

# Chronik Jesberg 1954

Heimatgeschichtliches Lesebuch



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort: .....	6
Jesberg 1954.....	10
Die Vielgestaltigkeit unserer Heimatlandschaft (Frühe Geschichte) .....	12
Steinkistengrab.....	16
Das Volk, das als Chatten in die Geschichte eintritt.....	18
Einführung des Christentums .....	24
Das Geschlecht derer von Linsingen .....	26
Saeculum XIII. (13. Jahrhundert) .....	26
1241 verkaufen beide Brüder ihre Burg Jesberg an das Erzstift Mainz.....	28
Gemeinsam geführte Wappen bezeugen den Zusammenhang der Familien.....	30
Kaufmann Apell .....	31
Die von Linsingen.....	35
Von dem andern fürstlichen Lehenbrief .....	37
Aus sonstigen Urkunden .....	38
Anno domini 1305 .....	38
Anno domini 1308 .....	38
Anno domini 1342 .....	38
Anno domini 1346 .....	38
Anno domini 1350 .....	38
Anno domini 1351 .....	39
Anno domini 1361 .....	39
Anno domini 1362 .....	39
Anno domini 1369 .....	39
Anno domini 1390 .....	39
Anno domini 1231 .....	42
Anno domini 1241 .....	42
Anno domini 1248 .....	42
Anno domini 1250 .....	42
Anno domini 1253 .....	42
Anno domini 1253 .....	42
Anno domini 1257 .....	43
Anno domini 1258 .....	43
Anno domini 1259 .....	43
Anno domini 1266 .....	43
Anno domini 1277 .....	43

Anno domini 1281 .....	43
Anno domini 1289 .....	43
Saeculum XIV (14. Jahrhundert) .....	45
Anno domini 1401 .....	45
Anno domini 1403 .....	45
Anno domini 1407 .....	45
Anno domini 1420-1428 .....	45
Anno domini 1421 .....	45
Anno domini 1430 .....	45
Anno domini 1422 .....	45
Anno domini 1434 .....	45
Anno domini 1438 .....	45
Anno domini 1439 .....	45
Anno domini 1440 .....	46
Anno domini 1442/43 .....	46
Anno domini 1448 .....	46
Anno domini 1449 .....	46
Anno domini 1455 .....	46
Anno domini 1464 .....	46
Anno domini 1466 .....	46
Anno domini 1481 .....	46
Anno domini 1500 .....	46
Anno domini 1506 .....	47
Anno domini 1524 .....	47
Reformation – Landgraf Philipp der Großmütige Reformator Hessens .....	48
Anno domini 1567 .....	49
Anno domini 1574 .....	50
Anno domini 1580 .....	50
Anno domini 1583 .....	50
Anno domini 1586 .....	52
Wüste Siedlungen .....	56
Familie Goeddaeus .....	58
Die Erzbischöfe von Mainz als Landesherren .....	62
Das 15. Jahrhundert .....	64
Anno domini 1426 .....	64
Saeculum XVI (16. Jahrhundert) .....	66

Anno domini 1585 .....	66
Dienste und Dienstgeld .....	68
Anno domini 1592 .....	71
Saeculum XVII (17. Jahrhundert) .....	71
Anno domini 1603 .....	71
Anno domini 1608 .....	71
Anno domini 1650 .....	76
Saecillum XVIII (18. Jahrhundert) .....	76
Anno domini 1731 .....	78
Anno domini 1740 .....	81
Anno domini 1778 .....	83
Anno domini 1758 .....	83
Annas domini 1759 .....	84
Anno domini 1761 .....	84
Anno domini 1762 .....	84
Anno domini 1769 .....	85
Anno domini 1770 .....	85
Anno domini 1774 .....	85
Anno domini 1775 .....	85
Anno domini 1775/76 .....	85
Anno domini 1785 .....	85
Anno domini 1771 .....	85
Anno domini 1782 .....	86
Zinsen und "Abgiften" .....	92
Saeculum XIX (19. Jahrhundert) .....	92
Anno domini 1801 .....	93
Anno domini 1806/07 .....	96
Das Königreich Westfalen .....	98
Kanton Jesberg .....	99
Anno domini 1815 .....	100
Anno domini 1820 .....	101
Anno domini 1824 .....	105
Anno domini 127 .....	108
Anno domini 1828 .....	108
Anno domini 1829 .....	109
Anno domini 1837 .....	109

Anno domini 1844 .....	109
Anno domini 1850 .....	109
Anno domini 1866 .....	109
Anno domini 1840 .....	109
Anno domini 1861 .....	110
Anno domini 1879 .....	110
Anno domini 1881 .....	111
Das Erosionstal Gilsa.....	116
Morphologie des Gilsateles:.....	121
Das Flussprofil.....	122
Stromschnellen.....	123
Terrassen. ....	123
Mäander .....	124
Der geologische Bau unserer Heimat .....	124
1. Tektonik.....	124
2. Die am Aufbau beteiligten Schichten. ....	125
Das Paläozoikum.....	125
Das Mesozoikum .....	126
Känozoikum. ....	126
Von der Landsburg zum Kellerwald.....	127

## Vorwort:

Vor wenigen Jahren stießen wir im Archiv unseres Heimat- und Geschichtsvereins auf eine maschinengeschriebene umfangreiche heimatgeschichtliche Schrift, die wir nun mit dieser Chronik öffentlich zugänglich machen möchten.

Die Schrift lässt die Angabe eines Verfassers vermissen. Nachfragen, von wem sie stammen könnte, blieben erfolglos. Zunächst denkt man an Hauptlehrer Sauer, der sein ganzes Berufsleben dem Dorf gewidmet hat. Sein Sohn Hermann hat jedoch seinen Vater als Verfasser ausgeschlossen. Selbstverständlich kommt einem dann noch Lehrer Otte Meyer in den Sinn, der sich um unsere Heimatgeschichte über viele Jahre hin besonders verdient gemacht hat. Aber, die Schrift weist aus, dass sie abgeschlossen werden ist im Jahre 1954, als dieser mögliche Chronist noch nicht in Jesberg angekommen war.

Wir nehmen an, dass die Urheberschaft wahrscheinlich in der ehemaligen Gutsbesitzerfamilie Noell liegt. Warum?

In der Chronik Noell, die wir vor wenigen Jahren herausgegeben haben, berichtet deren Verfasser Werner Noell (1906-1987):

„Mein Vater Louis (Ludwig) wurde von den Eltern sehr verwöhnt. Da Bruder Karl das Gut in Jesberg erbte, sollte Louis standesgemäß studieren. Praktisch war er nicht veranlagt. Er machte recht spät das Abitur auf dem Kasseler Friedrichsgymnasium, übrigens in erlauchter Gesellschaft. Da Kaiser Wilhelm II. dieselbe Schule vor ihm besucht hatte, gehörte es zum guten Ton, dass viele Fürsten ihre Söhne in diese Schule schickten.

Er studierte in Marburg Philologie und Theologie Er war ein flotter Corpsstudent (Corps Hessen-Nassauer) und großer Fechter Sein Studium hat ganz schon den Hof belastet. Doch die Eltern waren so stolz auf den Jüngsten, dass sie ihm keinen Wunsch abschlagen konnten.

Nach dem Studium schwankte er in der Wahl des Berufes zwischen Pfarrer und Lehrer. Schließlich entschied er sich für die Schullaufbahn, nach kurzer Zeit wurde er bereits Direkter eines Lehrerseminars, damals weit entfernt in der kleinen Kreisstadt Koschmin bei Posen.“

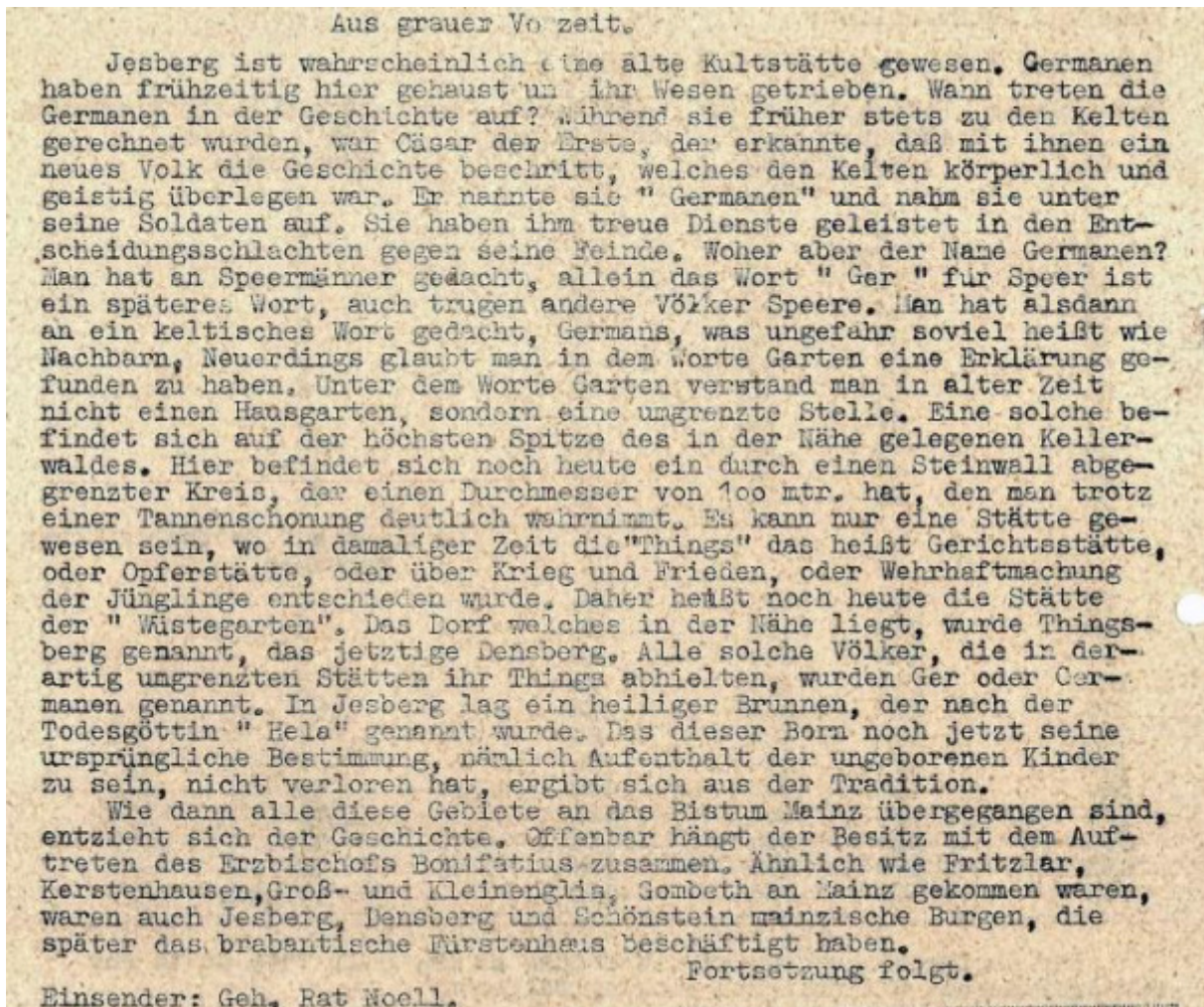
Uns ist weiter bekannt: Ludwig Noell wurde Geheimer Regierungsrat, Oberregierungsrat und Schulrat. Ab 1922 bearbeitete er ein umfangreiches evangelisches Schul- Religionsbuch, Religionsgeschichte, allgemeine Weltgeschichte, Heimatgeschichte. Kriegsbedingt kam er in den 1940er Jahren jedenfalls zeitweilig nach Jesberg zurück, wo die Familie in einem vormals zur



Lagerung von Kartoffeln dienenden massiven Klostergewölbe aus rotem Sandstein, dass der Sohn Werner Noell im Krieg zu Wohnzwecken ausgebaut hatte, eine Bleibe fand.

Das einzige von dem Gutshof Noell erhalten gebliebene Gebäude, zuletzt bewohnt von der im letzten Jahr verstorbenen Tochter von Werner Noell, Frau Brigitte Ital-Noell

Im Jahr 1949 wurde im Jesberger Ortsblättchen dieser von Geh. Rat Neell eingesandte historische Artikel veröffentlicht:



Der Inhalt des Fotos:

Aus grauer Vorzeit

Jesberg ist wahrscheinlich eine alte Kultstätte gewesen. Germanen haben frühzeitig hier gehaust und ihr Wesen getrieben. Wann treten die Germanen in der Geschichte auf? Während sie früher stets zu den Kelten gerechnet wurden, war Cäsar der Erste, der erkannte, dass mit ihnen ein neues Volk die Geschichte betritt, welches den Kelten körperlich und geistig überlegen war. Er nannte sie "Germanen" und nahm sie unter seine Soldaten auf. Sie haben ihm treue Dienste geleistet in den Entscheidungsschlachten gegen seine Feinde. Woher aber der Name Germanen? Man hat an Speermänner gedacht, allein das Wort "Ger" für Speer ist ein späteres Wort, auch trugen andere Völker Speere. Man hat alsdann an ein keltisches Wort gedacht, Germans, was ungefähr soviel heißt wie Nachbarn. Neuerdings glaubt man in dem Worte Garten eine Erklärung gefunden zu haben. Unter dem Worte Garten verstand man in alter Zeit nicht einen Hausgarten, sondern eine umgrenzte Stelle. Eine solche findet sich auf der höchsten Spitze des in der Nähe gelegenen Kellerwaldes. Hier befindet sich noch heute ein durch einen Steinwall abgegrenzter Kreis, der einen Durchmesser von 100 m, hat den man trotz einer Tannenschonung deutlich wahrnimmt. Es kann nur eine Stätte gewesen sein, wo in damaliger Zeit die "Things" das heißt Gerichtsstätte, oder Opferstätte, oder über Krieg und Frieden, oder Wehrhaftmachung der Jünglinge entschieden wurde. Daher heißt noch heute die Stätte der "Wüstegarten". Das Dorf welches in der Nähe liegt, wurde Thingsberg genannt, das jetzige Densberg. Alle solche Völker die in derart umgrenzten Stätten ihr Things abhielten, wurden Germanen genannt. In Jesberg lag ein heiliger Brunnen, der nach der Todesgöttin "Hela" genannt wurde. Das dieser Born noch jetzt seine ursprüngliche Bestimmung nämlich Aufenthalt der ungeborenen Kinder zu sein, nicht verloren hat, ergibt sich aus der Tradition.

Wie dann alle diese Gebiete an das Bistum Mainz übergegangen sind, entzieht sich der Geschichte. Offenbar hängt der Besitz mit dem Auftreten des Erzbischofs Bonifatius zusammen. Ähnlich wie Fritzlär, Kerstenhausen, Groß- und Kleinenglis, Gombeth an Mainz gekommen waren, waren auch Jesberg, Densberg und Schönstein mainzische Burgen, die später das brabantische Fürstenhaus beschäftigt haben.

Fortsetzung folgt.

Einsender: Geh. Rat Noell

Der gehobene Inhalt dieser historischen Gedanken und die gebildete, gewählte Sprache deuten sehr auf wesentliche Ausführungen in der hier fraglichen Schrift hin. Danach dürfte kein vernünftiger Zweifel daran bestehen, dass Geheimrat Ludwig Noell der Verfasser unserer Schrift ist, zumal deren Inhalt nach wiederholt der Ausdruck gebraucht wird „bei uns in Jesberg“ und keine andere Person aus dem Dorf einem dazu noch einfallen will. Zu der in dem obigen Artikel am Schluss angekündigten Fortsetzung der historischen Ausführungen kam es nicht mehr, weil der Einsender Geh. Rat Neell im nächsten Jahr verstarb.

Die Schrift war aber noch nicht fertiggestellt, sie lässt vielmehr erkennen, dass sie aus verfügbaren Einzelteilen zusammengesetzt wurde und erst im Jahre 1954 ihren Abschluss fand. Diese Arbeit mag durch den Sohn Werner Noell erledigt worden sein, der als Architekt und Ingenieur - kriegsbedingt -- zunächst in Jesberg lebte und arbeitete, dann bis in die 1970er Jahre als Stadtbaudirektor den Wiederaufbau der Stadt Kassel maßgeblich bestimmte und auf den großes heimatliches und historisches Interesse übergegangen war.

Die Fertigstellung der Schrift aus den verfügbaren Unterlagen des verstorbenen Forschers und Verfassers Ludwig Noell hat allerdings zur Folge, dass die inhaltliche Ordnung teilweise etwas fehlt, die Schrift eben nicht „aus einem Guss“ ist. Dennoch ist deren Inhalt für unsere Ortsgeschichte eine sehr große Bereicherung. Die Schrift zeugt von Liebe zur örtlichen Heimat, nicht nur zur Geschichte, sondern auch zur Natur, die unseren Lebensraum prägt. Uns wird gute Geschichtsschreibung geboten, und wir erhalten viele Informationen aus den uns betreffenden historischen Urkunden. Eine wahre Freude, darin immer wieder auf Erkenntnisse zu stoßen, eben ein ortshistorisches Lesebuch, wie wir es im Titel bezeichnen.

Die uns zugängliche Schrift haben wir eigentlich unverändert übernommen, sie nur zum Druck in eine Text-Datei übertragen. Den Text haben wir der besseren Lesbarkeit willen teilweise erheblich formatiert und umfangreich weiteres Bildmaterial aus unserem Archiv hinzugefügt, um die Schrift noch anschaulicher zu machen.

Gg. Friedhelm Damm

Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsverein Jesberg e. V.

Jesberg im Februar 2019

Herausgegeben im **Selbstverlag**

Ergänzung zum Vorwort!

Das Buch Chronik Jesberg 1954 wurde hier zu einem PDF zusammengestellt und mit einem Inhaltsverzeichnis versehen. Einige Bilder sind ergänzt worden. Hier liegt also nicht das Original vor. Dem Burg- und Heimatverein Jesberg e.V. (vormals Heimat- und Geschichtsverein Jesberg e.V.) ist es wichtig, dass solche Dokumente nicht verloren gehen und möglichst vielen Personen zur Verfügung stehen.

Im Dokument werden Sie auch Verlinkungen zu weiteren Dokumenten finden. Dies war im Buch nicht möglich.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie viele interessante Themen lesen können.



Wann Gewalt kombt, ist das Recht todt.



Festburg.

*Inter ut arma silent leges: sic nullus habetur*

*Furis Consultus, qui sacra jura premit*

Wann Gewalt kombt, so ist Todt das Recht,  
Im Krieg schweigen die Sätz sein schlecht.

Der ist ein Fürst arg und böß,  
So dem Recht gibt gar harte stoß.



## Jesberg 1954

Jesberg liegt in einer Talsohle an dem ansteigenden Kellerwald und dem Kahlenberg und übt mit Bahnhof und Holzindustrie einen wesentlichen Einfluss auf einige Nachbargemeinden aus.

Die Gemeinde hat zum überwiegenden Teil landwirtschaftlichen Charakter. Die Bodengüte wechselt vom Tal zum Berg zwischen den Klassen 4 bis 12. Die Bodenverhältnisse sind hügelig mit mittleren landwirtschaftlichen Ertragsverhältnissen.

Die Katasterfläche der Gemeinde beträgt 1727 ha, die Wirtschaftsfläche 1960 ha. Die bebaute Fläche der Gemeinde ist 21 ha, die Ackerfläche 497,50 ha, Wiesen und Weiden 52,25 ha, Gärten 19,25 ha, Wald 1172,75 ha, Unland 20 ha, Wege und Eisenbahn 64 ha, Gewässer 9,25 ha.

Jesberg hat in diesem 1954. Jahre 1675 Einwohner hiervon sind 223 Personen Evakuierte und 318 Personen Flüchtlinge. In der Gemeinde gibt es 121 landwirtschaftliche Betriebe mit 321 Beschäftigten, 55 Handwerksbetriebe mit 157 Beschäftigten, 43 Handels- und 25 sonstige Betriebe, so dass die dringendsten Lebensbedürfnisse im Orte selbst gedeckt werden können.

Die Einwohnerzahl Jesbergs betrug:

Jahr	1925	1932	1939	1946	1950	1952	1953	1954
Einwohner	952	1003	1047	1835	1795	1716	1699	1675

101 Personen sind als Pendler in der Industrie und im Handwerk in Kassel, Borken und Fritzlar beschäftigt. 76 Einpendler werden in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt. Durch Abzug der Evakuierten und zum Teil auch der Flüchtlinge ist mit einem weiteren Absinken der Bevölkerung zu rechnen.

Jesberg hat insgesamt 1064 Wohnräume bei 313 Wohnhäusern mit 490 Haushaltungen. Etwa 40 Häuser zusätzlich sind erforderlich, um die Wohnverhältnisse zu normalisieren.

Die Wohndichte Jesbergs beträgt zurzeit 1,62. Jesberg verfügt über eine achtklassige Volksschule für 193 Schüler und vier Lehrkräfte.

Die Gemeinde hat ein Bürgermeisteramt, eine evangelische Kirche und eine im Erdgeschoß des ehemaligen Schlosses eingerichtete Kapelle, eine Nebenstelle des Amtsgerichtes Borken, 1 Rechtsanwalt und Notar, eine Gendarmeriestation mit drei Polizeibeamten zwei praktische Ärzte, zwei Zahnärzte, eine Apotheke, eine Drogerie, ein Altersheim mit Schwesternstation und einen Kindergarten, Kino und gute Gasthäuser für die durchreisenden und erholungsuchenden Fremden. In kultureller Hinsicht ist Jesberg von Fritzlar, Kassel und Marburg abhängig. Die finanzielle Lage der Gemeinde ist ausgeglichen.

Die Verkehrsverhältnisse sind günstig: Jesberg liegt an der eingleisigen Strecke der Bundesbahnnebenstrecke Zimmererode - Gemünden an der Wohra. In Zimmersrode ist Anschluss an die Main-Weserbahn (Kassel-Frankfurt/M.) möglich. Die Kreisstadt Fritzlar ist auf dem Schienenweg über Zimmersrode-Wabern zu erreichen. Da täglich drei Omnibusse von Jesberg nach Fritzlar und nach Bad Wildungen und umgekehrt verkehren, ist der Ort verkehrstechnisch günstig mit der Kreisstadt verbunden.

Durch Jesberg führt die Bundesstraße 3 Kassel - Marburg - Frankfurt. Um eine zügige Durchfahrt für die Bundesstraße 3 zu haben, wurde im Jahre 1937 die Umgehungsstraße gebaut, die an beiden Seiten zur Sicherung des Verkehrs anbaufrei bleibt. Die Landstraße zweiter Ordnung Nr.59 verbindet

Jesberg mit Densberg und die Landstraße zweiter Ordnung Nr.57 führt über Hundshausen nach Treysa (Kreis Ziegenhain) /21.58

Die Grundwasserverhältnisse der Gemeinde sind sehr gut, da das Wasser des reich bewaldeten Auffanggebietes Kellerwald zum Gilsatal absickert. Die Gilsa und der Treisbach sollen in der Ortslage demnächst reguliert werden. Dagegen sind Ödland Kultivierung nicht vorgesehen.

Jesberg besitzt an Industrie drei Sägewerke, einen Polstereibetrieb und einen Betrieb für Kistenfabrikation. An Bodenschätzen sind Sand, Quarzitgruben und Kalk vorhanden.

Das Baugebiet umfasst bis heute (1954) eine Fläche von 21 ha. Durch die neu aufgeschlossenen Bauflächen wird die Ortslage auf etwa 40 ha erweitert. Durch die Randbebauung an beiden Seiten der Bundesstraße, entlang der Densbergerstraße und des landwirtschaftlichen Siedlungsgebietes hinter dem Schlossberg ist das vorhandene Baugebiet weit auseinander gerissen. Durch Abriegeln der Bebauung an den Hauptverkehrsstraßen und Festlegen der Anbaugrenzen ergeben sich die großen Baulücken, die nach und nach geschlossen werden müssen.

Die Flächen nördlich des Festplatzes zwischen Densbergerstraße und alter Bundesstraße sollen zuerst bebaut werden. Die Reihenfolge der Erschließung und Bebauung unter Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit für die Gemeinde ist durch Aufstellung von Teilfluchtlinienplänen und Bebauungsplänen zu regeln. Die Umgehungsstraße (Bundesstraße 3) ist beiderseits anbau- und ausgangsfrei zu halten. Entlang der Bahnlinie sind zwei Flächen für Gewerbe- und Industriegebiet vorgesehen.

Der Jesberger Schlossberg und der Festplatz sind als für die Allgemeinheit bestimmte Grünanlagen vorgesehen.

Das in 1954 fertiggestellte [Schwimmbad](#) mit angrenzendem Sportplatz liegt im Westen des Ortes und ist von der Mitte der Ortschaft aus in etwa zehn Minuten zu erreichen. Darüber hinaus bietet der nahegelegene Wald im Süden und im Westen von Jesberg schöne Erholungsmöglichkeiten. Der Prinzessinnengarten, die „Sieben Eichen“ und die „Dicke Eiche“ sind nach dem Reichsnaturschutzgesetz als Naturdenkmale geschützt (Regierungs-Amtsblatt vom 16.9.1936). Der [Prinzessingarten](#) - Eichen mit Hainbuchenkranz - liegt etwa 1700 Meter südöstlich von Jesberg. Das Alter der Eichen wird auf 400 bis 500 Jahre geschätzt, ihr Durchmesser beträgt 1,5 bis 2 Meter, ihre Höhe ca. 18 Meter. Sie stehen im Distrikt 103, MTB 2922. Die „7 Eichen“ haben ein Alter von 200 Jahren, ihr Durchmesser ist 1,10 bis 1,30 Meter, ihre Höhe ca. 14 Meter. Sie liegen 750 Meter nordwestlich vom Forsthaus Hemberg, MTB 2921, Distrikt 116. Auch der schön gelegene [Schlossberg](#) mit den Ruinen der alten Linsingenschen Burg ist laut Kreisverordnung vom 23.3. 1943 als Landschaftsschutzgebiet bestimmt. Auch die etwa 150 Jahre alten und 12 Meter hohen, auf gemeindeeigenem Gelände stehenden zwei Linden (MTB 2921), sind seitdem gleichen Zeitpunkt als Naturdenkmale bestimmt worden.

Die Gemeinde Jesberg ist durch eine zentrale Wasserversorgungsanlage ausreichend mit hygienisch einwandfreiem Trink- und Brauchwasser versorgt. Die Wasserversorgung des Ortes erfolgt durch die Quelle I im Kellerwald mit 80 m<sup>3</sup> Tagesleistung, Quelle II Brunnenanlage südöstlich der Ortslage mit 400 m<sup>3</sup>/24 h und Quelle III mit 150 m<sup>3</sup> Tagesleistung.

Das Wasser der Quelfassung im Kellerwald fließt im natürlichen Gefälle zum Hochbehälter, während das Wasser des im Jahre 1949 hergestellten Brunnens zum Hochbehälter gepumpt wird. Das Wasser der Quelle III fließt in natürlichem Gefälle zur Quelle II. Der tägliche Wasserbedarf der Gemeinde beträgt zurzeit für 1675 Personen, 493 Stück Großvieh und 864 Stück Kleinvieh 220 m<sup>3</sup>/24 h. Der Hochbehälter hat ein Fassungsvermögen von 120 m<sup>3</sup>, davon 60 m<sup>3</sup> für Feuerlöschreserve und 60 m<sup>3</sup>

für den Bedarf. Die Gemeinde beabsichtigt, da der jetzige Hochbehälter zu klein ist, im Jahre 1955 einen neuen Hochbehälter mit 300 m<sup>3</sup> Inhalt zu erstellen. In dem Wasserversorgungsplan der fortschrittlichen Gemeinde sind sämtliche vorhandenen und geplanten Leitungen nebst Schiebern, Unter- und Oberflurhydranten eingetragen. Eine Brandbekämpfung ist im Augenblick auch für die hochgelegenen Häuser am Schlossberg gewährleistet. Der Druck kann aber hier wesentlich erhöht werden, sobald der neue Hochbehälter gebaut ist.

Die zum Teil schon durchgeführte Kanalisation soll nach vorliegendem Entwurf auch für die restlichen Ortsteile durchgeführt werden. Die Entwässerung des gesamten Ortsgebietes kann zu einer außerhalb des Baugebietes geplanten Kläranlage geführt werden. Als Vorfluter für die Ortsentwässerung dient die Gilsa, ein Wasserlauf zweiter Ordnung, der in die Schwalm mündet.

Die Stromversorgung von Jesberg erfolgt aus der 15 KV-Überlandleitung der EAM Felsberg. Im Ort befinden sich zwei Trafostationen (aus der Begründung zum Flächennutzungs- Generalbebauungs- und Baugebietsplan der Gemeinde Jesberg, bearbeitet vom Kreisbauamt Fritzlar Oktober 1954.)

## Die Vielgestaltigkeit unserer Heimatlandschaft (Frühe Geschichte)



Ausschnitt einer Karte von Hessen 1579

Die Vielgestaltigkeit unserer Heimatlandschaft ist eine Schöpfung gewaltiger Kräfte, die in unendlich langen Zeiträumen die Erdrinde bewegten, sie vielerorts zerstörten, andernorts neu aufbauten. Millionen von Jahren waren erforderlich, um das Bild der Erdoberfläche so zu formen, wie wir sie heute vor uns sehen. Die ältesten am Aufbau unserer Heimat beteiligten Erdschichten waren kalkigtoniger Tiefseeschlamm oder sandige Strandanschwemmungen eines riesigen Urmeeres, das sich anstelle des heutigen Mittel- und Südeuropas weithin Ost westwärts erstreckte. Aus diesem Urmeer stieg ein hohes Faltengebirge empor, dessen Druck aus dem feuerflüssigen Erdinnern glutflüssige Lava emporpresste. Nach weiteren Jahrmillionen sind die hohen Gebirgsfalten durch

Verwitterung und Abtragung zu niedrigen Stümpfen eingeebnet worden. Steinbrüche und Straßeneinschnitte (Edertalsperre) zeigen diesen Vorgang. Wiederum stieß das Meer nach Millionen von Jahren von Südosten vor, den alten Gebirgssockel als Binnenmeer bedeckend. Eine schwache Bodenerhebung zwang das Zechsteinmeer, wie es wegen der Zechsteinschichten genannt wird, zum Rückzug. Eine Bodensenkung ist dann anschließend wieder festzustellen, ein Wechsel und Kampf zwischen Meer und Festland kennzeichnet die nächstfolgenden Jahrtausende. Erst die auf den Jura folgende lang andauernde Kreidezeit machte unser heutiges Hessen landfest.

Mit dem Ende der Kreidezeit beginnt die Neuzeit der Erdgeschichte. Die nun folgende Tertiärzeit ist für die Geschichte der niederhessischen Landschaft von großer Bedeutung. Ihre Oberflächengestalt erhielt damals im Wesentlichen ihr Gesicht, wie wir es heute nach vor uns sehen. Im älteren Abschnitt des Tertiärs war Niederhessen Festland, dann wurde es von einem Meer überflutet, das eine Verbindung des Nordmeeres mit einem an der Stelle des heutigen Mittelmeeres liegenden Südmeer darstellte. Im Spätabschnitt dieser Periode war das Land wieder trocken. Es herrschte ein feucht-warmes Klima mit üppigem Pflanzenwuchs, aus dem sich Braunkohlenflöze bildeten, die von mächtigen Sandlagen unterlagert und von Ton bedeckt wurden. Gekennzeichnet ist diese Zeit auch durch ausgedehnte vulkanische Tätigkeit. Die Erdbewegungen lebten wieder auf und feuerflüssige Lava wurde aus dem Erdinnern emporgepresst. Zahlreiche Vulkane schleuderten ihren Glutfluss empor, der zu Basalt erstarrte und durch mehr oder minder große Kuppen vielfach dem Landschaftsbild sein Gepräge verleihen. Diese Kuppen sind für die urgeschichtliche Bevölkerung als Fliehstätten von Bedeutung geworden, sie sind heute noch Zeugen dieses gewaltigen Naturgeschehens. Die Tertiärzeit wurde vom Diluvium abgelöst. Das Klima fing an, sich allmählich zu verschlechtern: die Eiszeiten rückten heran. Unser Hessenland wurde von den Gletschervorstößen aus Norden und Süden nicht betroffen, dagegen besorgten starke Niederschläge eine kräftige Einebnung der Landschaft. Die Niederhessische Senke bot in dieser Zeit noch die günstigsten Lebensbedingungen.

Die mürben Tertiärschichten wurden überall da, wo sie nicht von den harten Basaltdecken geschützt waren, abgeschwemmt. In den weiten Talsenken schütteten Fließwässer Sand, Kies und Schotter auf. In den Zwischeneiszeiten bliesen gewaltige Stürme staubfreien Sand und Kalk und Ton aus und trugen dieses Gemisch in unser Gebiet, wo es sich in den Talauen und im Windschatten der Berge als Löß niederschlug, dem die ausgedehnten Feldfluren ihre Fruchtbarkeit verdanken.

So formten sich in einer hunderte von Millionen Jahre dauernden, ereignisreichen Vergangenheit die Züge der Heimatlandschaft zu dem schönen Bilde, das uns von jeder Bergeshöhe geschenkt wird und uns vom Lebenslauf der Mutter Erde erzählt.

Bald lernen wir in dieser Zeit des Diluviums den ersten Menschen kennen. Im südlichen Niederhessen, bei Ziegenhain und bei Lenderscheid an der Grenze der Kreise Ziegenhain und Fritzlar-Homberg sind die ersten paläolithischen Fundstätten Niederhessens entdeckt worden. Kürzlich wurden auch zahlreiche paläolithische Funde an der Südseite des Eckerichs bei Fritzlar gemacht. Als Oberflächenfunde las man an diesen drei Stellen eine Menge Steinwerkzeuge auf, systematische Grabungen wurden bis jetzt jedoch nicht veranstaltet.

Was die Lebensverhältnisse dieser uns in nächster Nähe von Jesberg begegnenden ersten Menschen anlangt, so waren es Nomaden, die von der Jagd, dem Fischfang und dem Sammeln von Wurzeln und Pflanzen lebten. Feste Siedlungen waren ihnen ebenso unbekannt wie eine planmäßige Viehzucht und der Ackerbau. Es ist gleichsam die erste Stufe des Menschen zu der ihn umgebenden Landschaft: er ist ganz abhängig von ihr. Er kann sie weder nach seinen Bedürfnissen umgestalten, noch vermag er sich wesentlich ihren, für sein Leben oft nachteiligen Zufälligkeiten zu entziehen. Nur hinsichtlich des Schutzes vor der Witterung hat er einen, wenn auch sehr geringen Grad von Selbständigkeit

erlangt, indem er nicht nur in den ihm von der Natur gebotenen Rast- und Wohnmöglichkeiten, den Höhlen, Schutz vor Kälte und sonstigen Witterungseinflüssen sucht, sondern sich auch auf dem offenen Land, in Freilandstationen niederlässt, wo er gewiss Zelte oder dergleichen aufgeschlagen haben wird. Als solche Freilandstationen haben auch die drei genannten Plätze im Eder- und Schwalmgebiet zu gelten.

Zwischen dem Ende der Eiszeit und dem Beginn der jungsteinzeitlichen Ackerbaukultur im dritten Jahrtausend vor Christi Geburt schiebt sich die sogenannte Mittelsteinzeit ein, deren Dauer nach dem derzeitigen Kenntnisstand mit rund fünf Jahrtausenden geschätzt wird (etwa 8000 bis 3000 vor Christi Geburt). Die klimatischen Verhältnisse haben sich zum Guten gewandelt und gleichen schließlich dem heutigen Zustand. Entsprechend ändert sich das Pflanzenkleid und auch die Tierwelt gegenüber der Eiszeit. Der Wald beginnt erneut sich zu entwickeln. Die damals entstandenen Wälder werden wahrscheinlich ganz Niederhessen bedeckt haben, wenn auch in unterschiedlicher Dichte. Undurchdringliche Wälder sind wohl kaum vorhanden gewesen, denn die vorherrschenden Baumarten waren Kiefer, Birke, Hasel, daneben in beschränkter Zahl Eiche und Linde, also Arten, die vorwiegend lichte Bestände bilden. In den sumpfigen Talauen mögen die Wälder auch teilweise dichter gewesen sein. Ursprünglich waldfrei ist in unserem Gebiet wohl keine Bodenart, auch nicht der Löss, wie man früher glaubte. Man hat aber in der letzten Zeit erkannt, dass der Wald durchaus nicht immer für den urgeschichtlichen Menschen siedlungsfeindlich war, dass vielmehr im Gegenteil lichte Waldbestände für gewisse Wirtschaftsformen gute Lebensbedingungen boten.

Gegenüber der vorangehenden Zeit ist das Bild, das wir uns von der menschlichen Besiedlung unserer Heimat von der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends vor Christus an bilden können, wesentlich vielseitiger und umfangreicher. Waren es bisher nur Steingeräte, so kommen in der Jungsteinzeit dazu die Keramik, Muschelschmuck, Knochen- und Geweihgeräte, Siedlungsspuren, Gräber und Depotfunde. Der Grund für diese Zunahme der Bodenkunden ist die Tatsache, dass der Mensch der Jungsteinzeit nicht mehr nur Nomade war, sondern den Ackerbau und die Viehzucht kannte, dass er also in ganz anderer Masse sesshaft war als in den vorangehenden Jahrtausenden. Man muss sich vor Augen halten, dass ein tiefgreifender kulturgeschichtlicher Gegensatz zwischen den beiden Zeitaltern besteht. Nicht bloß, dass man jetzt feste Häuser baut und geschlossene Siedlungen anlegt, dass man die Toten nach festen Riten beerdigt und ihnen Beigaben für das Jenseits mitgibt, dass man außer den Behältnissen aus organischem Stoff, aus Geflecht, aus Holz, aus Leder usw., nun auch Tongefäße fertigt, dass man die großen Steingeräte zu schleifen und zu durchbohren versteht, nicht nur diese uns auffallenden kulturellen Neuerungen sind es, die hier ins Gewicht fallen, sondern die Stellung des Menschen zu seiner landschaftlichen Umwelt hat sich in ihren Grundzügen gewandelt. Es besteht nicht mehr der Grad der Abhängigkeit wie in vorneolithischer Zeit. Man ist nicht mehr darauf angewiesen, Pflanzennahrung und Jagdwild da zu suchen, wo die freie Natur sie bietet. Der nunmehr einsetzende Ackerbau gestattet es, Nutzpflanzen nach eigenem Ermessen zu ziehen. Die Viehzucht lässt die Fleischversorgung unabhängig von den zufälligen Jagdergebnissen sein, und die festen Häuser ermöglichen es, Vorräte für den Winter, zu speichern. So wird der damalige Mensch nicht mehr so sehr auf die vom Zufall bestimmte Vielseitigkeit eines größeren Lebensraumes, als auf den regelmäßigen, gesetzmäßigen Ablauf der Jahreszeiten mit ihren Veränderungen im Naturbild einer engeren Umgebung eingestellt gewesen sein. Die Verbundenheit mit der Landschaft ist also eine ganz andere als in der vorangehenden Zeit, wenn auch die Sesshaftigkeit noch, mit derjenigen des heutigen Bauern zu vergleichen ist. Denn die Lebensform des jungsteinzeitlichen Bauern ist das Wanderbauerntum, das dadurch charakterisiert ist, dass man so lange an einer Stelle siedelt, bis das Ackerland, das man weder düngt noch abwechselnd brach liegen lässt, nicht mehr genügend Erträge bietet. Dann zieht man ein Stück weiter, um dort neue Felder und eine neue Siedlung anzulegen.

In unserer Gegend hat die älteste Bauernbevölkerung reichlich Spuren hinterlassen. Nach ihrer Tonware bezeichnet man sie als Bandkeramiker. Sie stammen von einem Bauernvolk, das im vierten Jahrtausend vor Christi Geburt aus dem Süden kommend, sich auf den fruchtbaren Lößflächen festgesetzt hat. Funde aus zahlreichen Orten des Chattengaues gehören dieser Kultur an. Hierzu gehören auch Keramikfunde aus der engeren Umgebung von Jesberg. Das prozentuale Vorkommen von Verzierungsmotiven an den aufgefundenen Scherben der im Gilsatal liegenden vorgeschichtlichen Siedlungen lassen es als berechtigt erscheinen, von einem eigenen niederhessischen Stil zu sprechen, der sich besonders gegenüber der frühen Bandkeramik herausgebildet hat. hieraus ist zu ersehen, dass unser Gebiet und darüber hinaus ganz Niederhessen in dieser Zeit einen kulturellen Sondercharakter besessen hat. Die Bevölkerung dieser Landschaft pflegte unter sich mehr Verbindung und Austausch als mit der Bevölkerung der Nachbargebiete. Die bandkeramischen Funde aus der ersten Hälfte und aus der Mitte des dritten Jahrtausends vor Christus zeigen uns ein Bild einer bäuerlichen Kultur, die aufgrund eines südöstlichen Einflusses entstanden ist, aber andererseits auch gewisse kulturelle Verbindungen zu der vorneolithischen Kultur erkennen lässt.

Die bandkeramische Kultur hat gewiss mehrere Jahrhunderte lang bestanden. Zum Teil wohl noch gleichzeitig mit ihr, im Wesentlichen aber jünger ist dann eine zweite neolithische Kultur, die in Niederhessen ebenfalls in charakteristischer Form ausgebildet ist: die Rössener Kultur. Man wird sie in die Mitte und in die zweite Hälfte des dritten Jahrtausends vor Christi Geburt setzen dürfen. Eine ganze Reihe von Siedlungen sind bereits nachgewiesen worden, deren Verbreitung sich mit denen der Bandkeramik deckt, indem sie ebenfalls auf den fruchtbaren Lößböden der niederhessischen Senke zu finden sind, auf den weniger fruchtbaren Buntsandsteinböden hingegen fehlen. Daraus wird man schließen dürfen, dass die Träger der Rössener Kultur auch Ackerbauern waren. Die Entstehung dieser Kultur hat man daher ansprechend so erklärt, dass es sich dabei um Menschengruppen handelt, die bei den ersten „Neolithisierungswelle“ im Anfang des dritten Jahrtausends vor Christi Geburt nicht erfasst, d.h. die damals nicht neolithischen Bandkeramiker wurden, sondern in ihrer mesolithischen Lebensweise verblieben. Sie mögen einige Zeit später die Errungenschaften des jungsteinzeitlichen Bauerntums kennengelernt haben und erscheinen nun als „Rössener“ Bauern. Aufgrund ihrer Lebensweise als Wanderbauerngruppen vermochten sie eine Zeitlang neben den Bandkeramikern zu leben. Doch scheinen sie dann ihr Erbe angetreten zu haben.

Eine dritte jungsteinzeitliche Kultur, die uns in Niederhessen begegnet, ist die Michelberger Kultur. Von ihr sind bis jetzt mehrere Höhsiedlungen bekannt: die Altenburg bei Niedenstein, der Büraberg bei Fritzlar-Ungedanken, der Sengelberg bei Böhne, die Altenburg bei Römersberg, der Burgberg bei Großenritte, die Klippen bei Hertingshausen und vielleicht auch der Wüstegarten im Kellerwald.

Der auf uns gekommene Fundstoff dieser Kultur, der im Wesentlichen wieder aus Keramik und Steingerät besteht, unterscheidet sich grundlegend von den beiden erstgenannten Kulturen. Typisch für diese Michelsberger Kultur sind die Tulpenbecher, die Backteller, die Schöpfkelle, dazu die Vorratsgeräte mit unterem Kranz von Schnurösen oder mit Wulstrand. Der Ton ist im Allgemeinen lederbraun, der Brand recht fest, die Oberfläche fast nie verziert, es sei denn mit Tupfen oder dergleichen. Die allgemeine Herstellung der Tongefäße ist eigentlich nie so technisch vollkommen wie oftmals bei den bandkeramischen oder Rössener Gefäßen. Ebenso charakteristisch wie die Bandkeramik ist das Steingerät der Michelberger Kultur: unter den Großgeräten ist der im Frühneolithikum herrschende Schuhleistenkeil so gut wie völlig verschwunden. Vereinzelt Stücke sind Ausnahmen. Das spitznackige Beil aus Felsgestein ist üblich, das in allen Größen vorkommt. Die Stücke besitzen ovalen Querschnitt, meistens mit gerade geschliffenen Seitenflächen. Bei den Feuersteingeräten ist die bezeichnende Form eine Klinge mit noch erkennbarem Bulbus und

Retuschen, die dem Stück eine Spitze geben. Diese Form begegnet auch in Michelberger Siedlungen anderer Gegenden und scheint eine Leitform dieser Kultur zu sein. Wie bei der Bandkeramik und der Rössener Kultur so ist auch bei der Michelsberger Silexindustrie eine Tradition von vorneolithischer Handwerksübung her nicht zu übersehen. Dieses Erbe scheinen die beiden frühneolithischen Kulturen nicht vermittelt zu haben.

Es waren sicher Verteidigungsgründe, die die Michelsberger Leute veranlasst haben, sich auf den Höhen festzusetzen. Die Bitte, sich auf Höhen anzusiedeln, ist den Trägern der Michelsberger Kultur auch anderwärts geläufig gewesen.

Die Michelsberger waren Bauern, die sich auf den fruchtbaren Ackerböden entlang der Fulda, der Schwalm und Eder und deren Zuflüssen ansiedelten. Während die Bandkeramik allgemein südöstlich orientiert war, ist die Michelsberger Kultur eine mehr westliche Erscheinung, die ihren Schwerpunkt im Rheingebiet hat. Sie hat sich nicht aus einer der frühneolithischen Kulturen entwickelt, sondern scheint, wie die Bandkeramik und die Rössener Kultur, eine Urkeramik zu sein. Es scheint aber auch, dass mit der Michelsberger Kultur eine Einwanderung neuer Bevölkerungsteile stattgefunden hat.

Zu unterscheiden von den genannten Kulturen, aber wohl zum Teil mit ihnen gleichzeitig, ist endlich noch eine andere, die durch ihre merkwürdige, viele Generationen lang, bis gegen das Ende der jüngeren Steinzeit, immer wieder benutzten Begräbnisstätten, die Steinkisten, charakterisiert wird. Außer in Südwestfalen wo sie wohl zu Hause war, ist das Steinkistengrab fast nur in unserer niederhessischen Heimat, insbesondere im Kreisteil Fritzlar bei Altendorf, Calden, Fritzlar, Metze und Lohne-Züschchen nachgewiesen.

#### Steinkistengrab



Bild Steinkammergrab Züschchen



Wir sehen unsere Gegend in dieser Zeit plötzlich bevölkert mit Ackerbauern verschiedener Herkunft und Kultur. Unter den Kulturkreisen der Jungsteinzeit aber ragen wiederum zwei hervor, die für die Geschichte des Germanentums von besonderer Bedeutung wurden: die Schnurkeramiker und die Megalithgrableute im Norden. Sie schmelzen später zusammen. Nordische Bevölkerung der



Schnurkeramik stößt mit fälisch-nordischer im Riesensteingrabkreis zusammen: es entsteht das Germanentum.

Die Erbauer einer solchen großen Grabstätte waren gewiss kultivierte Menschen. Die Voraussetzung zu so bedeutenden Verrichtungen war der Glaube an ein Wirken nach dem Tode, war eine religiöse und weltanschauliche Ordnung, die sich letzten Endes als gesellschaftliche Lebensform bemerkbar machen musste. Was so viele Kräfte, wie sie hier miteinander wirkten, bei der Erbauung einer Grabstätte organisierte, muss notwendig eine Ordnung gewesen sein, die sich auf feste Sittenregeln, alte Gesetze und eine starke Tradition stützen konnte.

Die kulturellen Verhältnisse in unserer Gegend am Ausgang der Steinzeiten, also etwa im 19. und 18. Jahrhundert vor Christi Geburt, sind charakterisiert durch das Bestehen der Wartberggruppe, die sich in ihrer kulturellen Hinterlassenschaft neben die bisher genannten steinzeitlichen Kulturen stellt. Sie werden abgelöst durch die das zweite Jahrtausend einnehmende Bronzezeit mit ihrer Hügelgräberkultur. Sie ist in Niederhessen nur durch wenige Funde bezeugt, aber auch im Kreisteil Fritzlar vorhanden. Die übliche Bestattungsform in der niederhessischen Bronzezeit ist das Hügelgrab, das häufig durch einen Steinkranz begrenzt wird. Die Toten lagen in der Mehrzahl auf ebener Erde, oft auf Steinplatten, meistens in gestreckter Lage. Erhalten haben sich diese Grabhügel vorwiegend im Walde, wo sie meist in kleinen Gruppen beieinander liegen. So auch im Kellerwald. Die Männer führen als Grabbeilagen das Streitbeil, dazu den Dolch oder das Langschwert. Unter den Beilen kommen geknickte Randbeile oder Randmeißel vor, die einem frühen Abschnitt der Bronzezeit angehören, ferner Randbeile mit leicht eingeschwungenen Rändern. Als Einzelfunde treten dann vor allem Absatzbeile westlicher Prägung hinzu, die teils Arbeitsgeräte, teils aber auch Waffen sein mögen. Es ist anzunehmen, dass dieselbe Bevölkerung, die zu Beginn des zweiten Jahrtausends vor Christus in unserer Gegend siedelte, auch noch in der Bronzezeit hier saß. Trotz des neuen Gesichtes, das die materielle Kultur auf den ersten Blick durch die Bronzegegenstände erhalten hat, lassen sich genug Bindungen an die lokale Kultur der Spätsteinzeit aufzeigen.

Es ist nicht sicher anzugeben, wie lange die Bewohner unserer Gegend in den kulturellen Verhältnissen gelebt haben, die sich in den bronzezeitlichen Funden widerspiegeln. Die etwa um 1000 vor Christi Geburt einsetzende Eisenzeit wird charakterisiert durch die sie vornehmlich beherrschende Kultur der Urnenfelder, die wir in unserer Gilsalandschaft und auch in zahlreichen anderen Teilen des Kreises Fritzlar finden. Sie hat schroff und ohne erkennbare Übergänge die ältere Hügelgräberkultur abgelöst.

Eine ganz neue Kultur tritt uns jetzt entgegen. Deren Beginn bezeichnet einen tiefgreifenden Einschnitt in der kulturellen Entwicklung unseres Landes, der es erfordert, hier eine neue urgeschichtliche Epoche beginnen zu lassen. Im Allgemeinen gesehen kann die Verwendung des Eisens als Werkstoff als Charakteristikum des ganzen letzten Jahrtausends vor Christi Geburt gelten.

Neuerdings ist die Ansicht, dass die Eisenzeit hier und anderwärts eine Mischung illyrischer und keltischer Elemente sei, vertreten worden, obwohl das reine Keltentum der mittleren und späteren Eisenzeit unser Niederhessen offenbar nie erreicht hat. Vielmehr dürfen als ihre Träger nunmehr sich immer mehr verstärkende germanische Elemente angesehen werden. Möglicherweise sind die Volkselemente, die vorher im Lande waren, auch jetzt zum guten Teil erhalten geblieben. Was man schon längst an der gegenwärtigen Bevölkerung des niederhessischen Landes, besonders unserer Gegend, wahrnehmen wollte, das ist durch Schädel funde aus der späteren Völkerwanderungszeit bestätigt worden:

Ein Grundstock unserer Bevölkerung gehört jenem archaischen Typ von [Cro-Magnon](#) an, der eine der Komponenten des Germanentums gewesen ist. Aus alledem ist wohl zu schließen, dass im Chattengau, zu dem ja auch Jesberg gehörte, in der weiten, offenen und doch nach außen ziemlich

abgeschlossener Landschaft schon vor Beginn der Latenezeit aus rassistisch verschiedenen Bestandteilen und Einheiten ein germanisch bestimmtes Volk zu werden begonnen hat, dass immer mehr zur Einheit zusammenwuchs und in der Folgezeit dieses sein eigenes Gesicht gegen Vermischung und Überfremdung zu bewahren verstanden hat.

### Das Volk, das als Chatten in die Geschichte eintritt

Dieses Volk, das als Chatten in die Geschichte eintritt und die erste Kaiserzeit mit seinem Ruhme erfüllt, verschwindet mit dem dritten Jahrhundert nach Christus spurlos vom Schauplatz. Aber im achten Jahrhundert taucht es als Volk der Hessen von neuem an der gleichen Stelle wieder auf und erweist sich damit neben den Friesen als der einzige germanische Volksstamm, der mit seiner ihm schon von Tacitus nachgerühmten Sesshaftigkeit sich durch die Völkerwanderung hindurchgerettet hat. Das dieses Volk aber auch schon in vor- und urgeschichtlicher Zeit nicht nur ein Kulturkreis, sondern eine tatsächliche Einheit war, beweist seine Volksfeste, die Altenburg bei Niedenstein. In der Anlage dieser Burg haben wir zweifellos mit keltischem Einfluss zu rechnen, ebenso wie bei den Ringwällen, die wie ein Kranz festungsartig die Altenburg umgeben. Diese ganze Anlage in ihrer glänzenden militärischen Art lässt die staatliche Zusammenfassung sehr stark hervortreten. Der Ringwall auf der höchsten Erhebung des Kellerwaldes, dem Wüstegarten, ist zweifellos auch in dieser Zeit entstanden und gehörte zu dem genannten Festungsgürtel.

Wenn man rückblickend das Bild überschaut, das uns die Funde von der Bevölkerung unserer Heimat in den Jahrtausenden vor Christi Geburt bieten, so ist eine vielfache Wandlung des Kulturkleides festzustellen und zwar von den nomadischen Jägern und Sammlern der Alt- und Mittelsteinzeit über die ersten Ackerbauern des dritten Jahrtausends vor Christus, die einzelnen Gruppen des jüngeren Neolithikums, die Bronzezeitleute und die der Eisenzeit bis zu den Chatten der Zeit um Christi Geburt.

Verschiedene Faktoren haben diese vielgestaltige Entwicklung bestimmt: wirtschaftliche Neuerungen, wie das Bekanntwerden des Ackerbaues im dritten Jahrtausend oder die Einflüsse einer städtischen Kultur im letzten Jahrhundert vor Christus, sodann Errungenschaften der Technik, wie etwa das Aufkommen der Bronze oder später des Eisens, ferner Erfindungen auf dem Gebiet der Bewaffnung. Auch Modeströmungen, die sich in der Tracht oder in den Töpfereierzeugnissen äußern, sind in ihrer Wirkung nicht zu übersehen, wie etwa die von der süddeutschen Urnenfelderkultur ausgehende Mode und dann die hallstädtische und schließlich die am Ende des letzten Jahrtausends vor Christus herrschend werdende keltische Mode.

Bedeutsam sind auch religiöse Strömungen die eine Wandlung der Bestattungssitten hervorrufen, wie es das Erscheinen des Hügelgrabes oder das des Urnengrabes etwa ein Jahrtausend später darstellt oder wie sie in der Errichtung von Steinkisten zum Ausdruck kommt.

Auch soziale Umschichtungen mögen eine Rolle gespielt haben, ebenso wie Kriege innerhalb und außerhalb des Landes. Kriegerisch bewegte Epochen sind dem Fundstoff deutlich abzulesen. Nicht außer Acht lassen darf man endlich auch das friedliche oder gewaltsame Eindringen fremder Bevölkerungsteile, die teils als Wanderbauern, teils als fahrende Händler, teils aber auch als kriegerische Herren gekommen sein mögen. Aber trotz allen Veränderungen scheint der in der Zeit um Christi Geburt bezeugte niederhessische Stamm der Chatten eine alte Tradition in dieser Landschaft gehabt zu haben, die vielfach zurückgeht bis in das dritte Jahrtausend vor Christi Geburt, in dem die zusammenfassende Wirkung der niederhessischen Senke auf ihre Bevölkerung bereits zu bemerken ist. Und wenn es sich auch gewiss nicht um einen unveränderten Bevölkerungsbestand handelt, der von jenen ältesten Zeiten bis zu den Chatten anzunehmen ist, so kann man doch eine Kontinuität in der Existenz einer niederhessischen Gruppe für wahrscheinlich halten, die vielleicht eine Kontinuität in dem Zusammengehörigkeitsgefühl und -bewusstsein der Bevölkerung seit dem zweiten Jahrtausend vor Christus widerspiegelt.

Jene tiefe Nacht, die über der Urgeschichte unserer Heimat lagert, hüllt in ihrem dunklen Schleier auch die Anfänge der Chatten. In das geheimnisvolle Dunkel, das über die ältesten Siedlungen unserer Ahnen auf niederhessischem Boden seine düsteren Schatten breitet, wirft die Leuchte der Geschichte ihren ersten schwachen Schimmer hin und wieder in vergilbten Pergamenten, deren Schriftzüge einst in stillen Klostermauern entstanden. Von Mönchshand geschrieben, tritt uns zum ersten Male der Name Chatten entgegen. Chatten bedeutet so viel, wie "Bedrängter", "Verfolger", ein Kriegsname, wie der der Sachsen und Franken.

In der "Germania" des römischen Historikers Tacitus wird uns ihre Stammesart und Sitte in anschaulichen Worten geschildert, werden die Grenzen ihrer Marken umschrieben, stets aber - und darin herrscht Übereinstimmung in allen Quellen - ist es die Gegend, die schöne fruchtbare Landschaft an der unteren Eder, Adrana genannt, die als der Hauptsitz der Chatten als das Herz ihres Landes genannt wird.

Hier lagen die den Göttern geweihten Stätten: der [Heiligenberg](#), der [Odenberg](#), die [Donareiche](#) hier erhebt sich der [Wodansberg](#) bei Gudensberg und hier liegen die den Göttern geweihten Opfersteine des Kellerwaldes, hier liegt [Mattium](#), der Hauptort der Chatten.

So kommt es denn, dass die Gegend von Gudensberg-Fritzlar-Jesberg wie keine andere in dessen eine reiche Fülle von historischen Erinnerungen bietet, deshalb ist auch der Sagenkranz, der um diese Stätten gewunden, so reich, dass er von keiner anderen Landschaft in Hessen übertroffen wird. Mühelos dringt das Auge des Forschers, nicht gebunden an Zeit und Raum, in die Vergangenheit und klar wie damals schaut er die Männer, die vor mehr als tausend Sommern durch den Chattengau schritten.



*Germanische Ratsversammlung*

Wir sehen auf der alten Frankfurter Straße bei Jesberg die langen Marschkolonnen der Römer, wir hören die römischen Trompeten und das Prasseln des Pilumhagels auf den Holzschildern unserer Ahnen, den dumpfen Schlachtruf und den Schall ihrer Kriegshörner. Wir wissen, dass neben den Cheruskern mehrere andere Völkerschaften an dem Befreiungskampfe im Jahre 9 nach Christus und an der Vernichtung des Varianischen Heeres beteiligt haben. Dio Cassius, ein römischer Schriftsteller, erzählt, dass auch die Chatten im Teutoburger Walde mitkämpften, und dass sie außer zahlreichen Gefangenen auch einen römischen Legionsadler erbeuteten. Germanicus, der Sohn des

Drusus und Adoptivsohn des Tiberius, erhielt fünf Jahre nach der Varusschlacht den Auftrag, diese Völkerschaften zu züchtigen.



Im Jahre 14 nach Christi Geburt ging er gegen die an der Ruhr wohnenden Marser vor, im Jahre 15 aber sollten die Chatten an die Reihe kommen. Nach dem Bericht des Tacitus der in den letzten Jahrzehnten des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt als Geschichtsschreiber tätig war, ist nun Germanicus im Frühjahr des Jahres 15, in dem es auffallend trocken war, von der damaligen Nordgrenze des römischen Reiches, also etwa von der Gegend von Friedberg oder Butzbach mit 30000 Mann gegen die Chatten aufgebrochen. Ein anderes, gleich starkes Heer unter Caecina ging vom Unterrhein her gegen die Marser vor, um diese zu hindern, den Cheruskern zu Hilfe zu kommen. Das hat vielleicht das chattische Heer, das von dem Vorhaben des Germanicus keine Kenntnis hatte, verleitet, sich ebenfalls nach Norden gegen Caecina zu wenden, sodass es Germanicus nicht schwer wurde, in Eilmärschen in kürzester Zeit und ohne großen Widerstand zu finden, mit einem Teil seiner Truppen auch über die Frankfurter Straße beim heutigen Jesberg marschierend, den Eder Fluss zu erreichen. Tacitus schreibt: „Den Chatten nahte Germanicus so unversehens, dass, was wegen Alters und Geschlechtes zur Gegenwehr unfähig war, sogleich gefangen und niedergemacht wurde. Die junge chattische Mannschaft war über die Eder geschwommen und dachte die Römer am Schlagen einer Brücke zu hindern. Durch Geschütz und Pfeile zurückgetrieben, verließen nun die meisten ihre Dörfer und Weiler und zerstreuten sich in die Wälder. Nachdem Germanicus Mattium, so heißt der Hauptort des Volkes, in Brand gesteckt und das offene Land verwüstet hatte, kehrte er zum Rhein zurück“.

Der Übergang des Römerheeres über die Eder soll nach neuesten Forschungen des Fuldaer Professors Dr. h. c. Vonderau in allernächster Nähe des Eder Wehres bei Geismar stattgefunden haben, denn als Flussübergang kam in erster Linie nur die Eder Furt an der sogenannten „Diebsecke“ für die römischen Truppen in Betracht. Dieser Furt strebten in damaliger Zeit verschiedene Straßen zu, u.a. die von Jesberg herabführende Straße.

Das ist ein Teil des Wenigen, was wir aus der Frühzeit der Chatten wissen. Wichtig für uns ist aber, dass in diesem kampfreichen Jahre 15 wahrscheinlich auch unsere Vorfahren aus den Siedlungen des Gilsatales mit betroffen wurden. Sie hatten sich außer der jungen Mannschaft in die tiefen Wälder des Kellers und der Gilsaberger gerettet und kehrten erst wieder zurück, als der Gegner abgezogen war.

Unsere Vorfahren schlugen auch die Freiheitschlachten mit, die noch im gleichen und im folgenden Jahre der Cheruskerfürst dem Germanicus lieferte. Tacitus berichtet uns noch in aller Kürze von zwei Einbrüchen in das Chattenland, die Germanicus, um ein Zusammengehen der Chatten mit den Cheruskern zu verhindern, im Jahre 16 durch seinen Legaten Gaius Silesius unternommen ließ. Dieser hatte nicht den gleichen Erfolg aufzuweisen wie sein Oberfeldherr im Jahre zuvor. Häufige Regengüsse, so heißt es, hinderten sein Vordringen. Er brachte nur mäßige Beute mit.

Wie die übrigen germanischen Stämme hatten auch unsere chattischen Vorfahren lebendigsten Anteil an der germanischen Lebensordnung und an dem hohen Kulturstande des gesamten Volkes. Die Wirtschaftsform ihrer Mark bestimmte die Dorfgemeinde. Die bei Landnahme gewonnene Flur wurde in Feldergruppen (Gewanne) geteilt. Das der einzelnen Familie zugesprochene Stück Land, Hufe genannt, war nicht geschlossen, sondern in Gemengelage mit den Hufen der Volksgenossen auf die Gewanne verteilt. Die Hufenanteile eines Gewannes wurden mit der gleichen Frucht bestellt: Flurzwang, der bis in das 19. Jahrhundert dauerte. Zur Erholung des Bodens fand ein jährlicher Wechsel der Gewanne als Acker- und Brachland statt. Letzteres diente jeweils als Weide. Wald, Wasser, Wiesen und Wege waren Gemeindebesitz, Allmende genannt.

Der freie Bauer war auf seinem Erbhof Herr und hatte Schutzpflicht und Strafrecht über die Hausgenossen. Daneben lebte gleichgeachtet die Frau als Hausfrau und Mutter. Die Söhne schieden erst aus der Vormundschaft des Vaters bei der Übernahme eines eigenen Hofes aus oder beim Eintritt in die Gefolgschaft eines Fürsten. Neben dem Freien gab es den Stand der Unfreien, die aus Kriegsgefangenen und deren Nachkommen bestanden.

Die Sippe, die Blutsverwandtschaft des Mannes, siedelte gemeinsam, kämpfte in der Schlacht zusammen und stand auf der Gau- und Volksversammlung als Einheit. Die Sippe wahrt das Recht und vollstreckt es. Sie ist Zeuge beim Treuebund zwischen Mann und Weib. In jeder Sippe wird die alte ruhmvolle Stammesfamilie als besonderer Adel herausgehoben, der die Anführer stellt.

Benachbarte Dorfgemeinden mit rund 1000 wehrfähigen Männern bilden einen Gau. bei Voll- oder Neumond fand der Gauthing auf geheiligtem Boden unter dem Vorsitz des Gaufürsten statt. Die Thingstätte wurde umfriedet mit einer roten Schnur. Schöffen erkannten das Recht nach Brauch und Herkommen, nicht nach einem festgesetzten Gesetz. Recht und Sitte waren noch eins. Der Umstand der umstehenden Gaugenossen gab seine Zustimmung zu dem Urteil. Eine öffentliche Vollstreckung der Strafe fand nur statt bei Landesverrat, Feigheit und Störung des Thingfriedens.

Neben dem geborenen Treueverband der Sippe bestand der freigewählte Treueverband der Gefolgschaft. Gau- und Stammesfürsten hatten ihre Gefolgschaft freier, aber nicht erbfähiger, daher lediger Männer. Die Halle des Fürsten ist der Gefolgschaft Heimat. Unsere Vorfahren waren stolz, zu diesen Männerbünden, der kriegerischen Auslese des Volkes, zu gehören.

Eine besondere Wehrpflicht gab es nicht. Waffendienst war selbstverständliche Ehrenpflicht. In der Heeresäule (Tiefenkolonne) des Eberkopfes tritt das Heer zur Schlacht an. An der Spitze der Führermit der Gefolgschaft, dahinter die Tausendschaften der Gaue, nach Sippen geordnet. Vielfach entschied ein Zweikampf der Fürsten die Schlacht. Speere und Langschwert waren die Waffen, daneben beim Nahkampf der lederbezogene Holzschild mit spitzem Schildbuckel als Stoßwaffe.

Die Kultur der nordisch-germanischen Welt wuchs aus der Dämmerung urzeitverwobener Sage in den geschichtlichen Tag. Hochgewachsene, wetterharte Blondköpfe schufen ihr Schicksal. Prunkvolle Waffen gossen sie aus Bronze, schmiedeten sie aus Eisen, vielgestaltigen Schmuck aus Gold, gediegene Gefäße formten sie mannigfaltig aus Ton. Das Holz meisterten sie in vollendeter Güte. Daraus bauten sie ihre Häuser und Gehöfte, ihre Räderwagen, ihre Schiffe und verzierten sie mit phantasiereichem Schnitzwerk.

Ihre Familie umsorgten sie als Jäger und Bauern, hegten Ehre und Recht, Reinheit und Ruhm ihrer Sippe als heiligsten Hort. Sie liebten die freie Tat, verachteten Feigheit und Tücke, schätzten Gastfreundschaft und Tapferkeit hoch. Aus kindlicher Ehrfurcht und tiefempfundener Abhängigkeit von der Naturerwuchs ihnen eine Religion von sittlichem Ernst.

Die Welt dachten sie sich im Schattenreich des Todes verwurzelt und gleichzeitig wie ein Baum aufragend zum Lichtraum des Himmels, zur Sonne, zum Quell aller Kraft. Land und Meer, Wald und Wiese, Wolken und Himmel beseelten sie schöpferisch mit einer Fülle von glück- und unheilspendenden Wesen, mit Riesen und Zwergen, Kobolden, Elfen und Nixen.

Wie die Gefolgschaft zum Fürsten, so sieht unser Vorfahre zu den Göttern auf. Freunde nennt er sie, Treue erwartet er auch von ihnen. Donar, der Gott der bäuerlichen Sippe, ist auch der Wettergott mit dem Hammer als Waffe. Unter seinem Schutz steht das Gerichtsthing. Wodan verehren sie als den Vater des Sieges. Sie wünschen im Kampfe zu fallen, um bei ihm in Walhall einzuziehen, geleitet von den Walküren. Er weiß und forscht um die Zukunft. Neben ihm verehren sie seine Gemahlin Freys als Göttin der Ehre und des häuslichen Herdes, Baldur den Lichtgott und Hel als Herrscherin im Reich der Toten.



*Odin, oder südgermanisch und angelsächsisch Wodan*

Über den Göttern waltet das unerbittliche Schicksal, das die Nornen an den Wurzeln der Weltesche spinnen. Der Weltuntergang ist unabwendbar. Naturgewalten stehen gegen die Götter auf. In heldischem Kampf gehen sie unter. Aus den Trümmern gebiert sich eine neue Welt und der ewige Kampf beginnt von neuem.

Die Gunst der Götter erbat sich unsere Vorfahren in Tier- und Menschenopfern und in Wunsch- und Zaubersprüchen. Heldische Taten rühmten sie in Liedern voll dramatischer Handlung und stabreimbewegter Wechselrede. Zur Wucht ihrer Feiergesänge bliesen sie auf Hörnern und Luren fanfarenfrohe Musik.

## Einführung des Christentums

Mit der Einführung des Christentums treten unsere Vorfahren in das helle Licht geschichtlicher Überlieferung. Den Chatten wird das Christentum zuerst von Mönchen aus Irland gebracht. Zu Anfang des achten Jahrhunderts wird die Mission der irischen Mönche abgelöst durch angelsächsische Geistliche. Die Angelsachsen fühlen sich als die Mannen des heiligen Petrus, des Schlüsselwirts der himmlischen Königshalle Dem Papst, als Stellvertreter Christi auf Erden, leisten sie unbedingte Gefolgschaft. Der angelsächsische Ebeling Winfried wirkte mit einer Schar ritterlicher Priester aus England bei den Friesen und vornehmlich bei den Hessen und Thüringern. Der Papst gab ihm den Namen eines römischen Martyrers Bonifatius und die Würde eines Erzbischofs. Karl Martell und Pippin gewährten Waffenschutz, da die Sendboten des Christentums zugleich Schrittmacher der fränkisch-christlichen Herrschaft waren. In Fritzlar, dort, wo sich heute der St. Petersdom hoch über dem Edertal erhebt, fällt Bonifatius im Herbst des Jahres 723 eine dem Donar geweihte heilige Eiche. Da beugten sich unsere Vorfahren dem stärkeren Gott. Auf seinen mehrfachen Reisen in das Edertal kam Bonifatius, der Apostel der Deutschen, über die alte Heerstraße auch am heutigen Jesberg vorbei.



Bonifatius fällt die Eiche.



Fritzlar, St. Peter. Aquarellierte Zeichnung von Alfred York (Sept. 1928)





*St. Brigida auf dem Büraberg*

Auf dem Büraberge bei Fritzlar waren bereits im 7. Jahrhundert Franken erschienen und hatten dort ein stark befestigtes Kastell gegen die immer andrängende Welle der unweit der Grenze des Frankenreiches wohnenden Sachsen errichtet. Hier hatten iroschottische Mönche bereits vor Bonifatius eine Kapelle zu Ehren ihrer Nationalheiligen, der hl. Brigida, erbaut. Büraburg wurde von nun an Ausgangs- und Stützpunkt der Missionstätigkeit und im Jahre 738 zum Bischofssitz erhoben. Zum ersten Bischof dieses ältesten hessischen Bistums wählte Bonifatius seinen Landsmann Witta, der in dem von ihm gegründeten Benediktinerkloster Fritzlar Mönch gewesen war. Nach Eingang des Büraburger Bistums, das nach dem Tode Wittes nicht wieder besetzt wurde, wurde Fritzlar auf Jahrhunderte hinaus der kirchliche Hauptort für ganz Niederhessen, an dessen Spitze ein Archidiakon stand und der neun Erzpriestersprengel oder Dekanate umfasste. Zum Erzpriester Prengel Urff (Niederurf) gehörte Jesberg.

## Das Geschlecht derer von Linsingen



### Saeculum XIII. (13. Jahrhundert)

Die ersten Anfänge des Geschlechtes derer von Linsingen sind gleich denen so vieler uralt-adligen Familien in Dunkel gehüllt und nicht mehr aufzuklären, denn sie verlieren sich in Zeiten, aus denen schriftliche Aufzeichnungen und Urkunden nur in geringer Zahl uns erhalten sind, und in denen die geschichtliche Forschung nur wenige Anhaltspunkte findet.

Bis in diese Zeiten hinein, aber verfolgt die Sage dennoch die Entstehung dieser Familie und weiß zu berichten, dass in der Ungarn-Schlacht auf dem Lechfelde 955 Kaiser Otto I. Freiheit und Leben einem Bauern zu danken gehabt habe, der in einem Augenblick höchster Gefahr ihm zu Hilfe geeilt und glücklich der ihn bedrängenden Mayaren Herr geworden sei. Dieser Bauer nun sei vom Kaiser zum Lehne für seine Tat zum Ritter geschlagen und habe, da er aus einem Linsenfelde herbeigeeilt, oder da der Kampf in einem solchen stattgefunden, als Erinnerungszeichen Linsen ins Wappenschild, einen Linsenbüschel als Helmzierrat erhalten,- und dieser Retter des Kaisers sei der Stammvater des Linsingenschen Geschlechtes geworden.

Eine andere Tradition will, um das Alter dieser Familie möglichst ehrwürdig erscheinen zu lassen, diese in noch weit frühere Zeiten zurückverfolgen und lässt die Linsingen als einen deutschen Zweig

oder die deutsche Fortsetzung der altrömischen Lentuli auftreten,- ein Zusammenhang, für den außer der zufälligen Namensverwandtschaft nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist.

Resultatlos sind endlich die Bemühungen gewesen, verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Linsingen und einen gewissen Lyns, der 1057 erwähnt wird, oder einem 1037 vorkommenden Lintzo nachzuweisen, gestützt darauf, dass im Altdeutschen die Endung „ingen“ oder „ungen“ so viel wie Nachkommen bedeute und dass demnach der jetzige Name des Geschlechtes von Linsingen dasselbe als Abkömmlinge des Lyns oder Lintzo deutlich bezeichne.

Die Familie von Linsingen bedarf indes solcher künstlichen Mittel nicht, um ihren Platz in den Reihen des ältesten deutschen Adels einzunehmen, wird sie doch urkundlich bereits zur Zeit der Kreuzzüge (1. Kreuzzug 1096-1099) genannt.

Das älteste augenblicklich bekannte Dokument, in dem eines Mitglieder der Familie Erwähnung geschieht, ist eine Urkunde, die der Bischof Conrad von Passau am 18. November des Jahres 1153 ausgestellt hat und anderen Schluss unter einer langen Reihe von Zeugen auch Petrus de Linsingen und sein Sohn Chunradus aufgeführt stehen; diese findet sich abgedruckt im 3. Bande von "Metropolis Salisburgensis etc., München 1620". Das Vorkommen zweier Linsingen in dieser Urkunde ist insofern interessant, als damit die ältesten nachweisbaren Familienmitglieder in den Gegenden auftauchen, in die die alte Lechfeld-Sage den Ursprung des Geschlechtes verlegt, während alle späteren Forschungen dasselbe nur im nachmals kurhessischen Gebiete und am unteren Main kennen. Die beiden isoliert vorkommenden Linsingen sind daher auch in keinen erweislichen Zusammenhang mit den zunächst urkundlich Genannten zu bringen, und es bleibt unaufgeklärt, ob sie etwa aus der gemeinsamen hessischen Heimat durch irgendwelche Zufälle an die Donau verschlagen worden sind, oder ob vielmehr hier die Wiege des Geschlechtes gestanden hat, und ob sie selbst oder ihre Nachkommen erst nach Hessen sich gewandt haben.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über die hessischen Linsingen finden sich in einer Reihe von Schriftstücken, die sich auf ein im Anfang des 13. Jahrhunderts lebendes Bruderpaar, Ludwig und Wartwin von Linsingen beziehen, denen sich als Zeitgenosse ein dritter Bruder oder Vetter Wigand, anreihet; dieser wird als Propst des Klosters Haina erwähnt, während jene als milites,- Ritter, bezeichnet werden. Den Altersverhältnissen nach könnten diese wohl Söhne oder mindestens Enkel jenes Passauer Chunradus sein, es fehlt aber jeglicher Nachweis des Zusammenhangs.

Ludwig von Linsingen wird bereits im Anfange des 13. Jahrhunderts in einer Streitsache des Klosters Haina mit dem Grafen von Reichenbach genannt und erscheint dann als Zeuge unter dem Instrument, das Papst Gregor IX. im Jahre 1232 über die Wunderwerke der Landgräfin Elisabeth von Thüringen wegen ihrer Heiligsprechung aufnehmen lässt.



## 1241 verkaufen beide Brüder ihre Burg Jesberg an das Erzstift Mainz

Im Jahre 1241 verkaufen beide Brüder ihre Burg Jesberg an das Erzstift Mainz und verpflichten sich gleichzeitig, aus den Familien der mainzischen Ministerialen zu heiraten, worüber ein noch existierendes Dokument von 1241 Non. Aprilis apud Ameneburg (April auf Ameneburg ) aufgenommen wurde,- und dies ist die erste Erwähnung eines der Familie zugehörigen Besitztums an Grund und Boden. Genannte Burg, die als Stammsitz des Geschlechtes von Linsingen seither betrachtet worden ist, wird heute noch von den Umwohnern kurzweg "der Linsing" genannt. In der obenerwähnten Urkunde heißt es: "castrum Lenswideshusen, nunc Jagsberg nuncupatum, quod in predig nostro dinoscimur construxisse"(das Schloß Lenswideshusen, jetzt Jagsberg genannt, von dem wir in unserem Predigtbuch wissen, daß er es gebaut hat), eine Wendung, die am natürlichsten so zu verstehen ist, dass Ludwig und Wartwin die Erbauer der Burg sind, die aber auch in weiterem Sinne auf ihre Vorfahren bezogen werden kann: "welche wir Lingsings gebaut haben", - und zwar hat die letztere Annahme gewichtige Gründe für sich, die zu erörtern hier zu weit führen würde.

Dass das Dorf Lenswideshusen bei Erbauung der Burg bereits vorhanden gewesen ist, lässt sich aus dem Namen selbst schliessen, da in jenen Zeiten die Endung "husen" fast niemals ein einzelnes Haus oder Schloss, sondern stets einen Gebäudekomplex, eine Ortschaft oder ein Dorf bezeichnet. Dasselbe kommt außer unter eben gebrauchten Namen noch als Lenswentehusen (1322), namentlich aber als Lenzthenusen und Lenstenhusen vor (1350, 1422, 1517, 1568, 1583) bis es allmählich den Namen des Schlosses annimmt, das bald Jagsperg (1241,1438), bald Jagesperg (1257), Jaisperg (1345), Gessburg (bei Merian), Jesberick und Jespergck geschrieben wird.

Aus der eben angezogenen Urkunde geht mit Bestimmtheit hervor, dass die von Linsingen im bzw. bis zum Jahre 1241 mit vollem Eigentumsrecht im Besitz von Burg und Gericht Jesberg waren, welches letzteres ursprünglich aus dem Orte dieses Namens und dem Dorfe Hundshausen nebst dem Hofe Richerode und später zeitweilig noch einen Teil von Ellnrode, sowie das adelige Gute Brünchenhain umfasste. Nach dem in jenem Jahre stattgefundenen Verkauf an Mainz würden sie ihr altes Besitztum dann fernerhin als Lehnsleute und Burgmänner des Erzstifts innegehabt haben doch ist dieses Verhältnis nicht klar zu übersehen, da es manchmal scheinen will, als ob jenes Kaufgeschäft überhaupt nicht perfekt geworden ist, manchmal ein Anhängigkeitszustand erkennbar ist, und da ebenfalls schon früh die hessischen Landgrafen die Landeshoheit über das Gericht beanspruchen.

Im Jahre 1403 schloss der damalige Erzbischof Johant von Mainz wiederum einen Vergleich mit einem Linsingenschen Bruderpaar, Dietrich und Ludwig, worin er sich "wegen aller ihrer Forderungen und Ansprüche, Verlust, Kasten usw." zu einer Schuld von 1000 Gulden bekennt und ihnen dagegen den halben Teil seines Schlosses Jesberg verpfändet, das also damals wirklich in mainzischem Besitz sein musste. Im folgenden Jahrhundert aber ist das Gericht augenscheinlich ganz in die Hände seiner alten Besitzer gelangt, und als das Erzstift die Wiedereinlösung beabsichtigte, begegnet es einer energischen Zurückweisung seiner Ansprüche, um die sich nun ein langwieriger Rechtsstreit am Reichskammergericht entspinnt, der schließlich beide Parteien derart ermüdet, dass sie ohne das Endurteil abzuwarten, sich unter dem 14. April 1572 und 2. April 1581 vorläufig gütlich mit einander abfinden.

Definitiv geregelt wurden die landesherrlichen Ansprüche und Verhältnisse endlich im Jahre 1583, als am 8. September Landgraf Wilhelm IV. und Kurfürst Wolfgang im Verträge zu Merlau sich dahin einigten, dass das Erzstift dem Einlösungsrecht auf Jesberg entsagte unter der Bedingung, dass der Landgraf den am Reichskammergericht schwebenden Prozess auf seine Kosten weiterführe; das Gericht sollte hinfort bei Hessen verbleiben, so lange der fürstliche Mannesstamm existieren würde, bei einem eventuellen Aussterben desselben aber an Kurmainz zurückfallen. Und wenige Jahre

später, am 28. Mai 1586, erfolgte auch die endgültige Einigung des Landgrafen Wilhelm mit denen von Linsingen, über die wir später berichten.

Von dem mehrgenannten Bruderpaar Ludwig und Wartwin von Linsingen hat der letztere -soweit bekannt- keine Kinder hinterlassen und so ist der ältere Bruder als Stammvater der folgenden Geschlechter zu betrachten. Seine Nachkommen saßen Jahrhunderte lang in Jesberg und Umgebung, erwarben sich aber auch vorübergehend in anderen Gauen, wie z.B. im Hochstift Fulda und am Main mehr oder weniger bedeutende Besitzungen.

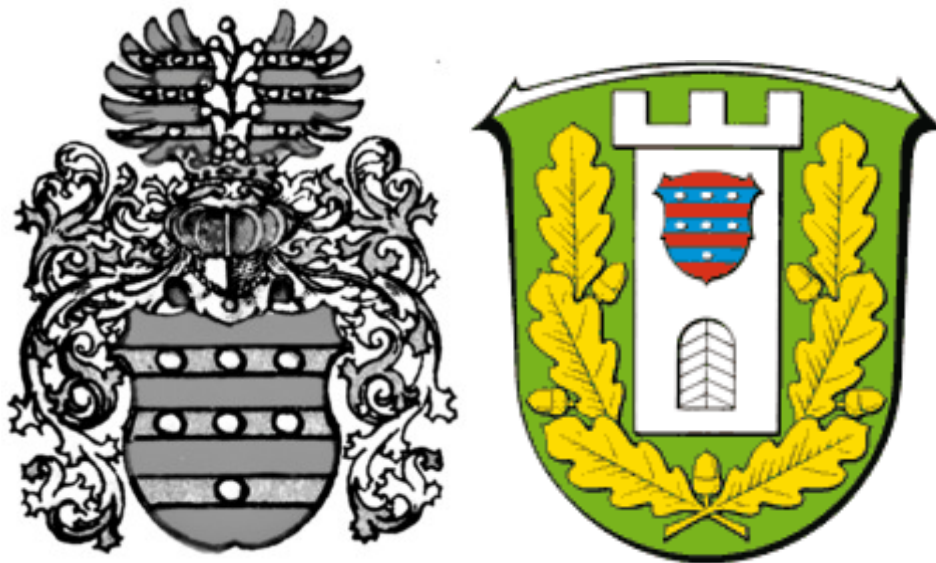
In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kommt in einigen Urkunden der Name Waltfogyl oder Waltvogell als Linsingenscher Beiname vor, ob nur bei einer bestimmten Person oder bei mehreren ist in jenen Urkunden nicht klar zu ersehen. Er hat aber keinen längeren Bestand gehabt.

Zu eben derselben Zeit vollzog sich im Schosse der Familie ein Ereignis, das von tiefgreifendster Bedeutung für sie geworden ist, die erste Trennung des alten Stammes in zwei gesonderte Äste. Die Hauptpräsentanten des Geschlechtes waren damals Ludwig und Henne von Linsingen, deren verwandtschaftliches Verhältnis nicht mit absoluter Sicherheit nachgewiesen werden kann, obwohl der Letztere zweifellos ein Brudersohn des Ersteren gewesen ist. Von Ludwigs Söhnen pflanzten zwei, Ludwig und Dietrich, den hessischen Stamm fort, der sich nunmehr in einen Marburger und Jesberger Zweig spaltete. Hennes Sohn Friedrich wurde 1466 von Kurfürst Adolf von Mainz mit ansehnlichem Grundbesitz auf dem Eichsfelde belehnt, ließ sich dort nieder und gründete einen neuen, den eichsfeldischen Zweig des Geschlechtes. Der sich schnell kräftig entwickelte und heute noch fortblüht, während die älteren Äste längst abgestorben und verdorrt sind.

## Gemeinsam geführte Wappen bezeugen den Zusammenhang der Familien

Der Zusammenhang der Familien wird aber durch das immer gemeinsam geführte Wappen bezeugt.

Das Wappen zeigt im roten Felde drei blaue Balken, die mit sieben weißen oder naturfarbenen Linsen derart belegt sind, dass die oberen beiden Balken je drei, der untere nur eine trägt. Statt der Linsen kommen in älterer Zeit auch andere Figuren vor, die bald als Schalen, bald als Töpfe, vielleicht umgekehrte Sturmhelme, sich darstellen. Auf dem Helme führen die von Linsingen stets zwei Adlerflügel, auf denen das Wappenbild sich wiederholt und zwischen denen ein natürlicher Linsenstengel mit sieben Linsen sich erhebt. Diesem Wappen sind später in dem Reichsfreiherrn-Diplom von 1783 zwei Löwen in natürlicher Farbe als Schildhalter beigegeben worden und vielleicht gehört in dieselbe Zeit das Band mit dem Wahlspruch: "Spes, patientia et perseverantia" (übersetzt, Hoffnung, Geduld und Ausdauer).



*Familienwappen von Linsingen fortgeführt bis heute im Wappen Jesberg*



Jesberg um 1900

Jesberg 1991

In Hessen ging der ältere Zweig der Jesberger Linie mit Johann dem Jüngeren im Jahre 1533 zu Ende, wo dieser fern der Heimat, auf Kriegsfahrt begriffen, in Genf starb. Seine Besitzungen fielen nach dem Verträge von 1586 an den andern, derselben Linie angehörigen Zweig, der damals durch Dietrich von Linsingen repräsentiert, wurde. Wenige Jahre später starb auch dieser, ohne männliche Erben zu hinterlassen, da sein einziger Sohn ihm bereits im Jahre 1623 im Tode vorausgegangen war.

Sämtliche Lehngüter gingen nunmehr auf die Warburger Linie über, die damals noch in vollem Flor stand, aber nicht ganz hundert Jahre später ebenfalls im Mannesstumm erlöschen sollte.

Am Ende des 17. Jahrhunderts war der vergleichsmässige Anteil des Jesberger Güter in der Hand von Ludwig Eitel von Linsingen vereinigt, des letzten männlichen Vertreters der sämtlichen hessischen Linien, der seit 1689 sachsen-gothaischer Hofrat, seit 1697 Obervorsteher der adeligen Stifter in Hessen war und zu Marburg seinen Wohnsitz hatte. Mit seinem am 26. Oktober 1721 erfolgten Tode ließ die landgräfliche Regierung durch den Schultheissen Klepmann zu Jesberg und einen eigens dorthin gesandten Notar umgehend Besitz ergreifen.

Einen anderen Burgsitz besaß Ende des 18. Jahrhunderts der Justizrat Papenstecher und die Jungfer Dehn. Den untersten und, obersten Hof, die zum Bringheiner Hof gehörten, besaß der Regierungsrat Scheffer und die Frau Geheimrätin Goeddius.

Die Übernahme der anderen Burgsitze erklärt sich daraus, dass Heyger von Rosenfeld sich mit einem Fräulein von Falkenberg verheiratete, während sein Vater Margarete von Linsingen geheiratet hatte, wodurch er einen Anteil an Burg und Gericht hatte.

## Kaufmann Apell



*Dem Kaufmann Apell (1826) ist es zu danken, dass die Burgstätte, von der man Mauern und Türme als einen bequemen Steinbruch benutzt hatte, vor gänzlicher Zerstörung gerettet wurde*

Nach 1826 schuf man zwischen den Trümmern der Burg, die in den Besitz der Familie Apell durch Kauf übergegangen war, Anlagen. Dem damaligen Kaufmann Apell ist es zu danken, dass die Burgstätte, von der man Mauern und Türme als einen bequemen Steinbruch benutzt hatte, vor gänzlicher Zerstörung gerettet wurde. Bei Aufräumarbeiten ließ der neue Besitzer einen großen Teil der zu Tage getretenen Funde sammeln und legte darüber ein Verzeichnis an, das wir anschließend beifügen. Leider sind die Funde, die ein ganzes Heimatmuseum gefüllt hätten, im Laufe der Jahrzehnte verloren gegangen.

Der älteste Teil der Burg ist der Bergfried auf der Spitze des Berges, kreisrund und unten abgebösch, um hinabgeworfene Steine bei einer Belagerung abspringen zu lassen. Dreieinhalb Meter starke Mauern umschließen ein 2,20 Meter im Durchmesser haltendes Burgverlies. Darüber liegt die Wächterstube von halbkreisförmiger Grundform. Von drei großen Rundbogennischen führt eine zu dem äußeren Eingang, der in bedeutender Höhe über dem Erdboden liegt. Vor ihm befand sich eine von Steinen getragene Plattform, zu der man mittels einer Strickleiter gelangte. Von einem Abort aus in einer der Nischen führt ein schräger Schacht nach unten, der durch eine bedeutende Mauerabbröckelung freigelegt wurde. Der Turm stand ringsum frei.

In einiger Entfernung vom Bergfried steht um einige Meter tiefer das Hauptgebäude, das jedoch nur noch aus Erdgeschoß und einem unzugänglichen Keller besteht. Im Erdgeschoß befand sich, einem Ausgussstein nach zu urteilen, die Küche. Zu den Seiten eines Kamins liegen Schießscharten des 16. Jahrhunderts. Eine trägt die Jahreszahl 1524. Die Balken des ersten Stockwerks liegen auf steinernen Wandkonsolen. Eine hölzerne Treppe führt zu einem außen liegenden, von drei Steinkonsolen getragen gewesenen Podest. Die Tür zum Keller ist hinten zugeworfen. Auf einer alten Abbildung des Schlosses in Meißners Thesaurus philopoliticus steht das Gebäude frei und zeigt hohe Fenster und vier Ecktürmchen am Dach.

Dicht neben diesem Gebäude liegt ein tonnengewölbter Keller, dessen Stirnseite der Felsen bildet, auf dem das vorbeschriebene Gebäude steht. Über dem Keller stand ein Turm, der das daneben liegende Tor beherrschte.

Auch eine Kapelle befand sich in der Burg. Sie wurde Ende des 16. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit nicht mehr benutzt. Nach einer Beschwerde Dietrichs von Linsingen vom Ende des 16. Jahrhunderts an die Kanzlei zu Kassel weigerte sich Johann von Linsingen, derzeit zu Marburg, die zerfallene Kapelle wieder aufbauen zu helfen, woran er und sein Bruder Ludwig vorher keinen Anteil gehabt hätten, bis Johann d.J. (1588 in Frankreich) tot geblieben sei und sie von allen dessen Gütern ihren Anteil bekommen hätten.

Die innere Ringmauer der Burg beginnt bei einem nur noch in seinem Grundriss erkennbaren runden Turm neben dem erwähnten Tore und läuft zu einem runden Eckturm, der in westfälische Zeit, von einem Jesberger Einwohner eigenmächtig abgebrochen wurde. Von hier verläuft die Mauer in einem Knick, wo ein Turm steht, bis zu einem halbkreisförmigen Turm neben dem Bergfried. Hier wendet sich die Mauer und umfasst das Hauptgebäude bis zu einem Rundturm, der den Eingang zum Hauptbau flankierte. Alle Mauertürme sind nur noch in Spuren zu

erkennen. Der alte Burgweg war so angebracht, dass der Ankommende stets der Ringmauer die rechte Seite zukehrte, den Zwinger durchschreiten und unter den Bergfried hindurchmusste, um zum Hauptgebäude und seinem Eingang zu gelangen. Dem Zwinger ist ein hoher spitzer Wall vorgelegt, auf dessen Kamm nur ein Mann schreiten kann. Auch von einer anderen Seite der Burg lief außen ein Wall entlang. Beide Wälle sind durch einen auf das Dorf zuführenden Graben verbunden, hinter dem ein Bollwerk mit zwei Schalentürmen das äußere Tor schützte. Der Burggraben wird urkundlich 1390 erwähnt, später auch das Tor, von dem Heinrich von Urf eine Urkunde ausstellte. Auf der entgegengesetzten Seite läuft ein Doppelgraben den Berg hinab, über dem ein Turm stand.

Der Burgsitz von 1555 bestand aus vier Stockwerken über einem Keller und einem Nebenkeller. Seit 1835 ist der Bau bis auf den Keller und einen Teil des Erdgeschosses abgebrochen. Die Steine sind im Dorfe verbaut worden, wo sich auch der schöne Wappenstein mit dem Linsingenwappen (heutiges Haus Ital am [Platz](#), jetzt Castrum) befindet.

In der Nähe des Burgsitzes liegt der 18 Meter tiefe runde Ziehbrunnen.



Nach Erwerbung der Burgruine Jesberg durch den Jesberger Einwohner Apell wird bis zum Jahr 1826. die Burg "enttrümmert" und ein Verzeichnis über die hierbei gefundenen Gegenstände angefertigt (Verzeichnis im Besitz des Kaufmanns Apell in Jesberg):

1. Ein Ritterschwert mit einigen Stücken Griffen. Dasselbe lag in einer Tiefe von etwa 8 Fuß im Schutt eines zusammengestürzten Gebäudes, wovon die Grundmauer noch vorhanden ist.
2. Ein versteinertes Panzerhemd. Dasselbe befand sich auf voriger Stelle, ist aber größtenteils aus Unvorsichtigkeit der Arbeiter vernichtet worden.
3. Ein Stück von einem Speer. Auch dieses befand sich an jener Stelle.
4. Eine ganze und zwei halbe Rittersporen. Dieselben befanden sich an verschiedenen Orten und lagen ebenso tief im Schutt.
5. Ein Paquet (Paket) Pfeile. Diese befanden sich größtenteils an der Südseite der Burg sehr tief verschüttet, mehr als noch so viel haben fremde Reisende aus dem Ausland, die dabei sehr interessiert waren mitgenommen.
6. Ein Paquet ganze, zerbrochene Pferde-, Maultiere-, Esels-Hufeisen. Deren haben sich viele vorgefunden. Aber ein großer Theil untreuer Arbeiter zu sich genommen, dieselben lagen auch sehr tief im Schutt überall in den Außenwerken vergraben.
7. Ein Stockspieß oder starker Pfeil. Derselbe lag an der zu 1. gedachten Stelle und scheint ein Stockspieß gewesen zu sein.
8. Ein Paquet zerbrochener Hufeisen. Davon hat sich eine unzählige Menge vorgefunden in Außenwerken und zwar zerstreut und tief im Schutt.
9. Ein Paquet Messer und Messerklingen. Hiervon fanden sich sehr viele, besonders kleine starke Messer mit sehr künstlich gearbeiteten Knochenblättern und messingen Niete und Beschlägen. Allein die Knochen und der Messing waren schon vorher übergegangen und wurden daher mit einer Hacken und Pickel gewöhnlich zerschlagen.
10. Ein Steigbügel, derselbe lag ebenfalls sehr tief außerdem fanden sich noch einige und auch einige Stücke, die aber, nachdem ich solche aus Vergesslichkeit bei der Arbeit liegen gelassen, abhandengekommen sind.
11. Einige Stücke von Schwertern. Dieselben haben sich an der Stelle unter Nr. 1 vorgefunden, ein größeres Stück ist mir, ebenfalls im Freien, wo ich es bis zu meinem Heimgang niedergelegt, abhandengekommen
12. Einige Schlüssel. Diese haben sich im Burgraum gegen 20 Fuß tief vorgefunden.
13. Ein Stängel von einer Schnellwage und anderes unbekanntes Eisen. Diese Stücke, wovon eins in der Mitte aus Unvorsichtigkeit von einem Arbeiter zerbrochen worden, lagen gegen 40 Schritte von der Burg in einem absichtlich aufgetürmten Hügel, der zugleich eine Menge verbrannter Kohlen, Kalk etc. enthielt, gegen 10 Fuß tief.
14. Ein Durchschlag und ein Locheisen. Beide Stücke befanden sich in einem aufgegrabenen rund gebauten Mauergebäude, worin zugleich eine Menge Knochen von Hirschen, Rehblöcken etc. befindlich waren, nördlich neben der Ringmauer der Burg.
15. Zwei ganze und einige Reste von Scheren. Diese fanden sich im Gerölle unter Nr. 1 vor.
16. Eine Zange. Fundort ebendort.
17. Zwei, Maultrampen. Im Raum der Burg.
18. Ein Stück von einem großen, Löffel. Fundort wie unter Nr.14.
19. Ein Türschloss. Im Schutt des Kellergewölbes.
20. Eine Kuhkette und zwei Reste von anderen Ketten. Außerhalb der Festungswerke.
21. Ein Stück von einer Doppelbende. Im Schutt wie bei Nr. 19.
22. Ein viereckiges Stück Eisen, sehr schwer. Neben der Burg nach Westen in einem verfallenen steinernen Gebäude, wovon Grundmauer in der Erde

23. Eine Pferdetrense. Im Außenwerk der Burg.
24. Einige Schnallen und Ringe, im Außenwerk der Burg
25. Einige Türkrampen. Um die Burg im Schutt.
26. Mehrere Einwürfe an Türen. Um die Burg im Schutt
27. Eine Zwinge von einem Stock. Fundort wie Nr.14.
28. Ein Paquet alte Nägel von verschiedenen Sorten. Zerstreut im Schutt der Burg, des Gewölbes und der Festungswerke.
29. Ein Stück ausgeschnittenen Knochen, wahrscheinlich von einem Stabknopf. Fundort wie Nr.14.
30. Zwei Stücke Wetzesteine. Diese fanden sich in dem ziemlich wohl erhaltenen Wohnhaus dicht an dem Ritterturm in dem Burgverließ an der Stelle, die jetzt noch Küche genannt wird, wenigstens 12 Fuß tief im Schutt.
31. Zwei Stück Holz aus den Rustlöchern vom Burgverlies. Dieselben hat einer meiner Arbeiter aus einem Rustloch ausgebrochen, woselbst noch große Stücke vorhanden sind.
32. Drei Gusseisen. Dieselben haben sich an einer Stelle nach Norden, woselbst eine Schmiede oder Eisenhütte gewesen sein mag, vorgefunden.
33. Eine Kugel von Thon und Pfeilspänen gefertigt. Im Inneren der Burg in der Ringmauer im Schutt ein weiteres Kellergewölbe vorgefunden.
34. Ein desgleichen von reinem Thon, wie No.33.
35. Ein Stückchen von einer Urne. Dieses Stückchen fanden meine Arbeiter am vorderen neuen Hause in einem ähnlichen Hügel, woselbst eine Menge verbrannter Kohlen, Kalk etc. befindlich war, etwa 8 Fuß tief und hatten den weit größeren Theil nicht nur im Keller zerschlagen, sondern auch das noch ziemlich einer Urne ähnliche Stück in Stücken zerbrochen. Unbestreitbar scheint es mir zu sein, dass hier das Grab eines großen Mannes war, dessen Asche hier beigesetzt gewesen
36. Ein Hackmesser. In der Küche tief im Schutt.
37. Ein Beschlag von einer sogenannten Spate. In Außenwand der Burg.
38. Zwei Haken von einem Tragholz. Fundort wie bei 30
39. Ein Eisen von einer Pferdetrense. Im Außenwerksüdlich.
40. Ein Hängeeisen, woran schwere Degenstände gezogen wurden. Fundort wie Nr.32.
41. Zwei Blätter von einer Wage. Fundort wie bei Nr. 35.
42. Zwei Henkel von Lichter. Fundort bei Nr.I.
43. Ein halber Henkel von einem Eimer. Ebendort.
44. Zwei Wandkrampen. Ebendort.
45. Zwei Achsenbleche. Ebendort.
46. Ein Einfall von einer Thür. Ebendort.
47. Ein Fenstereisen. Ebendort.
48. Ein Stück von einem Futter Messer. Im Schutt eines dicht an der Burg gestandenen Gebäudes. bis auf den Grund zerstört.
49. Ein Stück von einer Schelle. Lag nach Westen.
50. Ein Eisen, worin eine Tür gelassen, gefunden im Schutt des Wohngebäudes an dem Ritterturm, wo noch die Steine vorhanden, worin dergleichen Eisen gelegen und ein Riegel einem starken Balken ähnlich vorgeschoben worden ist.
51. Ein eisernes Pfännchen. Fundort wie Nr.14.
52. Vermischte Eisenstücke. Lagen überall.
53. Eine Ziegel. Mit sehr vielen Stücken im tiefen Schutt der Südseite, 14 Fuß tief neben dem Wohngebäude an der Burg.
54. Einige Reste von steinernen Krügen. Mehr als 1000 Stück im Schutt des Außenwerkes, von einer Form.

55. Einige Reste formierter Steingeräte. Fundort an der gleichen Stelle.
56. Zwei Stück Geld von gelben Blech im Schutt (dasselbst).
57. Eine bleierne Kugel von einem Loth, ebendort.

Der neue Eigentümer der Burg bemerkt auf der Rückseite des Verzeichnisses, dass von den Arbeitern viel zerschlagen, aber auch aus Gewinnsucht gestohlen worden sei. Über den Verbleib der von Appell gemachten Fundstücke war leider nichts zu erfahren.

## Die von Linsingen

Die von Linsingen hatten außer ihrem Eigenbesitz auch noch umfangreichen Lehnsbesitz, den sie als Vasallen des [St. Petristiftes](#) zu Fritzlar vom dortigen Propste empfangen. Dieser erhielt die dabei fallenden Muthungsgebühren. Die zu Belehrenden mussten an dem hierzu ausgeschriebenen Tage nach dem Tode des Lehnsherrn und des Lehnsträgers persönlich oder durch Bevollmächtigte in Fritzlar erscheinen und dort in der Kapitelsstube des St. Petristifts nach Vorzeigung des ältesten und jüngsten Lehnbriefes dem Propste oder dessen Offizial schwören, dem Stifte treu und hold zu sein, es vor Gefahren zu warnen und ihm in seinen Fehden gegen jeder Mann mit alleiniger Ausnahme ihrer anderen Lehnsherren persönlich in den Waffen zu dienen. Die von Linsingen waren schon 1448 mit dem Zehnten zu Hundshausen, über das kleine Feld vor Braunau und über [Volmersdorf](#) belehnt worden. Später wurden sie mit einem Anteil an [Bernigerode](#) belehnt.

Als die Fritzlarer Propstei eingegangen war und die Lehnbriefe von jetzt an von dem Dechanten des St. Petristiftes als dessen obersten Würdenträger ausgestellt wurden, waren die von Linsingen selten zur Lehnsempfängnis zu bewegen. Im Jahre 1650 waren schon mehrere dies- und jenseitige Sterbefälle vorgekommen, bei denen allen die von Linsingen die [Muthung](#) unterlassen hatten. Da griff endlich der Fritzlarer Dekan Hermann Gottfried von Bökenförde, um die Lehen in jener durch den 30jährigen Krieg verwilderten und fast rechtlos gewordenen Zeit dem Stifte zu retten, zu dem letzten und äußersten Mittel. Er beauftragte einen Notar, sich in die Feldmark Jesberg und die Grafschaft Waldeck, einen anderen aber, sich in die Rhoder und Rauschenberger Feldmark, wo die Stiftslehen der von Linsingen lagen, mit den nötigen Zeugen zu begeben, für das Stift von allen und jeden von Linsingenischen Lehnstücken Besitz zu nehmen und darüber eine Urkunde auszustellen. Beide Notare vollführten den Auftrag und erklärten in den deshalb eingereichten Urkunden, dass sie an Ort und Stelle nach alter deutscher Weise "durch Ausgrabung eines Erdenklosses" Possession (Besitz) für das Stift genommen hätten.

Jetzt wurde den von Linsingen doch bange. Sie suchten um dieselbe Belehnung demütig bittend nach, die sie so oft schon verschmäht hatten und - erlangten sie, nicht auf dem Wege des Rechts, sondern der Gnade.

Sechs Jahre später, als Friedrich Caspar von Fürstenberg zum Dekan des Stiftes Fritzlar erwählt werden war, meldete sich bei ihm kein einziger Vasall zur Belehnung, auch nicht die Herren von Linsingen. Nach Festsetzung eines letzten Termines auf den 19. Juni 1656 erschienen zwar die übrigen Vasallen, aber statt der erwarteten v. Linsingen lief ein kahles Entschuldigungsschreiben ein, dass einer von ihnen noch in unmündigem Alter stehe. Das Stift erwiderte, es werde jetzt nur Lehnsempfängnis begehrt, der Lehnseid könne von den Unmündigen, wenn sie zu Jahren gekommen seien, nachgeschworen werden. Da suchten die von Linsingen einen anderen Vorwand herbei. Sie klagten über die zu hoch gestellten Lehngelder und wollten dieselben ermäßigt wissen, etwa nach dem Maßstabe, wie Mainz sie ihnen setze, an welches sie für die Jesbergischen Lehen mit Gehölz nur 20 Taler, für die Neustädter aber nur 6 Taler zahlten. Erst im Januar des folgenden Jahres kam die

Sache dadurch ins Reine, dass der Vormund des unmündigen von Linsingen Ludwig Schenck zu Schweinsberg die Vollmacht zur Lehnsempfängnis einsandte (St. A. Marburg und Stiftsarchiv Fritzlar).

Richtige Designation aller Linsingischer von dem hochfürstlichen Hause Hessen-Cassel zu Lehn rühriger Güter und Gefälle, wie solche in dreien unterschiedenen Lehenbriefen enthalten, nebst beigefügter gehöriger Anzeige, wie es damit benahmt und was dabei auszunehmen und zu reservieren sei und zwar so viel den ersteren über die Jesberger Güter gegebenen Lehnbrief betrifft.

1. So ist kraft dessen (ersichtlich) das alte steinern Schlossgebäude daselbst, welches davor verschiedene Burgsitz in seiner Ringmauer gehabt, samt seinen Umgriffen und Zugehörnden, desgleichen die übrigen Linsingischen freye Adelige Wohnungen samt Scheuer, Ställe, welche aber von meinen Vorfahren und mir nach dem Lehnsauftrag meistens neu erbauet und viel gebessert worden, als auch einige freie adelige Hofstätte samt darin begriffen, so noch unbebaut, nebst einiger Grundzinsen von Hofstätten im Dorf zu Jesberg und Lenzenhausen, so als in denen Linsingischen Jahr Rechnungen, davon verschiedene der jetzige herrschaftliche Schultheis Schleicher zu Jesberg als vormals gewesener Linsingischer Diener in Händen, Specificie enthalten und dannhero unnötig erachtet wird, hier gleich falls einzutragen: ins Lehen gehörig. Es wird aber bei denen Wohnungen eine freie adelige Wohnung mit Scheuer, Stallung und ihren Umgriffen, im Dorf an der Pfarr gelegen, von jetzt von meinem Hoffmann Johannes Berndten bewohnt, welche bevor mein Altvater Johann von Linsingen von Herrn Landgraff Moritz hochfürstliche Gnaden vermöge Kaufbriefes in anno 1619 an sich gebracht und mit dem Leben nichts zu schaffen, ausgenommen.
2. Gehören zu dem Jesbergischen Lehen aller Ackerbau an Länderei, Garten und Wiesen, wie solche gleichfalls in einer Messungs- Specification und denen Linsingischen Jahr-Rechnungen, wie und wo alles gelegen und darum bewant umständlich enthalten, dabei aber gleichfalls einige Acker, Garten und Wiesen, welche vorm Lehnsauftrag verpfändet und vor mir wieder ausgelöst worden, als zum Lehen nicht gehörig und daher in den Linsingischen Jahrrechnungen zur Nachricht bei jedem Stück angemerkt, ausgenommen werden.
3. Alle Feldzehnten im Gericht Jesberg, ausgenommen diejenige, so ich vom Stift zu Fritzlar zu Lehen trage und in selbigem Lehnbrief enthalten.
4. Einige Feld-, Wiesen- und Waldungsbezirke, so von dem Samtgericht zu Jesberg durch kuntliche Wahl abgesondert und denen von Linsingen cum omni jure in civilibus allein angehörig als nämlich Rücherode, Opperterode, die Cammer, der Hittehain, der Bobenhain und Schellerholz, soweit und fern sich eines jeden Revier und Anwender erstreckt.
5. Das jus Patronatus oder praesentiarum eines Pfarrers nach Jesberg und übrige mit eingepfarrte Orte als Hunshausen, Schlierbach, Ellnrode und Strang
6. An der Obrigkeit des Gerichts Jesberg mit Gebot und Verbot in bürgerlichen Sachen und was dergleichen an Freveln, Bussen, Bruchen, Diensten und dergleichen anhängt, einen durchaus gehenden einen Vierten Teil und müssen daher die Untertanen des Gerichts bei jedem Fall sich denen von Linsingen durch gewöhnliche Huldigung Pflicht machen.
7. An allen und jeden Rodezehnten, Rodezinsen und was weiteres diesfalls aufzusetzen sich gebühren mag, desgleichen.
8. An nachfolgenden Stücken und Waldungen als nämlich den Heimberg, Steinboß, Eßpel Kellerwald, rende Homberg, Mellesteube, Kirschfloßhöhe, Traumbach, Vockenrode mit dem Kellerberg, Treyser Holz und der Rodeman gleichmäßigen durchaus gehenden ein Viertheil nebst seiner Behölzung an Laub- und Brennholz, freier Mastung, von denen von

- Linsingen Schweine, so viel sie deren zu ihrer Haushaltung schlachten, so dann freier Hude und Trifft-Gerechtigkeit auf solchen Waldungen und im ganzen Gericht
9. Wegen der Jagd aber hat es nachfolgende Bewandtnis und ist solche denen von Linsingen vormals nach hohem und kleinem Wildpret im Gericht Jesberg zukommen, es haben sich aber dieselben in anno 1572 mit dem damaligen Landgrafen Wilhelm, fürstl. Gnaden Glorwürdigst. Gedächtnis deswegen durch eine besondere Vertragshandlung, daher auch solche Jagd nicht mit ins Lehen gehörig, auf gewisse Maße verglichen und Ihnen vom höchstermelten Herrn Land Jagd jährlichen 10 Stück halb Roth- und halb Schwarz Wildpret mit Haut und Haaren in ihre Behausung gen Jesberg zu rechter Zeit liefern zu lassen, weniger nicht, gnädigst eingewilligt als auch benebenst die kleine Jagd nach einem Rehe, Fuchs, Hasen pp. gleich sie sich deren außerhalb denen Gehölzen ohne Unterschied nach kleinem Weitwerk jederzeit zu gebrauchen gehabt und noch haben, auch in denen Gehölzen des Gerichte Jesberg außer der Kammer und dem Bubenhain gelassen und nach der Handt beim Lehnsauftragsabschied de anno 1586 noch zwei Stück Wildpret, welche mit zum Lehen gehörig, zugelegt worden, dass also jährlich zwölf Stücke Wildpret als nämlich 3 Hirsche, 3 Thier, 3 Bache und 3 Frischlinge, wovon aber noch ein großer Nachstand, zurückgeliefert werden.
  10. Außerhalb dem Gericht Jesberg als ein Gericht Schönstein und Brünchenhain, Moischeid, Sepperterode, Densberg, Willingshausen, Gosenberg, Schenau und anderen dahin gehörigen Gütern, sodann Strang, Elnrode und Schlierbach haben die v. Linsingen gleichfalls die Jagensgerechtsame nach kleinem Weidwerk herbrachte, so aber ebenfalls nicht ins Lehen gehörig.
  11. Desgleichen die fischens Gerechtigkeit im Gericht Jesberg, so die von Linsingen mit Ihre Durchlaucht außer einen Theil Wasser, so an Rücherode herfließt und denen von Linsingen allein zu kommt, insgesamt haben.
  12. Ebenermaßen kommen drei Mühlenstätten, so sich im Gericht Jesberg (befinden) und davon eine wieder bebaut, nicht mit ins Lehn, weil davon im Lehnsauftragsabschied nicht gedacht.
  13. Ist zu vermelden, dass die von Baumbach zu diesen Jesbergischen Lehngütern an noch einen gewissen Antheil in Besitz haben, welcher wegen ich mit Ihne am Kaiserlichen Kammergericht zu Wetzlar in Prozess stehe, hoffe auch nächstens hierin zu gedeihen und zu gelangen und solchen Antheil auch wieder herbei zu bringen und zu meinem Besitz, darin sonnten alles obige habe, zu bekommen.
  14. Desgleichen hat auch Herr Christian von Gilsa zu Gilsa zwei in diese Lehne gehörige Wiesen in Besitz, so dann Herr Dr. Hirschfeldes seel. Erben allhier ebenfalls eine Wiese, die große Heinrichswiese genannt, deren Abtretung halber neulich bei hochfürstl. Regierung zu Cassel Commission an das fürstl. Oberamt zu Ziegenhain ausbracht und hoffe gleichfalls auch nächstens zu solchen Stücken wieder zu gelangen und damit das fürstliche Lehen zu ergänzen.

### Von dem andern fürstlichen Lehenbrief

Nach diesem Lehnbrief tragen die von Linsingen von den hessischen Landgrafen 21 1/2 Lehen zu Mannlehen bei Dillich, Neuenhain und Stolzenbach, die aber sämtlich verafterlehnt worden sind. Da sie nicht im Jesberger Gericht liegen, haben wir sie auch nicht naher beschrieben.

Den dritten und sogenannten Hersfeldischen Lehnbrief anlangend.

1. So ist erstlich durch denselben denen von Linsingen und ihren Erben ein halber Zehnten mit seinen Zugehörungen zu Schlierbach geliehen, den ich auch bis noch besitze und jährlich gegen ein gewiss partim (Teil) neben nassen und trocken Weinkauf vermarkten lasse; es gefallen auch jährlich einige Zehnthahnen von diesem Zehnten, werden aber einige deren disputiret und konnten noch nicht wieder herbei gebracht werden.
2. Ebenermaßen verhält sich mit dem Zehnten auf der Wüstung zu Elnrode, den weder mein Vater seliger noch ich, ob wir wohl deshalb fleißig nachgeforscht, bis noch ausmachen können, will aber gleichfalls nicht unterlassen, um dessen wieder Herbeibringung da möglich mich äußerst zu bemühen.

*Dessen zu wahrer Urkund habe ich diese Lehnsdesignatio nicht allein eigenhändig unterschrieben, sondern auch mit meinem gewöhnlichen Petschafft besiegelt so geschehen zu Marburg am 15.Juli 1696.*

*Ludwig Eitel von Linsingen.  
(Staatsarchiv Marburg, UA. v. Linsingen).*

## Aus sonstigen Urkunden

Anno domini 1305

Graf Heinrich von Waldeck stellt einen Revers darüber aus, dass er von der Mainzer Kirche aus besonderem Vertrauen während der Sedisvakanz als Amtmann über Fritzlar etc. eingesetzt worden sei, um diese und die zugehörigen Güter zu verwalten und in gleicher Weise wie deren Bewohner, Kirchen und Klöster in ihren Rechten und Freiheiten zu schützen. Unter den Zeugen der hierüber in Fritzlar am 31.Dezember ausgestellten Urkunde befindet sich Ludwig von Linsingen, Amtmann in Yagesperg (St. A. Marburg, Stift Fritzlar).

Anno domini 1308

Ritter Ludwig von Linsingen und Frau Armentrad verkaufen Güter in Erksdorf an das Kloster Haina. Zeugen: Rudolf und Gerlach, Brüder genannt von Leimfeld, Eberwin von Elkerhausen, Ritter; Konrad Krug, Arnorld genannt Fleyge, Ludwig genannt, Quanz und andere Schöffen zu Treysa (St. A. Marburg, UA. Kl. Haina).

Anno domini 1342

Otto Hund, Reiner von Dalwigk, Simon von Schlitz d.J., Ritter, Albert von Holzhausen, Pastor der Pfarrkirche zu Metzze, Ludwig von Linsingen und Johannes von Kappel, Knappen, treten für die Burgleute in Fritzlar gegenüber dem Erzbischof von Mainz und<sup>1</sup> die Mainzer Kirche vertragsgemäß als Bürgen ein (St. A. Würzburg MIB 2 fol.20)

Anno domini 1346

Erzbischof Gerlach von Mainz bekundet, dass Otto von Falkenberg, Sängler zu Fritzlar, Conrad, Ludwig und Gottfried von Lysingen sein Haus zu Yesberg mit alle dem daz darczu gehoret, an Gerichten, an Eckern, an Welden -ußgeschieden Tenßberg und Rumirshusen- lösen sollen und mögen von Johannes Grußing von Falkenberg, Ritter, für 317 Mark lötigen Silbers(St. A Würzburg, MIB 2).

Anno domini 1350

Frau Elisabeth, Witwe des Heinemann von Dorfelden und ihre Kinder Ludwig, Johann, Dietrich, Erasmus und mehrere Töchter verzichten am 1.Januar Kloster Haina gegenüber auf ihre Ansprüche

wegen eines Gutes zu Lonshausen, das Dietrich von Linsingen, ihres Elter Vater dem Kloster zum Seelgerät gegeben hatte (St. A. Marburg, UA. Kl. Haina).

Der genannte Dietrich von Linsingen wird in einer Urkunde von 1351 Oktober 20 der Eltervater von der Mutter des Werner von Besse genannt (Ebendort).

Anno domini 1351

In diesem Jahre herrscht große Dürre und Trockenheit.

Anno domini 1361

Im November wurde der Mönch Johann Bickel aus dem Kloster Ilbenstadt bei Erbstadt auf offener Straße gefangen und fortgeführt, um ihm ein Lösegeld abzupressen. Auf Ansuchen von Mainz wird der Treysaer Bürgersohn Jakob Grunewald als der Täter ermittelt und gefangen nach Ziegenhain gebracht. Es wird gleichzeitig im Februar des folgenden Jahres gegen Burkhard von Wildungen und Philipp von Linsingen vorgegangen. Burkhard hatte die Straßenräuber auf der Kalbsburg beherbergt und Philipp von Linsingen ihnen zu Jesberg Unterschlupf gewährt. Ein Mittäter, Hensel Sontz, kann in Rüsselsheim verhaftet werden. Jakob Grunewald wurde mit 1000 Gulden Busse bestraft (St. A. Marburg).

Anno domini 1362

In diesem Sommer herrscht große Hitze und Dürre. Das Futter vertrocknete auf den Wiesen und Feldern, daher ging viel Vieh zu Grunde oder musste geschlachtet werden. Vielfach musste das Stroh der Dächer dazu herhalten, die hungrigen Tiere zu füttern. Auf diesen heißen Sommer folgte ein sehr kalter Winter mit starkem Schneefall. Über 10 Wochen lang lag hoher Schnee.

Anno domini 1369

Unaufhörlicher Regen von Mai bis September. In Kassel kostete der Scheffel Korn 9 Mark Silber. Viele Menschen kamen vor Hunger um.

Anno domini 1390

Werner von Trugilinrode d. Ä. versetzt seinen Acker bei dem Borne zu Erpe, 1 Acker hinter Erfurtshausen, 1 Garten in dem Felde, 1 Acker bei dem Hegenholze, 2 Acker auf der Altenstadt, 5 Acker hinter Lenstenhausen und 1 Acker auf dem Stockborn an Curdt von Linsingen, Pfarrer zu Lenstenhausen für 60 Pfund (Ebda)

Genealogie des althessischen Rittergeschlechtes  
von Linsingen, Jesberger Linie

Petrus de Linsingen

et filius eius Conradus 1159

Ludovicus de Linsingen 1232-54	Wortwinus de Linsingen frater eius 1241		
Theodoricus 1241 - 1279	Wigandus Prior in Mainz 1262		
oo			
Hedwige			
Conradus 27.10. 1283			
Lutz d.A.	Johann 1349		
	oo		
	Eise		
Lutz, armiger 1351-72	Thile 1329-42	Curt Ritter 1329	Conrad 1329
oo	oo	oo	oo
1. Sophie v. Falkenberg	Domherr zu	Cunzele in	plebanus Lenstenhausen
2. .... v. Brambach	Winden		
		Wigand + 1367	
Curt 1362	Lutz oo	Gottfried + 137.	
Godebracht Curt Heinrich 1390	v. Valdeanna- hausen Dietrich + 1421		

Gottfried von Linsingen

Henne 1380- 1424	Gottfried 1380-1436	Tochter oo	
oo		Henne v. Glymen- hsin	
Elsa v. Falkenberg			
Friedrich 1453-1478	Gottfried 1459-1465	Johann 1463-1468	
oo		Dechant zu Fulda und Propst zu St. Peter in Fulda	
....v. Grona			
Georg	Hans 1483-1496	Tochter oo	
	oo	Johann v. Wintzigerode	
	Ottilie v. Saumbach		
Bernhard + vor 1599	Martin + vor 1599	Georg Adam + vor 1599	Friedrich Melchior + vor 1599
		Reinhard 1597	Anna sabeth oo
			Heinr. Georg v. Rodungen

Ludwig von Linsingen  
1380-1403

oo  
.....von u. zu Löwenstein

Conrad 1459	Heinrich 1428, + 1434		
oo			
Catherina v. Schutzbar			
Dama + 1476			
oo			
Catharina v. Wildungen			
Johann 1530 Hofmeister des Landgrafen + 1544			
oo			
Christiana v. Lieberbach			
Emmerich -1552	Johann d.A. Hofmeister des Landgrafen Ludwig - 1588	Catharina oo 1554 Heinrich Chri- stoph v. Lieber- bach	Tochter oo Heinrich Gebhard v. Breibach
	Zeitlose v. Urff - 1591		
Cespar Wilhelm 1598	Johann Hessischer Regierungs- und Sophie v. Oberkirchen- Berlebach - 22.4.1623	Ludwig 1602-56 oo 1. Magdarena Holzappel v. Petersburg 2. Christina Dorothea v. Löwenstein	Agnes Ida und vier früh 1606 gent Kinder



Graf Heinrich Johann von Spork, Kaiserlicher General,  
Feldmarschalllieutenant, geboren 1597, gest. 1679 heiratete  
in Jesberg Anna Wargarethe von Linsingen, gest. 1659  
Tochter des Ludwig von Linsingen



Ludwig von Linsingen  
1602-1656  
oo  
1. Magdalens Holzapfel  
von Fetsburg -1611  
2. Cristina Dorothea  
von Löwenstein

---

Johann Ludwig                      Ernst                      Anna Margaretha  
- 1632                                      + 1659  
Rittmeister  
x 6.4.1607  
+ 2.9.1635  
(ermordet)  
oo  
1634  
Elisabeth  
Schenk zu  
Schweinsbg.

---

Magdalens Sabina  
x1635 + 1679  
oo  
H. Jost Rau von u. zu  
Holzhausen, Ober-  
förstmeister in Nidda

Johann von Linsingen  
Hess. Reg. u. Oberkir-  
chenrat - 22.4.1623  
oo  
Juliane Dorothea  
Schütz von Holzhausen

---

Marg. Agnes +1609	Clara Zeitlose +1609	Agnes +1621	Otto +1616	Ludwig +1609	Elisabeth + 1616
----------------------	-------------------------	----------------	---------------	-----------------	---------------------

---

Cath. Elisabeth + 1611	Zeitlose + 1620	Johann Gottfried Hess. Darmst. Hof- meister, Amtmann zu Lichtenberg x16.11.1608 +22. 2.1655 oo	Johann Burkhard Kais. Rittmeister Hess. Darmst. St. Regierungsrat x 19.1.1619 + 22.2.1679 oo 3.4.1654
---------------------------	--------------------	--	---

Maria Marg. Juliane Anna Agnes Kau von  
Schütz v. Holzsh. u. zu Holzhausen  
+1693                                      + 1696

---

Eva -1680 oo H. Walrab v. Sonneburg	Johann Friedrich Freiherr Kais. Reichshofrat x 1646 - 1696	Eleonora Cordula	Maria Elisab.	4 Söhne u. 2 Töchter starben jung
--	---	---------------------	------------------	--

---

Johann Gottfr. - 1666	Ludwig Eitel Sachs. Gotha. Hofrat 1659 Oberverwalter der adelichen Stiften in Hes- sen - 26.10.1721 Der Letzte der Jesu. Linie oo Anna Magdalena v. Breidenstein zu Breidenstein - 1768	Anna Doroth. -1667	Anna Agnes -1661	Maria Cordula Burkhard - 1665	Johann Burkhard - 1665
-----------------------------	--	--------------------------	------------------------	--	------------------------------

Marg. Elisabeth  
Johann Philipp  
oo  
Janus v.  
u. zu Ober-  
stadt

Dietrich von Linsingen  
+1421

---

Ludwig 1445.1448 oo .....	Barthold +1452 oo .....
------------------------------------	----------------------------------

---

Johann Vogt, +1483 oo Magdalens v. d. Salzburg	Renne 1459
--	---------------

---

Tochter oo	Cyriacus +1526	Ludwig 1513	Berhard +1535	Dietrich + 1541	Margr oo
---------------	-------------------	----------------	------------------	--------------------	-------------

H. Gebhard  
von Brei-  
denbach  
oo  
Anna Kund  
von Kirch-  
berg

oo  
oo  
H. Philipp  
v. Katzen  
stein  
oo  
Elisabeth  
Sal-  
thseer  
von  
Langs-  
dorf

---

Johann d.J. 1593 + 1598	Philipp + 1574	Christoph +1540	Bernhard + 1566	Dietrich +1623	Margr. oo
----------------------------	-------------------	--------------------	--------------------	-------------------	--------------

oo  
oo  
Anna v.  
Wilsun-  
gen

1. Trine von  
E e i o h e H. Phil  
2. 1604 Cathar. v. Hey-  
v. Arsenhan. er

Elisabeth  
oo

Georg v. d.  
Salzburg

Catharina  
oo  
V. Eckwege

2. 1607  
Sebstil  
an von  
Suttler

---

Johann + 1589 oo oo Margare- tha von Schwern- stein	Margaretha oo von Stock- heim	Joh. Dietrich +1623 Der Letzte dieses Stammes oo Clara Catharina Attisia	Sophie oo Georg Kerner Legat von Linden oo Elisabeth oo Neyer zu Walters	Marg. Cath. oo oo
--	--	--	---	-------------------------

#### Anno domini 1231

Am 3. Dezember verzichten in Fritzlar die von Lindenborn auf den Zehnten zu Landsburg in Anwesenheit von Widekind und Hermann, Grafen von Battenberg, Siegfried von Bidenfeld, Godebert und Gerlach von Didenhusen, Widekind von Holzheim und Ludwig von Linsingen (St. A, Marburg, UA Kl. Haina, Cop.I).

#### Anno domini 1241

Am 2. April bekunden Ludwig und Wortwin von Linsingen, dass sie an den Erzbischof Siegfried von Mainz und dessen Kirche die von ihnen erbaute Burg Lenswidehusen, jetzt Jagsperg genannt, verkauft haben und daß sie sich aber die Burgmannschaft auf Amöneburg oder Fritzlar oder sonst wo vorbehalten haben (St. A. Würzburg; Gudenus CD I 568).

Seit dieser Zeit ist das Geschlecht derer von Linsingen in unserer Gegend nachweisbar. Der erste Beleg über von Linsingenscher Besitz trifft Güter in Asphe (1235 November 12; St. A. Marburg, UA v. Linsingen), das 1253 Oktober 28 (St. A. Marburg, UA. Haina) als ihr Dorf bezeichnet wird. Die von ihnen erbaute Burg Lenswidehausen -der Name ist auf Lenswid zurückzuführen-liegt unmittelbar bei Jesberg (=Jagdburg). Als mainzische Burgmannen zu Amöneburg tragen die von Linsingen vorwiegend mainzische Lehen. Erst 1289 kommen sie in den Pfandbesitz des landgräflichen Gerichtes zu Linsingen, des Ortes, von dem sie sich nennen (Grotefend-Rosenfeld Nr.283). Der Vergleich bei der Einlösung von 1353, bei der der Wald ausgenommen wird, lässt die Möglichkeit eines früheren Besitzes offen. Grösser ist der Zehntbesitz dieses Geschlechtes in der Gegend von Linsingen.

#### Anno domini 1248

In der um dieses Jahr aufgezeichneten Mainzer Heberolle ist aus unserer Gegend verzeichnet: Denesberg 60 marce Widekindo de Holzheim.  
Item de Rumershusen et quedam alie ville, que solvunt 20 marcas, pro 80 marcis Ludewico de Linsingin.

#### Anno domini 1250

In diesem Jahre wird zum ersten Male in eine am 27. Mai ausgestellten Urkunde Godsalcus plebanus (Pfarrer) de Lenswindehusen genannt und zwar unter den Zeugen einer Verkaufsurkunde der Adelheid von Gilsa (St. A. Marburg, UA des Deutschordens).

#### Anno domini 1253

In einer zu Borken am 26. August und auf der Burg Löwenstein am 29. September ausgestellten Urkunde beurkunden Propst Eckhard von Fritzlar, Konrad von Elbeim. und Werner von Bischoffshausen, von dem Markgrafen Heinrich von Meissen mit der Verwaltung Hessens beauftragt, die im Dorfe Borken verhandelte und auf der Burg Löwenstein vor vielen Zeugen getroffene gerichtliche Entscheidung in dem zwischen Dietrich von Linsingen und dem Kloster Haina wegen verschiedener Allode und Lehngüter schwebenden Streit (St. A. Marburg, UA.K1. Haina).

#### Anno domini 1253

Am 28. Oktober bekundet Eckhard, Propst von Fritzlar, die Entlassung verschiedener Lehen der Brüder von Linsingen von ihrem Lehnherren, Graf Bernhard von Schaumburg. Dieser schenkt sie dem Kloster Haina. (St. A. Marburg, Kl. Haina, Cop.B.4, 13,17,18).

Am 12. November bewilligt in Seligenstadt Erzbischof Gerhard von Mainz, dass die Brüder Ludwig und Ortwin von Linsingen und Ludwigs Sohn Theoderich dem Zisterzienserkloster Haina das Dorf Asphe schenken (Böhmen-Will 11,322).

#### Anno domini 1257

Wernher, Abt des Klosters Haina, tauscht am 2. November den Zehnten in Rumershusen et bona nostra in Herredeshusen cum omnibus pertinentiis eorundem, nec non tria telenta Fritzlariensis monete, dedimus in oitava sancti Andree, in castro Jagesberg annis singulis persolvenda gegen Güter in Dudenhusen, in Hadewercken und in Elberod (St.A.Marburg, UA.Haina)

#### Anno domini 1258

Heinrich von Urf überträgt die ihm aufgelassenen Äcker bei Kleinenglis an das Kloster Hardehausen. Acta sunt hec extra portam castris Jagesberg in Anwesenheit des Bruders Johannes, Cellarius von Hardehausen, Bruder Timmo converso ibidem et domino Ortwinio milite de Linsingen (Staatsarchiv Münster, Kl.Har-deshausen Org.Urk.Nr.109; WUB IV 770).

#### Anno domini 1259.

In einer Urkunde des Giso von Gudensberg, Landrichter der Brabanter-Herzogin in Maden, befindet sich unter den Zeugen der Ritter Ludwig von Linsingen (St. A. Münster; WUB IV, 812).

In einer in Jesberg am 19. September ausgestellten Urkunde tauschen Heinrich und Frau Cristina und ihre Kinder Hermann, Berta und Agnes mit dem Kloster Hardehausen ihre Güter in Haddamar gegen ihre Güter in Kleinenglis. Sie bitten den Ritter Heinrich von Urf, Schultheiss in Jagesberg, zu siegeln (St. A. Münster, Kl. Hardehausen Nr.133).

#### Anno domini 1266

Vor dem Gericht in Jesberg kommen Harmud von Jesberg und Frau Bertheid und Kinder und das Kloster Haina zusammen, um einen Streit zu erledigen. Kloster Haina konnte sein Recht an einer Hufe in Dodenhausen beweisen. Die darüber ausgestellte Urkunde wird besiegelt von Simon, Fritzlärer Stiftsherr und Vizepropst (St.A.Marburg, UA.Kl.Haina).

#### Anno domini 1277

Unter den Zeugen einer Urkunde des Ritters

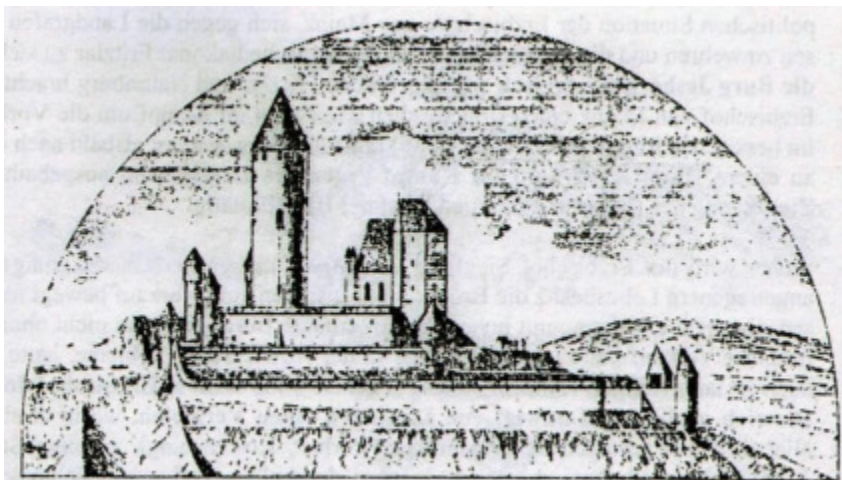
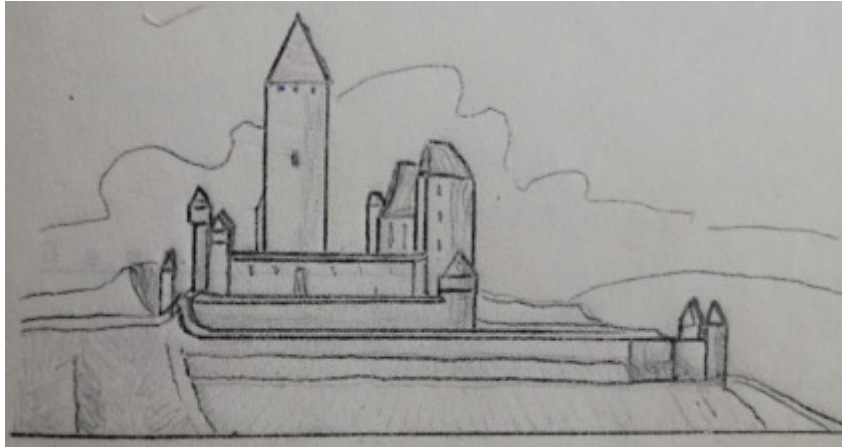
von Bischhausen vom 29. September wird genannt Rudolfus de Trugelnrode, Schultheiss in Jaisberg (St. A. Marburg, Deutschordens-A.; Wyss 1,343).

#### Anno domini 1281

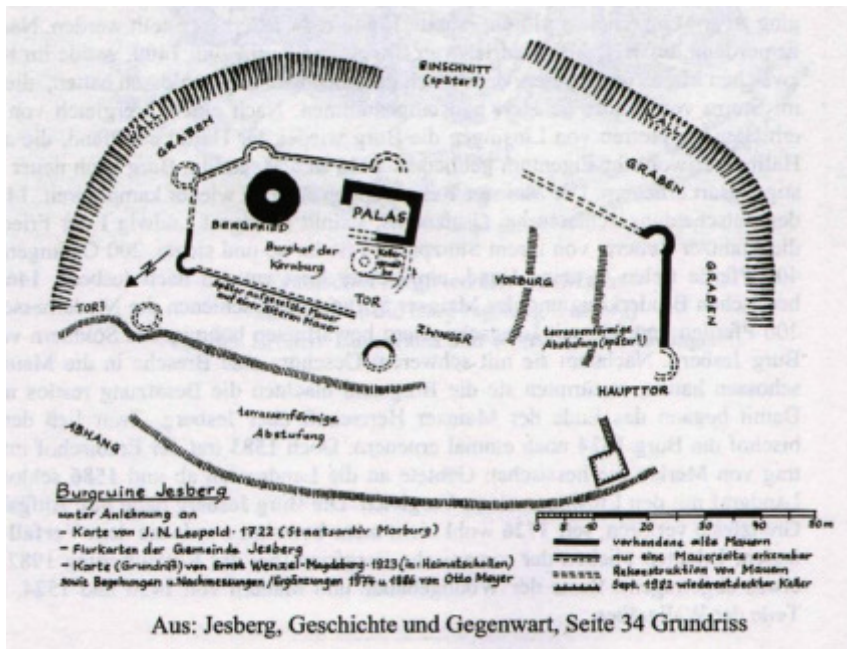
In einer Verkaufsurkunde des Heinrich von Urf vom 19. März erscheint unter den Zeugen: Rodulfus de Trogelrode, Schultheiss in Jaisberg (Wyss 1,388).

#### Anno domini 1289

Landgraf Heinrich von Hessen verpfändet den Brüdern Ludwig und Konrad von Lysingen am 10. Januar sein Gericht Linsingen für 24 Mark hessischen Silbers (St. A. Marburg, UA. von Linsingen).



**Burg Jesberg.**  
Rekonstruktion nach dem ausgenommenen Grundriß und den Resten der Gebäude.



Aus: Jesberg, Geschichte und Gegenwart, Seite 34 Grundriß

Saeculum XIV (14. Jahrhundert)

Anno domini 1401

Aus diesem Jahre wird uns berichtet, dass es vom 23. April bis zum 17. September fast ohne Unterbrechung geregnet hat. Die Garten- und Feldfrüchte verderben auf dem Lande. Ein Ansteigen der Lebensmittelpreise und eine große Hungersnot waren die Folge dieses ungünstigen Sommers.

Anno domini 1403

Am 10. Mai erfriert das Korn auf dem Felde. Das darauffolgende Regenwetter zog eine solche Teuerung nach sich, dass ein Einpfennigbrot nicht grösser als ein Ei war.

Anno domini 1407

Grimmiger Winter herrscht nicht nur im Kellerwaldgebiet, sondern auch in ganz Deutschland Nach der plötzlichen Schneeschmelze gibt es ein verheerendes Hochwasser, das die Kellerwaldbäche und die Gilsa zu reißenden Flüssen anschwellen lässt. Der Schaden auf Feldern und Wiesen in der Gemarkung von Jesberg ist sehr groß, zumal die Bäche mit ungeheuren Steinmassen die Felder überschwemmt haben. Erst Jahre nach dieser Überschwemmung kann man die Felder wieder bebauen.

Anno domini 1420-1428

Fruchtbare Jahre mit guten Ernten und wohlfeile Zeiten.

Anno domini 1421

Nach einem sehr warmen Winter blühen schon im März die Obstbäume. Um Pfingsten beginnen die Schnitter mit der Ernte.

Anno domini 1430

Am Sonntag Cantate (Mai 14) erfror das Korn auf dem Felde.

*Illa dies solis vulgo Cantate vocatur Frigore premaquo vastabat vina beata.*

Mit diesem Jahre begann eine siebenjährige Teuerung, zumeist hervorgerufen durch schlechte Ernten.

Anno domini 1422

Im Januar stellt sich ein derart strenger Winter ein, dass das Eis auf den Flüssen sehr stark wurde und viele Menschen und Tiere erfroren.

Anno domini 1434

Am 7. Oktober richtet ein starker Sturmwind im Kellerwald und in den Gilsabergen schwere Verwüstungen an. Auch in Jesberg wie in den übrigen Kellerwalddörfern werden zahlreiche Dächer durch den orkanartigen Wind abgedeckt.

Anno domini 1438

Von diesem Jahre berichten die Chronisten, dass Sterblichkeit und Hunger überall im höchsten Grade herrschen.

Anno domini 1439

Schneereicher Winter und große Kälte sind die Kennzeichen der ersten Monate dieses Jahres.

#### Anno domini 1440

In diesem Jahre lag so tiefer Schnee, dass man einem Braten für die Meile Wegs drei Schillinge zahlen musste.

#### Anno domini 1442/43

Auch in diesem Jahre zeigte sich schon früh ein sehr kalter Winter. Am 22. November fingen alle Wasser an zuzufrieren. Es fiel sechsdreißig mal Schnee hintereinander. Die Kälte hielt bis Philippi und Jacobi an. Dann setzte bereits wieder Ende Oktober eine starke Kälte ein, die den ganzen Winter über bis in das nächste Jahr anhielt.

#### Anno domini 1448

Ein recht trockenes Jahr mit verhältnismäßig guter Ernte.

#### Anno domini 1449

Auf St. Veitstag (Juni 15) gab es in den Kellerwaldgemeinden Frost. Es wehte auch in Jesberg ein recht "saurer Wind", der Obst und Getreide großen Schaden zufügte. Am 24. Juni kam erneut starker Frost auf.

#### Anno domini 1455

Es stellt sich schon früh wieder ein sehr strenger Winter ein, der über Weihnachten und Neujahr anhält und bis in die letzten Tage des März andauert.

#### Anno domini 1464

In diesem Jahre regnet es vier Monate lang ununterbrochen.

#### Anno domini 1466

Ein sehr wohlfeiles Jahr nach einer ausgezeichneten vorjährigen Ernte. Es kosteten:

- 2 Viertel Getreide, halb Korn, halb Hafer 1 fl. (=Gulden = 1,70 DM)
- 3 Viertel Weizen 2 Gulden 1 Kuh 1 1/2 Gulden
- 15 Gänse 1 Gulden
- 30 Hühner 1 Gulden
- 60 Hähne 1 Gulden
- 45 Steige Eier (900 Stück) 1 Gulden
- 20 Käse 1 Gulden
- 100 Pfund Unschlitt 3 Gulden 6 Pfund Wachs 1 Gulden und
- 1 Fuder Heu 1 1/2 Gulden.

#### Anno domini 1481

Durch sehr nasse Witterung verfault die Frucht auf dem Halm.

#### Anno domini 1500

Vom Ende des 14. Jahrhunderts bis in das erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts herrschen mit Ausnahme der durch Missernte und Seuchen hervorgerufenen Notjahre in Jesberg und im ganzen Hessenlande gute wirtschaftliche Verhältnisse. In Normaljahren kauft man im Durchschnitt ein Paar Schuhe für 2 bis 3 Groschen, ein Klafter Brennholz nebst Anfuhr für 5 Groschen, eine Elle vom besten Tuch für 5 Groschen und einen Scheffel Roggen für 6 Groschen und 4 Pfennige. Gleichzeitig verdient

ein Tagelöhner 6 bis 8 Groschen wöchentlich, erwarb also mit seinem Wochenlohn etwa den Wert von einem Schaf und einem Paar Schuhe.

Anno domini 1506

In diesem Jahre wuchs alle Frucht auf dem Felde in reichem Masse, sie wurde aber dann von den massenhaft auftretenden Raupen gefressen.

Anno domini 1524

In diesem Jahre regnete es fortwährend so stark, dass man glaubte, das Ende der Welt stehe bevor.

## Reformation – Landgraf Philipp der Großmütige Reformator Hessens



*Religionsgespräch im Schloss Marburg, Ölgemälde von August Noack, 1869, Universitätsmuseum Marburg*

Ohne besondere Erschütterungen nahm die Reformation auch in Jesberg ihren Anfang, Der bisherige katholische Geistliche Johann Rode wandte sich nach der Homberger Synode der neuen Lehre zu wahrscheinlich durch die neuen Bestimmungen, die Landgraf Philipp der Großmütige auf der genannten Synode in 1526 erlassen hatte. Außerdem war infolge der günstigen Straßenlage Jesbergs

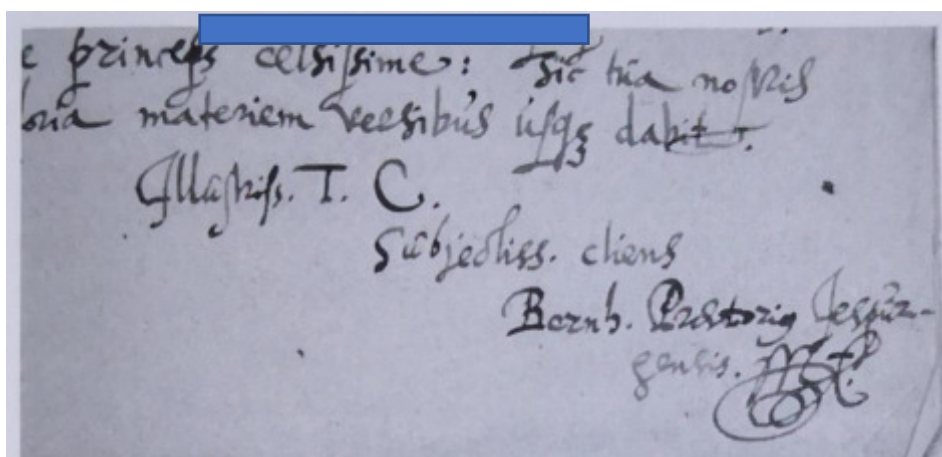


schon früh von Luthers Glaubensverbesserung in Jesberg geredet worden, der Anschlag der Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg hatte auch hier tiefen Eindruck hinterlassen. Jesbergs bedeutendster Pfarrer Bach hat in seinen geschichtlichen Nachrichten von dem Gericht und der Pfarrei Jesberg ausführlich über die Kirchenverhältnisse im Orte und über die Pfarrer berichtet, sodass wir uns in dieser Chronik darauf beschränken können, die **Namen der Pfarrer** noch einmal in kürzester Form aufzuführen:

- Johann Rode 1526
- Macharius 1540-1566
- Johann Winter 1557-1567
- Hermann Schrodt 1567-1575
- Colmann von Leth 1575-1597
- Georg Müller 1597-1634
- Samuel Krebs 1635-1650
- Valentin Schweinhardt 1636-1641
- Johann Schnabel 1642-1646
- Gerhard Giebeler 1648-1659
- Johann Adam Kalkhaff 1659-1666
- Caspar Risseler 1667-1706
- Johann Ernst Limberger 1706-1715
- Johann Amandus Limberger 1715-1725
- Caspar Christian Kröschel 1725-1750
- Samuel Endemann 1750-1753
- Johann Christ. Wiedemann 1753-1769
- Christoph Ernst 1765-1779
- Nik. Wilh. Ludwig Hilchenbach 1779-1801
- Wilhelm Bach 1801-1843

Anno domini 1567

In diesem Jahre wurde in Jesberg geboren Bernhard Prätorius. Seine Eltern führten den Namen Schultheiss. Prätorius machte verschiedene Reisen in Frankreich und Italien und wurde nach seiner Rückkehr von dem Magistrat der Freien Reichsstadt Nürnberg als Syndikus angestellt. Im Jahre 1604 erhielt er in Nürnberg die Aufsicht der öffentlichen Stadtbibliothek. Bernhard Prätorius starb daselbst am 14. November 1616 ledigen Standes. Näheres über ihn in Will's Nürnberger Gelehrten-Lexikon, Seite 231 ff.



Berh. Prätorio  
Jesburgensis

Anno domini 1574

Am 6. März klagt Magnus vom Rosenfeld aus

Kassel genannt Heyer bei Landgraf Wilhelm über die Gewalttaten der Gemeinde zu Jesberg (St. A. Marburg, UA. v. Linsingen).

Am 28. März beschweren sich Hans von Berge, Mainzer Schultheiss, samt der von Linsingen Diener und die ganze Gemeinde zu Jesberg bei Landgraf Wilhelm über die ihnen von Magnus Heyer zugefügten Injurien (Ebendort).

Anno domini 1580

Am 25. Juni wird von der hessischen Regierung gegen die von dem Mainzer Hofgericht geschehene Inmission der Elisabeth Rosenfelder genannt Heyer in das Gut zu Jesberg protestiert. Dagegen wird Magnus Rosenfeld gen. Heyer in das Gut zu Jesberg als unter hessischer Landeshoheit stehend eingeführt (Ebendort).

Anno domini 1583

Am 8. September dieses Jahres schließen in Merlau Kurfürst-Erbbischof Wolfgang von Mainz und Landgraf Wilhelm IV. einen Vertrag über das Gericht Jesberg (St .A. Würzburg, MRA!). Hiernach überträgt das Erzstift Mainz das Lösungsrecht auf das ganze Gericht Jesberg mit Ausnahme der bereits wieder eingelösten Stücke an den Landgrafen von Hessen unter der Bedingung, dass der Landgraf den über das Jesberger Gericht bei dem Reichs-Kammergericht bis dahin gegen die von Linsingen geführten Prozess auf seine Kosten weiterführt. In dem Vertrag wird weiter bestimmt, dass das Gericht Jesberg so lange bei Hessen bleibt, solange der fürstlich hessische Mannesstamm dauern werde. Nach Erlöschen desselben aber soll das Gericht ohne Erstattung des Pfandschilling und ohne Zurechnung ausgelegter Kosten an das Erzstift Mainz zurückgegeben werden. Die feierliche Übergabe des Gerichtes Jesberg und zwar "des Erzbischofs Antheil und Gerechtigkeit samt habender Action, Zuspruch und Forderung am Amt Jespergk" fand am 31. ,Oktober 1583 in Jesberg selbst durch Abgeordnete des Kurfürsten an den landgräflichen Hauptmann der Festung und Grafschaft Ziegenhain, Eitel von Berlepsch, statt. Die Einwohner von Jesberg und Hundshausen leisteten an diesem Tage den Eid auf, den Landgrafen. Damit ging die über 300-jährige Regierung des Krummstabes zu Ende.





Anno domini 1586

Am 28. Mai vergleicht sich Landgraf Wilhelm IV. mit dem hessischen Stamme der von Linsingen. Durch diesen Vergleich (St. A, Marburg, Jesberger Exerzitienbuch) kommt das ganze Gericht Jesberg mit allem Zubehör vollständig an Hessen, das nunmehr seine Landeshoheit über Jesberg ausüben kann. Die von Linsingen entsagen allen ihren Ansprüchen und dem vor dem Kammergericht geführten Rechtsstreit gegen Empfang der in der mainzischen Pfandverschreibung von 1403 festgesetzten 1000 Gulden. Sie erhalten dagegen als hessisches Mannlehn außer ihrem Burgsitz und anderen Wohnungen und Gebäuden und den Grundzinsen zu Jesberg alle Einkünfte aus den von ihnen selbst benutzten oder verpachteten Äckern, Wiesen und Gärten, ferner diejenigen Feldzehnten, die sie entweder von anderen Herren zu Lehn erhalten haben oder die sie mit Urkunden belegen können, sodann sechs bestimmte Waldreviere und schließlich das Recht, den Pfarrer zu Lenztenhausen zu präsentieren. Von allen übrigen Gütern und Einkünften aber blieb denen von Linsingen ein Viertel während der Landgraf drei Viertel erhielt. Hinsichtlich der Jagd blieb es im Wesentlichen bei dem 1572 abgeschlossenen Vergleich.

In dem Vergleich wird weiter festgelegt, dass in dem Jesberger Lehn ein Stamm dem anderen folgen solle, sodass, wenn Johanns des Jüngeren oder Dieterichs von Linsingen Stamm aussterben würde, die Töchter, Schwestern und andere Landerben von dem überlebenden 3000 Gulden erhalten sollten. Wenn aber dieser beiden männlichen Erben oder Johann des Älteren Stamm ausgehen würde, dann sollte der überlebende 6000 Gulden, und beim Aussterben des ganzen Mannesstammes der Landgraf den hinterlassenen Weibsbildern und Erben für alle ihre Ansprüche und Forderungen, auch Recht und Gerechtigkeit, die sie an solchen Jesberger Gütern hatten, 12000 Gulden bezahlen.

Die Herren von Linsingen besaßen nach diesem Vergleich folgende Lehngüter: von dem St. Petristift zu Fritzlar den Feldzehnten zu Jesberg, Wolmersdorf, Brommershausen und Richerode, den halben Zehnten vor Hundshausen und Braunau. Von Hessen waren sie belehnt mit dem halben Zehnten zu Niederhaine; dem Zehnten zu Lembach und Freudenthal, einem Zehnten zu [Gungelshausen](#) und dem halben Zehnten zu Schlierbach. Außerdem besaßen sie den sechsten Teil des Dorfes Elnrode.

Über Rechte und Ansprüche aus diesem mit dem Landgrafen geschlossen Vertrag gab es in der Folge zahlreiche Streitigkeiten zwischen denen von Linsingen und den hessischen Beamten.

Als einige Jahrzehnte nach Fertigstellung des neuen Burgbaues im Bruderkrieg zwischen Landgraf Ludwig dem Freimütigen und Landgraf Heinrich dem Reichen eine heftige Fehde entbrannte, standen die mainzischen Burgen auf oberhessischer Seite. Im Jahre 1469 erschien ein niederhessisches Heer mit 300 Pferden und 500 mit langen Schwertern bewaffneten böhmischen Trabanten vor Jesberg und begann die Belagerung. Landgraf Ludwig selbst leitete den Artillerieangriff, der von Osten aus ansetzte. Nach heftiger Beschießung gingen die Hessen zum Sturmangriff über. Die Mauern wurden trotz heftigster Gegenwehr erstiegen, zum Teil hinabgestürzt und die ganze Besatzung niedergemacht. Auch die mainzischer. Burgen Schönstein und Densberg wurden verbrannt.

Die von Linsingen aber blieben im Pfandbesitz des Schlosses.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts müssen wieder Bauten auf dem Schloss aufgeführt worden sein, denn an einer Schießscharte, die für diese Zeit charakteristisch ist, findet sich eine nicht mehr lesbare (Bau-) Inschrift und die Jahreszahl 1524. Die von Linsingen führten in der Folge einen langen Rechtsstreit am Reichskammergericht gegen Mainz, das die Wiedereinlösung des Gerichts verlangte, nachdem es mehrere zu dem Gericht gehörige Stücke schon früher eingelöst hatte.

Auf den 25. Februar 1567 war zu Fritzlar der Ablösungstag der Kurfürstlichen Mainzischen Pfandschaft des Hauses Jesberg wegen angesetzt. Erst 1583 kam zu Merlau ein Vergleich zwischen

dem Landgrafen Wilhelm IV. und dem Erzbischof Wolfgang über das Gericht Jesberg zustande, infolgedessen das Erzstift außer den bereits eingelösten Stücker das Lösungsrecht auf das ganze Gebiet von Hessen übertrug unter der Bedingung, dass der Landgraf den darüber beim Reichskammergericht bis dahin geführten Prozess auf seine Kosten fortsetzt, und ferner, dass das Gericht bei Hessen bleibe, solange der fürstlich hessische Mannesstamm blühe. Nach dessen Erlöschen aber solle das Gericht ohne Erstattung des Pfandschillings und ohne Zurechnung der ausgelegten Kosten an Mainz zurückgegeben werden.

Daraufhin wurde der Anteil und die Gerechtigkeit des Erzstifts am Gericht Jesberg dem landgräflichen Amtmann und Hauptmann der Festung und Grafschaft Ziegenhain, Eitel von Berlebsch, übergeben. Infolge eines 1586 geschlossenen Vergleichs zwischen dem Landgrafen und den von Linsingen erhielten diese den Burgsitz zu Jesberg und dem Patronat über die Kirche zu Lenzenhausen als hessisches Lehen. Ein Philipp von Linsingen hatte sich in den Jahren 1555-1558 in der Nähe der Burg einen neuen steinernen Burgsitz gebaut, der später als Rentereifruchtspeicher diente, bis im Jahre 1827 an der Straße nach Marburg ein neues Fruchthaus gebaut wurde. Der [Wappenstein](#) dieses Burghauses trägt die Jahreszahl 1558 und die Wappen des Philipp von Linsingen und seiner Gemahlin Anna von Wildungen. Die Wappen werden von einer Jungfrau in Renaissancetracht gehalten. Der Stein ist später verschleppt worden und heute an einem Hause des Fleckens eingemauert.



*Der Wappenstein dieses Burghauses*



*Otto Schlender, 1945*



*Foto aus den 50ziger Jahren, der Wappenstein befindet sich heute links neben der Treppe.*

Nur der vierte Teil der Güter mit der Untergerichtsbarkeit war den von Linsingen geblieben. Dieser fiel beim Erlöschen des hessischen Mannesstammes der von Linsingen im Jahre 1727 an Hessen und wurde vom Landgrafen Karl seinem Sohne, dem Reichs-Generalfeldmarschall Prinzen Maximilian, übergeben, der auch die übrigen drei Viertel ankaupte und so das ganze Gericht Jesberg in seinem Besitz vereinigte. Er erbaute sich in Jesberg ein Schloss oder Lusthaus als Sommerresidenz und legte nach Versetzen einiger Häuser an andere Stelle einen holländischen Garten mit Becken und Boskettis an, dessen Spuren man noch heute erkennt. Nach Maximilians Tode im Jahre 1753 kam dieser Besitz

mit in des Prinzen Konkurs und 1768 wieder an die Landesherrschaft, die einen Burggrafen darin wohnen ließ.

Während des Siebenjährigen Krieges diente das Lusthaus zum Aufenthalt von Kriegsgefangenen und als Fourage Magazin. Später wurden die Gebäude und der Garten längere Zeit vermietet und im Jahre 1800 an vier Einwohner meistbietend für 5010 Reichstaler verkauft. Die Käufer vermieteten das Schloss, verkauften jedoch die beiden Seitenflügel des Schlosses, das neun Stuben, neun Kammern und zwei Küchen enthält.

Im Jahre 1807 wurde das Schloss von Militär benutzt und dem Distrikt Marburg zu einer Gendarmerie-Kaserne und Gefängnis verkauft. Zu diesem Zweck wurde 1810 ein Stallgebäude errichtet. Nach Rückkehr des hessischen Kurfürsten wurde das Schloss im Jahre 1817 zur Wohnung des Justizbeamten bestimmt. Später wurde es Amtsgericht und nach dem zweiten Weltkriege Altersheim des Deutschen Roten Kreuzes, während im Erdgeschoss für die katholische Gemeinde eine Kapelle eingerichtet wurde.



*Die Burg auf dem Berg verfiel immer mehr*

Schon früher hatten sich die Burgmänner außerhalb der Ringmauern bequemere Burgsitze gebaut. Es waren dies außer den von Linsingen die v. Löwenstein-Westerburg, die von Gilsa und die von Falkenberg. Der gilsarische Burgsitz wurde nach einem Auszuge aus der Beschreibung der Grafschaft Ziegenhain des Rentmeisters Feige im Anfang des 17. Jahrhunderts von Magnus von Rosenfeld genannt Heyger bewohnt, der ihn als freie Behausung bewohnte, während er im Dorfe eine dienstbare Behausung hatte, wegen der er mit Hans Knoblauch und seiner Frau einer geborenen von Gilsa, Streit hatte. Rosenfelds Vetter hatte 1576 sein Haus in der Burg mit dem erwähnten von gilsairschen Burgsitz vertauscht. Der Burgsitz liegt am Eingang der Elmergasse auf einem zum Postgut gehörigen Domänengarten. Nicht lange danach vertauschte von Rosenfeld sein Haus und eine Scheune, die oben am Hain rechts nach dem Haupthause zu stand, den von Linsingen gegen einen im Dorfe in der Hintergasse liegenden Heygerschen, später Knielingschen Hof, den er seitdem als ein adeliges Gut auf seine Nachkommen vererbte, von denen es an Landgraf Moritz, dann an Bernhard

von Barsch, dann 60 Jahre lang an die Familie Simmer in Marburg und Gudensberg und dann 88 Jahre lang an die Familie Dehn-Rotfelser zu Kassel und seit 1759 an Postmeister Knieling kam.

Die alte Frankfurter Stresse zieht vom Wohratale über die Gilserberger Wasserscheide an Densberg und Jesberg vorbei nach Fritzlar.

Neben altem Reichsgut ist besonders im Straßengebiet ein umfangreicher Besitz des Erzstiftes Mainz nachweisbar. Mainzischer Besitz ist in erster Linie im Nordosten des Ziegenhainer Grafschaftsgebiet konzentriert. In ziemlich geschlossener Masse zieht er sich läng der alten Verkehrsstraße von Lischeid und Winterscheid bis nach Densberg und Brünchenhain hin. Trotz der geographischen Geschlossenheit macht er nicht den Eindruck eines einheitlichen Gebietes. Die verschiedenen Lehnsverbände, in die er zerfällt, lassen vielmehr auf mehrere Schichten und verschiedenes Alter schließen.

Vielleicht der älteste Besitz des mainzer Erzstiftes ist um die Densburg konzentriert. Die Burg wird zuerst im Jahre 1055 erwähnt und ist Mittelpunkt einer Villikation, die wenigstens die Dörfer Densberg und Rommershausen, wahrscheinlich aber auch Hundshausen umfasst. Hundshausen ist altes Krongut, denn Kaiser Otto I. schenkte 969 das predium Hunoldeshuson in provincia Hassorum der Halberstädter Kirche (Monumenta Germaniae historis, Diplomata Ottonis I Nr 377)



*Burg Densburg*

In Rommershausen werden 1311 zwei Höfe erwähnt, die wir vielleicht als Reichsgut ansprechen können, zumal der Besitzer des einen, Ludwig von Gleimenhain, einen wachsenden Adler im Wappen führt. In dieser Urkunde bestätigt Graf Johann von Ziegenhain, dass Ludwig von Gleimenhain dem Kloster Immichenhain mit seiner Tochter zugleich zwei Höfe zu Rommershausen, "welche vormalen eine curtis gewesen und Superior Curtis genannt worden" und anderen Besitz, darunter sein Anrecht an die Wüstung Schelningen geschenkt habe (Staatsarchiv Marburg, K1. Immichenhein).

## Wüste Siedlungen

Zu dem umfangreichen mainzischen Besitz, zu dem in der ersten Hälfte des 13. Jahrhundert auch noch Jesberg kommt, sind, auch die reichen Siedlungen zu rechnen, die fast alle in den hessisch-mainzischen .Fehden und Machtkämpfen um ihren Territorialbesitz vor Beginn der Neuzeit, also vor 1500, wüst wurden. Ihre enge Verbindung zur heimatlichen Landschaft und die Vergessenheit, in die sie geraten sind, lassen es angezeigt erscheinen, sie in kurzen Umrissen darzustellen.



1. **Wolmersdorf**, wüst im Amt Jesberge nordöstlich von Jesberg gelegen. Wolmersdorph um 1240 (Staatsarchiv Marburg, K1. Haina: Item bona Ludwici de Willigesbusen et coheredum suorum que hadoldus coluit adquisiuimus per concanbium, dantes eis quecam bona nostra in Wolmersdorph que etiam cui consensu domi ni sui Comititis de Richenbach contigerunt, quod secure possumus obtinere); villa Wolmersdorf 1307 (Staatsarchiv Marburg, GR Operterode); Wolmesdorf 1521 (Ebendort, UA von Linsingen); Wolmershausen 1584 (Ebendort, Jesberger Salbuch); Wolmersdorf um 1590 (Ebendort, OR Jesberg). Der Ort lag in mainzischer Hoheit um 1400 und wird noch 1381 Dorf genannt (Ebendort, UA von Linsingen). Im Jahre 1719 bestand noch eine alte Kapelle, die Wolmersdorfer Zelle genannt (Schmincke, Wüstungen, LBK Msc.4o 15o). Adlige von 1238-1300 (St. A. Marburg, Kl. Haina). Auf der topographischen Karte heißt die Siedlung falsch: Wolkersdorf.
2. **Berningerode**, wüst eine halbe Stunde nördlich von Jesberg nach Oberurff zu am Michelbach zwischen Brünchenhain und Reptich. Dorf Bernigerode 1364 (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen); 1579 heißt es Bernigerod in der Feldmark Jesberg, also wüst, und so trägt auch Dillich in seine Karte des Gerichts Jesberg (LBK Wilhelmsh. Hdschr.4 18) die Wüste Berningerode am Berninger Bache nordöstlich Jesberg ein.- Die Kirche wird 1544 genannt (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen) und eine Karte von 1560 (C 119 q) zeigt sie auch noch. Landau, Wüstengen 139 behauptet irrig, dass die Wüstung später Brüncherode heiße.



3. **Espe** wüst im Gericht Schönstein bei Sebbeterode. 1253 tragend die von Linsingen dem Erzstift Mainz ihr Dorf A s p e h e zu Lehn auf (Staatsarchiv Marburg, UA Haina. Wenck 11 Ub 177); Espehe 1295 (Ebendort, UA Kappel); Espe 1390 (Ebendort, UA von Linsingen).
4. **Bubenhain**, wüst im Gericht Jesberg, an den Quellen des Treisbachs, zwischen Sebbeterode und Strang. Bubenhain 1287 Deutschordensbesitz (Wyss I 478); Bubenhayne 1497 (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen); 1336 wahrscheinlich schon wüst (Landau, Wülst.). 1450 linsingenscher Besitz (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen). 1480 wurden die von Dernbach vom Erzstift Mainz mit der Wüstung Bubenhain belehnt, 1497 aber verkauft Ludwig von Dernbach Gut und Gerechtigkeit daselbst wieder an Hans von Linsingen und 1586 gehörte der Wald denen von Linsingen (St. A. Marburg, UA von Linsingen).
5. **Elme**, wüst im Gericht Jesberg, östlich von Jesberg. Güter zu Elmehe geben die von Linsingen im Jahre 1350 zum Besten der Kirchen in Jesberg und Gemüden a. d. Wohra; 1358 wird ihnen der Zehnte zu Elme durch die von Urff versetzt (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen). Elme wird noch 1425 genannt (Landau).
6. **Elnrode**, im Gericht Jesberg, wüst zwischen dem heutigen Elnrode und Schlierbach. Elnrode 15. Jahrhundert (Hessengau 189). Der Zehnte in der Wüstung Elnrode war hersfeldisches Lehen der von Linsingen (Lehnsreverse im St. A. Marburg von 1527-1618).
7. **Erfirshusen**, wüst bei Jesberg. Erfirshusen 1390 (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen).- Adlige von Erfirshusen 1272 - 1431 (Ebendort, UA Kappel) Ziegenhain und Linsingen).
8. **Herzhausen**, wüst im Gericht und bei Jesberg. Herteshusen 1245 ( Wyss I78); Heretshusen apud Jesberg um 1240 (ZHG 3,85: IIIIOr sol. solventia recepimus in concambium ab ecclesia Moguntie pro bonis nostris in Heretshusen apud Jasberg); Hertishusen iuxta castrum Jagesperg 1358 (Staatsarchiv Marburg, Wald .A. urte); hirczhusin 1448 (Ebendort, Fritzl. Lehen von Linsingen).
9. **Hillenhain**, wüst im Gericht Jesberg. 1316 Mehlbuchain, 1317 Mehlenhain (Ebendort, OR Jesberg); zum Hillinhain 1316, Hilnhain 1585 (Ebendort, UA von Linsingen), zu Hillenhagen 1448 (Ebendort, 1.311 Fritzlar, Linsing. Lehen). Hillenhein war vielleicht schon 1316 wüst, im 16. Jahrhundert erscheint es als Waldname.
10. **Vockenrode**, Vorder- und hinter-Vockenrode, wüst im Amt und südöstlich Jesberg. Fuckerade 1276 (Wenck II UB 196 A); Vockenrode 1314 (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen); Fockenrode 1364 (Ebendort, Ziegenhainer Urbar SA Nachtr. 25); Vockenrode 1403, Fockenrode 1413 (Landau); Vockenroth ein trocken Bergchen 1708 (Staatsarchiv Marburg, Jesberger Amtsbeschreibung). 1314 verkauft Ritter Werner von Westerbürg seine Güter zu Vockenrode an Ludwig von Linsingen (Ebendort, OR Jesberg).
11. **Opperterode**, wüst im Gericht Jesberg, dicht vor dem südlichen Ende von Hundshausen (Dillichs Karte vom Gericht Jesberg 1613) und in seiner Feldmark. Opperterode 1193 (Hessengau 189); villa Obrachterode 1307 (Staatsarchiv Marburg, GR Uperterode); Oprachtenrode 1448, Opperterode 1566 (Ebendort, UA von Linsingen). 1316 verkauft Werner von Löwenstein-Westerbürg das Dorf an Konrad von Linsingen (Erbend. OR Jesberg). Die Feldmark bestand noch 1564, doch war der Ort 1566 wüst (Ebendort).
12. **Brünchenhain**, Dieser Hof war zunächst alter mainzischer Besitz. Die von Linsingen erwarben ihn zunächst pfandweise, dann käuflich vom Erzstift. Aber bereits im Jahre 1343 verkaufte Ritter Konrad von Linsingen Brünchenhain wiederkäuflich und 1350 unbedingt an Hermann von Schomberg. Dieser und sein Bruder Johann trugen die Hälfte des Gutes, nämlich den obersten Hof, am Sonntag Esto mihi 1369 Werner von Löwenstein-Westerbürg und Heinrich von Löwenstein zu Lehen auf mit dem Vorbehalt, ihn verkaufen oder verpfänden zu dürfen (St.A.Marburg, UA v.Löwenstein),

Als sie sich aber durch diese beiden Adeligen nicht genügend geschützt sahen, begaben sie

sich unter den Schutz der Landgrafen von Hessen, die ihn durch das Gericht Schönstein ausüben ließen. Der erste Schutzbrief wurde den Brüdern Heinrich und Hermann Schomberg 1486 vom Landgrafen Wilhelm dem Mittleren ausgestellt (St. A. Marburg).

Infolge der brüderlichen Teilung des Gutes wurde der Oberste Hof an die begüterte Homberger Familie Goswin verkauft (St. A. Marburg, UA Schomberg). Aus dem sogenannten untersten Hofe entstand mit der Zeit ein kleines Dörfchen, das aus sechs Häusern bestand und im 30-jährigen Kriege zerstört wurde. Nach dem Kriege kaufte der hessische Konsistorial-Präsident Jungmann mehrere Grundstücke der verwüsteten Bauerngüter zusammen und bildete daraus erneut den untersten Hof.

Nach seinem und nach seiner Tochter Tode erbte im Jahre 1708 der Oberkammer-Regierungsrat Heinrich von Dehn-Rotfelser zu Kassel den Unterhof. Er hatte schon im Jahre 1702 den Obersten Hof von den Erben der ausgestorbenen Familie Clauer zu Wohra erworben, die ihn von den Homberger Goswine gekauft hatten. Dehn-Rotfelser erbaute 1719 das Wohnhaus, das 100. Jahre später völlig umgestaltet wurde. So wurden die beiden Höfe von Brünchenhain wieder zu einem Ganzen Hofgut vereinigt und kamen durch Vererbung an die aus dem Sauerlande stammende Familie Goeddaeus.

#### Familie Goeddaeus

Die Tochter des hessischen Konsistorialpräsidenten Justus Jungmann (geb.1581 gest.1668) Anna Catharina (geb.1625 gest.1672) und ihr Bruder Justus Heinrich besaßen den Untersten Hof gemeinsam. Als der Bruder 1708 starb, erbte seinen Anteil laut Vermächtnis der hessische Oberkammerat Heinrich Dehn Rotfelser, der nun den von seiner Mutter Anna Catharina geb. Jungmann ererbten Hofanteil damit vereinigte. Heinrich Dehn-Rotfelser (geb.1657 gest.1725) bestimmte Brünchenhain in seinem Testament seiner Tochter Catharina Christine, verheiratete Goeddaeus. Von 1725 bis 1895 verblieb das Gut in ruhigem Besitz der von der Bevölkerung allgemein geachteten Familie bis diese ausstarb und an die Erben des letzten Goeddaeus verteilt wurde. Letzter Besitzer aus dieser geadelten Familie war der am 20. September 1894 verstorbene Hugo von Goeddaeus, Preussischer Oberst und großherzogl. Sächsischer Kammerherr.



Brünchenhain umfasste damals 183,51ha Ackerland, Wiesen, Gärten und Waldungen, bildete einen selbständigen Gutsbezirk mit 713,69 Taler Reinertrag und 678 Mark Nutzungswert. Das Gut wurde am 20. April 1895 von dem Freiherrn Wilhelm von Minnigerode-Rossitten von den Erben erworben, aber schon bald wieder weiter veräußert. Brünchenhain, heute ein Mustergut, wird von Dr. Wittern, Schwiegersohn des vorigen Besitzers Dr. Benz, bewirtschaftet.

**Locales und Provinz.**

\* **Cassel**, 22. September. Am Vormittag des 20. d. Mts. verschied dahier nach schwerem Kranksein der Kgl. Oberst z. D. und Großherzoglich Sächsische Kammerherr Hugo von Goddaeus. Derselbe war der dritte Sohn des in der heftigsten Verfassungsgeschichte im Jahre 1830 vielbetheiligten Gutsbesizers Bernhard von Goddaeus, ein Nachkomme jenes Kanzlers, welchem der Nachruf zu Theil wurde, er sei ein wahrer Vater des Vaterlandes gewesen. Der Verstorbene absolvirte das hiesige Lyceum Friedericianum und bezog die Universität Marburg. Nachdem er hier einige Semester studirt hatte, besuchte von Goddaeus die damalige Forstlehranstalt zu Melsungen und ging dann in Folge einer Aufforderung von befreundeter Seite nach Weimar. Hier schlug er die militärische Laufbahn ein, wurde Officier und hat an dem vorhinigen, sowie dem jetzt regierenden Großherzog stets hohe Gönner gefunden. Er kam in die nächste Umgebung der verstorbenen Großherzogin, der früheren russischen Großfürstin Maria Paulowna, zu deren Kammerherrn er ernannt wurde. Als Officier machte der Verstorbene den Feldzug in Schleswig-Holstein 1849 und den Krieg 1866 in Mainz mit, um dann in Thür. Infanterie-Regiment Nr. 94 in preussische Dienste überzutreten. Den Feldzug 1870/71 machte er als Bataillons-Commandeur im 1. Pommerschen Grenadier-Regt. Nr. 2 König Friedrich Wilhelm IV. mit. Er führte sein Bataillon in der Schlacht von Gravelotte, bei den Belagerungen von Metz und Paris und schließlich auf dem Zuge gegen Bourbaki, und wurde ihm das eiserne Kreuz verliehen. Im Jahre 1876 nahm er seinen Abschied als Oberlieutenant und erhielt hierbei noch den rothen Adlerorden. Bei dem 200jährigen Stiftungsfest des Regiments wurde von Goddaeus zum Obersten ernannt. Der Verstorbene war noch im Besitz verschiedener weimarerischer und russischer Orden und war ferner Rechtsritter des Johanniter-Ordens. Als letzter seines Namens hatte er stets viel Sinn und Liebe zu Allem, was mit seiner Familie und dem alten Familiengute Brünchenhain zusammenhing.

Am 20. September 1894 verschied zu Kassel Hugo von Goddaeus, Kgl. Preuß. Oberst z. D., Großherzoglich Sächs. Kammerherr, als letzter seines Namens und Stammes. Derselbe war zu Kassel am 17. März 1820 geboren als dritter Sohn von den fünf Söhnen des kurbess. Staatsraths Bernhard Philipp Friedrich von Goddaeus, geb. zu Rinteln 9. August 1788, † zu Brünchenhain (alter Stammsitz der Familie) am 5. März 1855 und dessen Gattin Friederike Charlotte Juliane geb. Freiin von und zu Gilsa, geb. zu Kassel 10. Oktober 1791, † zu Lammspring 16. Oktober 1866.

Ihn überleben die weiblichen Glieder, 8 an der Zahl. Das schöne Rittergut Brünchenhain wird unter nachstehende Erben getheilt:

1. Seine Wittwe Caroline v. Goddaeus, geb. von Buttlar-Elberberg nebst 3 Geschwistern Klotilde, Oswald und Adolph v. Buttlar-Elberberg, als die Kinder seiner am 7. Okt. 1855 verstorbenen ältesten Schwester Emma v. Buttlar, geb. von Goddaeus.
2. Seine Schwester Auguste, die vermittelte Justizräthin Grimm mit 2 Söhnen und 1 Tochter.
3. Die einzige Tochter seines am 25. August 1878 verstorbenen ältesten Bruders Heinrich v. Goddaeus, Marie Freifrau Wolff von Gudenberg, geb. v. Goddaeus mit 2 Söhnen.
4. Die 4 Töchter seines am 30. Januar 1888 verstorbenen zweiten Bruders, Geheimrath Eduard von Goddaeus, unter Vormundschaft ihrer Mutter, geb. Elisabeth Brauroth-Kreidewolff.
5. Die 3 Söhne und 1 Tochter seiner verstorbenen Schwester Hedwig Sander, geb. v. Goddaeus zu Göttingen.

Die Genealogie beginnt mit Godwin fley zu Schwerdt in der Westfäl. Mark, der gegen 1490 lebte. Sein Sohn Goswin legte diesen Namen ab und nahm dagegen den Namen seiner Gattin geb. Götde an, dessen Sohn Heinrich, als Pfarrer zu Wladenhof, latinisirte in damaliger üblicher Sitte den Namen in „Goddaeus“. Von da beginnt die ununterbrochene Stammfolge bis auf den letzten Goddaeus, dessen Großvater in den Adelsstand von König Jerome in Westfalen am 26. März 1812 erhoben wurde, was aber nach Wiederherstellung von Hessen nicht anerkannt, erst am 18. November 1814 von der kurbess. Regierung von Neuem bestätigt wurde.

Die 16 Ahnen, deren der letzte Goddaeus sich erfreute, lauten in der obersten Reihe:

1. Goddaeus, 2. Moh, 3. v. Dehn, 4. v. Rottfeller, 4. v. Orosille, 5. v. Hillesheim, 6. Pessel, 7. Haccius, 8. ~~Wittmar~~, 9. von und zu Gilsa, 10. v. Dalwigk-Camp, 11. von und zu Edwenstein, 12. von und zu Adelsborn, 13. v. Wüthingerode-Bodenstein, 14. von Wümb-Edmunderode, 15. v. Wüthingerode-Adelsborn, 16. von Bann-Dünn

Die Familie Goddaeus, die in Brünchenhain und Jesberg zwei Jahrhunderte hindurch eine bedeutende Rolle spielte besaß außer umfangreichem Haus- und Grundbesitz in Kassel und Umgebung und Brünchenhain selbst solchen vorzugsweise noch im heutigen Kreise Fritzlar-Homberg und im Kreise Wolfhagen.

Carl Reinhard Goddaeus kaufte die Rittergüter zu Oberurf, Betzigerode, Wenziegrode und Zwesten und vermachte diese testamentarisch seiner Schwester Maria Amelia, verheiratete Motz. Schon am 18. Juli 1767 lässt ihr Mann, der damalige Regierungssekretär das freiadelige Gut Betzigerode mit allem Zubehör an Häusern, Försterbaus, Garten am Treibhaus nebst Orangerie, Mistbeetskästen, Fenstern, Gartengerätschaften, Hofraide, Gärten, Ackern, Wiesen, Waldungen, Hudeweiden, Trieschen, Hintersassen, Dienst, Zehnten, hoher und niederer Gerichtsbarkeit, hoher und niederer Jagd, Fischwasser, Krebsläufe, Teiche, Mühlengeld, Frucht- und Geldzinsen, Gänsen, Hühnern, Hahnen, Eiern und allem, was bisher benutzt worden, auch die dazu gehörige Mühle seinem Schwager Heinrich Goddaeus. Nach dessen Tode erbten seine an die von Hesberg verheirateten Töchter diese Güter.

Das Rittergut Oberurff kaufte Carl Reinhard Goddaeus von der Familie von Breidenbach genannt Löwenstein und vermachte es seiner Schwester Maria Amelia Motz. Deren Nachkommen teilten sich in die Güter Oberurff und Bodenhausen. Die Linie derer von Motz zu Oberurff starb aus, das Gut kam an die Familie von Wintzigerode als Heiratsgut. Frau von Wintzigerode geborene von Berlepsch verkaufte es an Prinz Philipp von Hanau.

Die Linie derer von Motz zu Bodenhausen übergab auch das dortige Rittergut als Heiratsgut an den Freiherrn von Mansbach.

Carl Reinhard Goddaeus kaufte das Gut Zwesten von der Familie von Hanstein und vermachte es ebenfalls seiner mehrerwähnten Schwester, die es an den Landdrosten von Eppe auf Reckenberg verkaufte.

Nach dessen Tode im Jahre 1785 wurde es von dessen Erben an den Landjägermeister Wilhelm Treusch von Buttlar verkauft. Dieser vermachte es seinem Schwestersonn, dem General von Orff. Die von Hesberg besaßen das dortige Rittergut durch Heirat mit einem Fräulein von Löwenstein über 200 Jahre.

Das Rittergut Laar bei Zierenberg im Kreise Wolfhagen gehörte ehemals der Familie von der Malsburg. Im Jahre 1768 ließ der Major Goddaeus das Rittergut verpachten. Das dortige Archiv der Familie Goddaeus ist in seinem Gesamtumfang bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das Geschlecht derer von Goddaeus, das von dem König Jerome Napoleon geadelt wurde, nimmt seinen Ursprung in der Stadt Schwerte an der Ruhr in der damaligen westfälischen Grafschaft Mark. Der dortige Bürger Goswin Fley hinterließ einen gleichnamigen Sohn, der sich mit einer Tochter des Goswin Götde verheiratete. Aus besonderer Liebe zu seiner Gattin und deren Vater verließ er seinen ursprünglichen Geschlechtsnamen und nannte sich Götde, latinisiert Goeddaeus oder Goddaeus.

Dessen Sohn Heinrich, Pfarrer zu Bladenhorst, hatte 3 Kinder, unter denen der mit J. Elisabeth Becker aus Schwerte verheiratete Heinrich Goddaeus, Bürgermeister in Schwerte drei Kinder hatte. Sein zweiter Sohn Johannes, geboren zu Schwerte am 7. Dezember 1555 war erst Kaufmann, studierte dann und wurde danach Professor der Rechte in Herborn. 1594 kam er als Professor nach Marburg, dann als Vizekanzler nach Kassel, darauf 1626 als königl. Rat nach Dänemark. Er starb in Marburg 5. Januar 1632 und war am 25. April 1586 verheiratet mit Catharina Saalfeld, Tochter des Rentmeisters Johann Saalfeld zu Marburg. Deren dritter Sohn Johannes, geb.- 1601, gest. 20.3.1657 in Kassel als Regierungsrat war mit Catharina Sixtinus verheiratet, Tochter des Geheimen Rates Nicolaus Sixtinus zu Kassel. Ihr achtens von insgesamt 14 Kindern, Nicolaus Wilhelm Goddaeus, Regierungsrat zu Kassel, heiratete am 26.3.1717 Sabina Maria Goddaeus aus Marburg.

Dessen Sohn Johann Friedrich, hessischer Geheimer Regierungsrat und Vizekanzler, geboren 7. November 1692, gestorben in Kassel 29.1.1772, vermählte sich am 3. November 1729 mit Catharina Christina von Dehn-Rotfelser aus Brünchenhain, geb. 1705, gest. 10. Februar 1782. Seit dieser Zeit blieb das Gut Branchenhain im ruhigen Besitz der Familie Goddaeus bis zu deren Aussterben im Jahre 1894.

Seit dieser Zeit blieb das Gut Brünchenhain im ruhigen Besitze der Familie Goddäus bis zu deren Aussterben im Jahre 1894.

Johann Friedrich Goddäus  
Hess. Geh. Reg.-Rat Vissekam-  
mer, x7.11.1892 + 29.1.1772  
oo  
3.11.1729  
Catherina Christina von  
Lehn-Rotfelser  
x 1705, + 10. Februar 1782

---

ans Euseb x 11.1730 11.1734	Wilhelm Heinrich x 11.8.1731 11.12.1781	Ludwig Christian x 30.4.1733 1764	Friedrich Heinrich x 11.5.1734 24.7.1795	Amalie Elisabeth x 5.11.1739 18.3.1806
Reg.-Asses- sor zu Mar- burg unverheir.	Reg.-Asses- sor zu Mar- burg unverheir.	Sekretär, ledig	Hess. Rat, Bürgerzei- ster in Kas- sel ledig	ledig

---

<u>Heinrich</u> Reg. Rat x 9.1.1742 16.12.1819 oo in Minden 7.12.1785 Amalie So- phie von Müllenheim geb. zu Teck- lenburg 27.11.1749 - 1828	Friedrich Justus Stiftssyn- dikus in Kassel x 25.4.1744 3.7. 1813 ledig
---	--

Philip Friedrich      Wilhelmine

Bernhard von Goddäus  
Hess. Kass. Geh. Rath,  
Staatsrat  
gedelt 5.11.1812  
von König Jerome Kap.  
bestätigt von der Hess.  
Reg. am 18. November 1814  
geb. zu Rinteln 9.8.1788  
Brünchenhain am 5.3.1853  
oo  
zu Kassel am 14. Mai 1812  
Friederike Charlotte Ju-  
liane von und zu Gilsa  
geb. zu Kassel 10.10.1791  
+ Lamsprunge 16.10.1866

---

Heinrich Carl Levin Justus Le- opold Georg Bernhard x 29.1.1813 25.8.1878 in Brünchen- hain oo Serafeld 21.12.1849 Justine von Gaterhausen x 18.5.1812 17.12.1876 in Brünchen- hain	Emma x 17.2.1814 7.10.1885 oo Brünchenhain 13.4.1841 Heinrich Ernst von Buttlar- Elberberg	Agnes x 11.9.1817 28.4.1855 oo Otto v. Voigt Amtsrichter	Edward Carl Ludwig Bern- hard x 11.1841 30.1.1888 Geh. Rat oo Tressa Elisabeth Jrsuath- Freib. Offr
---	--	---	---

---

Justine Maria  
Brünchenhain  
am 20. Febr. 1852  
oo  
16.11.76  
Otto Moritz Eitel  
kgl. Major  
von Gudenberg

Antonie Friederike Gels

Hugo x zu Kassel 17. 3. 1820 zu Kassel 20. 9. 1894 Oberst a.D. Kammerherr oo 1. 9. 1883 Mit s. Nichte Cotti von Buttlar-Elb.	Antonie x 30.4.1824 Finchbeck 3.11.1843 als Gesell- schafterin ihrer Tante der Wittelin von Gilsa	Levin x 22.5.1822 49.12.1846	Hedwig x 16.7.1824 Stiftsdame in Obern- kirchen, res. oo Oberlehrer Sander in Göttingen	Auguste x 29.1.1830 Brünchenh- oo 20. 7. 1891 Justizrath Dr. Carl Grimm + 23.6.1893	Wilhelm x Brünchenh 14.8.1832 + Marburg 13.1.1892 Major 2. Drag. Sgt ledig.
---	---	------------------------------------	---	--	--

# Ritterguts-Verkauf.

Das Rittergut Brünchenhain bei  
Jesberg, eine Stunde von der Bahn-  
station Zimmerode (Main-Weserbahn),  
183,51 ha Ackerland, Wiesen, Gärten  
und Waldungen umfassend und einen  
selbstständigen Gutsbezirk bildend, mit  
713,69 Thaler Reinertrag und 678 Mk.  
Nutzungswert soll im Auftrag der  
Eigenthümer durch mich aus freier  
Hand verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen können auf  
meinem Bureau, obere Königsstr. 43,  
Seitenflügel 2 Treppen, eingesehen oder  
von mir bezogen werden.

Gebote bitte ich bis zum 10. Ja-  
nuar 1895 bei mir abzugeben.

Cassel, 10. December 1894.

**Der Rechtsanwalt.  
Martin.**

+ Fristar. 30. April. Herr Freiherr Wilhelm von  
Winnigerode-Rossitten, welcher bereits Besitzer einer  
größeren Anzahl von Gütern in verschiedenen Provinzen ist,  
hat neuerdings das Gut Brünchenhain käuflich erworben.  
Das letztere war seit langer Zeit im Besitz der Familie von  
Goddäus, welche im Mannesstamm ausgestorben ist.

## Die Erzbischöfe von Mainz als Landesherren

Landesherren waren, wie wir bereits im vorhergehenden Kapitel über die Entwicklung der mainzischen Landeshoheit sahen, jeweiligen Erzbischöfe von Mainz, die als Erzkanzler und Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation unter die bedeutendsten Territorialherren damaliger Zeit zu rechnen sind. Der räumlich ausgedehnte Besitz, der überdies noch ziemlich zersplittert war, machte eine dezentralisierte Verwaltung notwendig. Das geschah aber erst dann, als die Erzbischöfe daran gingen, ihr Territorium in mehrere Bezirke mit einem Oberbeamten an der Spitze teilten und so eine Zwischenstufe zwischen der Regierung in Mainz und dem Unterbeamten schufen und für die einzelnen Gebiete die Möglichkeit einer eigenen selbständigen verwaltungsrechtlichen Entwicklung eröffneten. Um das Jahr 1120 teilte Erzbischof Adalbert I. das Vitztumamt, das nun aus einem Haus- und Hofamt zu einem Territorialamt wurde, und bestellte für den Rheingau, für Franken, für Thüringen und für Hessen und das Eichsfeld je einen Vitztum.

Diese Neuerung geschah nicht umsonst gerade damals. Die landesfürstliche Gewalt der hohen Geistlichkeit in Deutschland erfuhr durch den Ausgang des Investiturstreites eine mächtige Stärkung. Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands III 923) sagt: er vollendete die Bildung der bischöflichen Fürstenmacht. So ist es denn nicht verwunderlich, dass gerade in jener Zeit die Erzbischöfe von Mainz es unternahmen, die Verwaltungsorganisation ihres Bistums im Sinne einer Betonung ihrer landesherrlichen Gewalt umzugestalten.

Die Vorteile dieser Neuorganisation auch für unser Gebiet liegen auf der Hand. Sie ermöglichten eine straffere Zusammenfassung der Kräfte des Landes und eine wirksamere Aufsicht über die Unterbeamten. Wollte man die Wirkung der neuen Verwaltungseinteilung nicht aufheben, so musste man in der Dezentralisation einen gewissen Mittelweg einhalten, durfte man den einzelnen Bezirken keinen zu kleinen Umfang geben. In dieser richtigen Erwägung unterstellt Erzbischof Adalbert I. dem Vitztum auf dem Eichsfelde auch die mainzischen Besitzungen in Hessen, also auch die unserer Gegend. Sie waren in ihrer zerstreuten Lage Angriffen besonders ausgesetzt und bedurften daher der Anlehnung an andere mainzische Gebiete. So behielt denn der eichsfeldische Vitztum die in Hessen gelegenen Besitzungen des Mainzer Erzstiftes bis an das Ende der 60er Jahre des 13. Jahrhunderts, wo neue politische Verhältnisse zu einer Änderung veranlassten.



*Erzbischof von Mainz und Landgraf Heinrich 1. -erster Landgraf von Hessen*

Von zweierlei Art sind die Gründe, die zu einer Loslösung der hessischen Verwaltung von der des Eichsfeldes führten. Einmal war das Bestreben maßgebend, die Macht des Rusteberger Vitztums einzu­schränken. Der andere Grund liegt auf politischen Gebiet. Die Landgrafen von Thüringen waren in der männlichen Linie ausgestorben, der Erbe aus dem Hause Brabant noch minderjährig. Da mochte das Erzstift geglaubt haben, die Gelegenheit zur Erwerbung Hessens sei günstig. Die Hoffnung, sie leicht ausnützen zu können, wurde aber von der tatkräftigen Herzogin Sophie, der Mutter der ersten Landgrafen von Hessen, schwer enttäuscht. Es entstand ein langwieriger und von beiden Seiten hartnäckig geführter Kampf. In dem aus Anlass des Regierungswechsels in Ziegenhain (1270) ausbrechenden Kriege machte der junge Landgraf Heinrich I. bedeutende Fortschritte. Um ihm wirksamer entgegenzutreten zu können, entschloss sich das Erzstift dazu, für die hessischen Besitzungen einen selbständigen Überverwaltungsbezirk zu gründen. Er umfasste die Ämter Amöneburg, Neustadt, Jesberg, Fritzlar und Naumburg. Erster Oberamtmann wurde Siegfried von Runkel und Westerburg, Mainzer Dompropst, der das Amt noch als Erzbischof von Köln innehatte. Er hatte bereits in den vorangegangenen Jahren die mainzischen Interessen im Hessenlande wahrgenommen.

Schultheißen waren in dieser Zeit des Umbruchs in verwaltungsmäßiger und politischer Beziehung in dem von den Gebrüdern von Linsingen erworbenen Jesberger Besitz

- Heinrich von Urf, 1255
- Rudolf von Trogelrode, 1276, 1281.

Während die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert die Entstehung des Ämterwesens brachte, ist das 14. Jahrhundert seiner Fortentwicklung, besonders in organisatorischer Hinsicht, gewidmet. Die frühesten uns bekannten Ernennungsurkunden für einzelne Ämter stammen aus dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts. In Hessen scheint bis zu diesem Zeitpunkt der Oberste Amtmann das Einsetzungsrecht im Auftrage des Erzbischofs ausgeübt zu haben, z.B. hat es Graf Heinrich von Waldeck innegehabt. Später hat der Erzbischof dieses Hoheitsrecht nicht mehr aus der Hand gegeben, abgesehen von einer einmaligen Ausnahme. Die Bestellungen der Amtmänner gliedern sich in Belehnungen, Verpfändungen und amtsrechtliche Übertragungen.

Ludwig von Linsingen, Ritter, ist der erste Jesberger Amtmann, der uns begegnet. Seine Ernennung erfolgte schon sehr früh im Anschluss an seine Schultheißen­tätigkeit im Jahre 1303. Sein Nachfolger bis zum 16.10.1354 war der Fritzlarer Kanoniker und Sänger Otto von Falkenberg. Da dieser aber am 6.9.1343 Amtmann zu Fritzlar wurde, somit zwei Ämter gleichzeitig zu verwalten hatte, wurde Ritter Johann von Falkenberg genannt Grusing als Pfandinhaber bis zum Jahre 1354 eingesetzt. An der Pfandschaft waren Johanns Söhne Johann, Werner und Otto ebenfalls beteiligt. Nach dem 13.10.1357 finden wir als Treuhänder des Amtes Jesberg Kraft von Hohenfels und am 8.12.1378 den Fritzlarer Amtmann, Ritter Tile von Falkenberg, der bereits Mitpfandinhaber von Jesberg ist. Dem Sinne der Verpfändung entsprechend bestand die Entschädigung für die Amtsführung in Einkünften des Amtes, während die Amtleute, die als Verwalter eingesetzt waren, entweder solche allein oder in Verbindung mit einer bestimmten Geldsumme oder auch diese allein erhielten. Festgehalten werden muss, dass die Dienstentschädigung der Jesberger Amtleute immer aus Einkünften des Amtes erfolgte. Sie sind Natural- und Geldeinkünfte und gliedern sich in Zehnten, grundherrliche Abgaben, Steuern und Gerichtsbussen, von denen die großen Bussen jedoch ganz oder zum Teil dem Erzbischof zufallen, auch bei Verpfändungen des Amtes, in dem sich der Landesherr so ein praktisch wirksames Hoheitsrecht wahrte. Die Einkünfte stehen nicht fest, ändern sich vielmehr oft; neue werden hinzugefügt, andere abgestrichen. Neben den regelmäßigen Zahlungen erhielten die Amtleute ihren Schaden ersetzt, den sie bei Diensten außerhalb des Amtes und auf Kriegszügen im Interesse des Erzstiftes erlitten.

Welches waren nun die Pflichten des Amtmannes in Jesberg? Auch darüber geben die Bestallungen Auskunft. Ihm lagen ob der militärische Schutz des Amtes und seiner Bewohner, insbesondere der ihm anvertrauten Burg, ferner der ritterlichen Dienstmannen, die Rechtsprechung, Polizei (Geleitspflicht), außerdem die Ausführung der Landfriedens Schiedsgerichts- und Bündnisverträge. Diese bestand vor allem in der rechtlichen Vertretung der Amtsinassen vor den Schiedsgerichten, in der Aburteilung von Verbrechen gegen Untertanen des Vertragsgegners und notwendigenfalls in der Anrufung seiner Hilfe. Auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Verwaltung sehen wir den Amtmann als Forstbeamten tätig. Wichtig sind auch die Bestimmungen der Erzbischöfe über den Schutz der Landeseinwohner und der Sicherung ihrer rechtlichen Stellung. Wir sehen aus ihnen, dass die Gleichheit aller vor dem Recht durchaus keine Errungenschaft der neueren Zeit ist; sie war dem deutschen Mittelalter schon durchaus geläufig.

Für die Erfüllung dieser Pflichten war der Jesberger Amtmann dem Erzbischof und bei Stuhlerledigung dem Domkapitel verantwortlich. Ihnen leistete er einen Dienst. Über Einnahmen und Ausgaben rechnete er jährlich ab. Von einer Abrechnung befreit waren Männer besonderen Vertrauens und in der Regel die Pfandamtänner.

## Das 15. Jahrhundert

Anno domini 1426

Für die Wiederherstellung der Burg Jesberg werden in diesem Jahre noch folgende Ausgaben gemacht (St. A. Marburg, Konzeptregister, 22a Stift Fritzlar):

Dies hernachgeschriben hat her Conrad, eherner zu Lengistenhusen uzgegebun zu legisperg. Plebanus recepit XXII flor., quos exposuit ut infra:

- Primo Luthard II flor. pro cervisia.
- V punt vor hemel und 1 fudir birs zu Euren. II punt einer frauwen Priczen.
- Eidem VII sol. VI aol. vor strenge. Raniß I flor. XXI sol.
- Henne Snyder 1 flor. XXI sol.
- Waltir III punt.
- Petir leger I flor. XXI sol.
- Hans leger, I folr. VI sol.
- lost I flor. XXXVI sol.
- Hans Ache T flor. XXI sol.
- Heneze Meister III 1/2 punt.
- Hermann Moller III 1/2 punt.
- Henne Nacke III punt.
- lost XXI sol. VIII aol. vor 7 huener Herman Auweln III 1/2 punt.
- Happel Kaczman recepit lo flor., quas exposuit ut infra:
- Dem dauben Eckard I flor.
- Vor 2 mulden 2 beh.
- Vor 2 punt fleyß 8 moschen. Eym Boden zu Urffe 1 sol.
- Das faß und stuncze zu binden 7 1/2 sol.
- Vor wecke 2 sol.
- Vor 4 mulden 8 sol.
- Vor bretir zu rosten 14 sol. Vor hauw 16 sol.
- Conrad Stebechin 1 punt.
- Hans Achen 1 punt. Slodirkar 1 Flor. vor steynfure. Dem smede 1 punt vor smedewerg. Lutharde 21 sol.
- Hencz Nycz 1 punt vor lo garben kornis zu bicken. Fritzen 2 1/2 punt.



- Iohannes Rornford 2 punt. Die gulden zu wessiln 2 sol. Conrad Rosen 2 punt.
- Iohannes Wiczenhusen 1 punt. Reynhard Trabenach 1 punt. loste lo sol.
- Conrad Krebiß lo sol.
- Vor hauwe 2 sol.
- Vor eyer 1 beh.
- Vor habirn 5 501. 4 moschen. Vor byr 2 1/2 sol.
- Vor wyn 8 moschen.

Dies hernachgeschriben han ich uzgegebin off sancti Laurenciitag (1426 August 10):

- Hans Pergementer 2 flor. Friczen 1 flor.
- Trabenach 1 flor.
- Sifrid Meister 1 flor. Conrad Stebechin 1 flor. Conrad Igioller 2 flor. Henne Wilhelm 2 flor. Herman Auweln 1 flor.
- Hencze Meysters frauwen 2 flor.in die Ruffi(Aug.27). Ikes toben Eckardis frauwen 1 flor.und 2 punt.
- Friczen frauwen 12 sol.
- Uonrad Stebechin 1 flor.in die nativitais larie(Sept.8) Luthard in octava nativitatis (Sept.15) 4 flor.
- Dem Permenters frauwen 1 flor.
- Vopel Phaffin 2 flor.
- Friczen frauwen 1 flor.quinta post Lamperti(Sept.19) Conrad Stebechin 1 flor.in die Mathei(Sept.21).
- Luthard 33 sol. vor 2 hemel.
- Des dauben Eckards frauwen 1 flor.
- Friczen frauwen 1 flor. feria secunda post idathei (Sept 23).
- Luthard vor fleisch 6 sol.
- Friczen frauwen 1 flor.off fritag nach Lionisii(Okt.11) Off lichmesse (1427 Febr.2)in der iJuwenstad(Neustadt Frritzlar) Luthard 2 flor.
- Thomas dedi 3 flor.
- Rornford 1 flor.
- Diß nachgeschriben gelt hen ich zu legesperg
- gesant:
- Primo Loczen von Linsingen 4 gulden.
- Lutharde 6 gulden.
- Her Conrad Schorgil 18 gulden.
- Conrad 3 1/2 punt, quos dedit Hermannu Auweln. Happeln Catzman lo flor.
- Rappeln off sontag nach Laurencii (1426 Aug.11) lo fl. Off sonobint nach assumptionis beste Marie sante ich Rappeln lo gulden by dem pherner(August 17).
- Off nativites beate Marie abinde sante ich Happeln 20
- gulden by dem pherner (Sept.7).
- Off den donerstag darhach (Sept.12) 10 flor.
- Off sontag nach Mathei (Sept.22) 10 flor. by Selsener. Off dinstag nach Michaelis (Oktober 1) sante ich happeln 20 Gulden by dem pherner.
- Off sontag vor Galli (Oktober 13) sante ich happeln lo gulden by dem pherner.
- Vor wyn 9 sol.
- In die Galli (Oktober 16) sante ich Rappeln 10 gulden by dem pherner.

## Saeculum XVI (16. Jahrhundert)

Anno domini 1585

Am 5. April dieses Jahres haben sich auf Befehl des Landgrafen der Rentmeister zu Ziegenhain Eckhardt Feige und der Oberförster zu Treysa Jorge Lampmann mit dem Landmesser Jost Morsen nach Jesberg begeben.

Hier haben sie mit den Ältesten des Dorfes Ciliax Wentzel, Hempell Jungklos, Ludwig Heyer, Michel Schmandt, Eberhart Pael, Reytz Gerhart, Herman Faust und Pael Recht, Jodocus Lindenschmidt und Otto Schmandt und den zehn ältesten Einwohnern von Hundshausen einen Grenzbezug getan, auf dem diese den Beamten vorangehen mussten.

Von der Gilß ahn den Hoenbergk stracks hinauff bis vff ein Crentz Eiche, so oben vffm berge stehet, vom selbigen Crentzbaum über den Hoenberg hero bis über den Burkwegk, da abermahls eine Crentz eiche stehet, von derselbigen Crentzeichen den Burkwegk hinaus bis vff die Schweinkauten, deren vier bey einander liegen, von den Schweinskauten biß viff die Sandkauten an der Hirschfluß helzt. Von der Sandkauten zwischen der Hirschfluß holze und dem Moesebergk biß vff die kolblaite da ein Crentz baum stehet, dardannen biß vff die Ottershardt da ein mal-stein stehet, von selbigem stein den Ziegenkopff hinauff biß vff den Ziegenkopff stein vor dem Sommersbergk, vom Ziegenkopff stein zwischen dem Som merbergk und Trockenbach biß vff den 2. Stein, daran vif der rechten Hand das Mainzische Radt stehet, von selbigem Stein stracks zwischen dem Sommersbergk vndt Trbach hin, biß vff den nächsten Stein, da abermahls vff der rechten Handt das Mainzer Radt stehet. Dadannen herab zwischen dem Sommersbergk vndt Treißbach hin biß vff den 3. stein so am Schlirbacher Pfadt stehet und auch das Mainzei Radt vff der rechten Handt hat.

Der Grenzzug führt nun weiter zum fünften Stein am "Goltbecher Graben", nachdem man den vierts am Walterbrücker Pfad passiert hat. Dann bewegt sich der Zug auf den 6. Grenzstein zu, der zwischen Jesberg und dem "Treiserholtz" liegt. Der siebente Stein hat auf der rechten Seite ein Kreuz und liegt zwischen Jesberg und "der Röthen". Der Weg führt dann weiter bis auf Elnröder Feld, wo der achte, ebenfalls mit einem Kreuz versehene Stein befindet. Von diesem Stein geht es zwischen dem Elnröder Feld und dem Hil- hain hinab bis auf eine Grenzeiche, von dort zwischen dem Stranger Feld und dem Hilhain bis auf die Kalkkaute, die zwischen dem Strangerfeld und dem Oppeteroder Feld liegt.

Von der Kalkkaute geht der weitere Weg die Stranger Wiesen hinauf zwischen dem Stranger Holz und "der Chemmein" auf den Seiberteroder Weg. Von hier zwischen dem Stranger Holz und dem Schelholz bis auf ein Kuhlager, vom Kuhlager zwischen derer von Rommers- und Dietershausen Gebrauch und dem Schelholz hinaus bis auf eine „Scheidteiche“, von hier auf den Teufelsberg, so zum Bubenhagen gehört, da eine Grenzeiche steht.

Von selbigem Grenzbaum bis auf einen Aufwurf, von hier zwischen den Ecken und Heßborn und dem Bubenhagen, hier aber auf die Treisbach, da abermahls ein dreieckiger Aufwurf ist, der das Amt Schönstein und Jesberg scheidet. Von hier die Treisbach zwischen der Seiberteroder Feldmark und dem Bubenhagen entlang bis auf den Weymersgrund. Von hier noch als zwischen der Seiberteroder Feldmark und der von Hunshausen gemeinen Holtz bis auf den Wanerhein, dann bis auf einen Malstein, der in dem Katzbacher Schlage steht.

Von selbigem Stein die Catzbach hinauf zwischen der Catzbach und Reucherodt bis auf den 1. Aufwurf, von hier zum 2. Aufwurf, der unseres gn. Herrn Heimberg, die Seiberteroder mark und Reincherodt scheidet. Dann zwischen dem hessischen Heimberg und Reucherodt, hinauf bis auf den 3. Aufwurf unter dem Hausberge, so das Höchste auf dem hessischen Heimberge ist.

Dann zwischen dem hessischen Heimberge und Reucherodt hin bis auf den 4. Aufwurf, so von Steinen gemacht, da auch ein Malbaum beisteht. Von hier von einem Aufwurf zum andern bis auf den zehnten der Reucherodt und den Jesberger Heimberg scheidet. Von dort herunter bis auf den elften Aufwurf. Von hier bis zum 12. Aufwurf, so unter dem Lensberger Teich in der Wiese liegt. Von hier bis zum dreizehnten und letzten Aufwurf und durch die Wiesen über die Gilsa an Liederichs von Linsingen Wiese, die Heimerichswiese genannt, bis auf den Weg, so von der Densburg nach Jespurk gehet und bis auf einen Malstein, so in der Hecke am Wege steht. Von hier den Densburger Weg hinauf bis auf einen Malbaum, der über der Heimerichswiese im Felde steht, das Feld hinauf bis auf einen Aufwurf, so zwischen der Densburger und Brünchenhainer Feldmark liegt. Von hier das Feld hinauf bis auf den zweiten Aufwurf, so auch im Felde zwischen beiden Feldmarken liegt, von dort das Feld hinauf bis an den „Pecksbornen“ unter dem Keller, da eine Grenzeiche beisteht.

Von dem Pecksborn den Kellerwald hinauf bis auf den Aufwurf, so unter der Heidelbergskuppe liegt, welches das Höchste im Kellerwald ist. Von diesem Aufwurf über die Heidelbergskuppe auf dem Höchsten hinaus bis auf den ersten Aufwurf, von diesem stracks herab bis auf den zweiten, da ein Stein beisteht, von diesem herab bis auf den dritten so Waldeck und Jesberg scheidet.

Von dannen zwischen Waldeck und Jesberg hinaus bis auf etliche Malbäume, so die von Urff abgehauen, von diesen Stämmen den Rückweg herab bis auf eine Malbuche, so viele alte Kreuze hat und von dort den Rücken herab bis auf den Steinweg. Den Steinweg herab bis auf eine Malbuche am Wege, von hier zwischen dem Strauchberg und Keller herab bis auf den Rabenbaum. Zwischen dem Engelhain und der Reuden herab bis auf den Entenpfuhl, von dort die Reude herab bis auf das Repticher Feld, da vor einigen Jahren noch ein Malstein gestanden hat, von hier herab durch die Sehbachswiesen bis wieder auf die Gilsa an Johann von Linsingens Wiesen.

In der umfangreichen, 48 Folioseiten umfassenden Aufzeichnung (Staatsarchiv Marburg, OR Jesberg) werden weiter die Gerechtsame des Landesherrn und die Leistungen der Amtseinwohner genau verzeichnet. Es heißt dort weiter:

Der Gehölz halber berichten sie in gemein das sie alle gehöltze so im betzirck des Gerichts Jespurk geleigen, Nemblich den Hoenbergk, hinderste Mehleteube, Kirschfluß hohe, Zigenkopff, Trattenbach, die Röthe, Treiser Holtz, Pockenrodt, Gelenpergk, Heimbergk, Reuchenrodt, Kellerwaldt, Aspe, Steinbusch und die Reude vor Pertinentzen des Gerichts Jespurk verhalten, haben auch dieselbigen biß daher mit Holtzen, Mast vndt Weide ins gemein vndt gemenge geprauchet, alleine, haben die von Linsingen nach der Gilsischen Ablosunge sie aus dem Reinchenrodt getrieben vndt aus der Aspe, Steinbusch, Heimbergk vndt Fockenrodt zu treiben vnderstanden, aber sie haben sich nicht vertreiben laßen, sondern sich darzu gehalten.

Johann von Linsingen, Hofmeister zu Marburg, hat seine Ländereien und Wiesen in drei Höfe zugeschlagen. Den ersten Hof stellt Heinckell Stumpff den andern Hof Heinrich Borngeßer, den dritten Hof Johann Ochs. Insgesamt hat der Hofmeister zu 98 Viertel Land und zu 35 Wagen Wiesenwachs außerhalb der Wiesen, so er um Geldzins ausgetan. Eine Behausung im Dorf hat er von seinem Vater geerbt, dazu vor 30 Jahren noch eine Behausung, auf einem Garten bei dem Pfarrhause gebaut. Er wollte diese auch abgabefrei halten, aber Gilsa und Mainz haben ihm solches nicht gestehen wollen, sonsten haben seine Vorfahren ihren Burgsitz auch auf dem Berge in der Burg gehabt.

Johann der Junge und Diderich von Linsingen stellen ihre Länderei selbst aus, insgesamt 220 Viertel, dazu 60 Wagen Heuwiesenwachs. Ihre Vorfahren haben denen von Gilsa zu Roppershausen das Trögelroder Gut abgekauft, wovon die meiste Länderei kommt; ein Teil derselben ist gerodet.

Johann von Linsingen hat im Dorfe Jesberg keine Behausung, sondern hinter der Burg auf dem Berge. Diderich von Linsingen hat seine Wohnung auch auf dem Berge neben der Burg, dazu eine Behausung im-Dorf, so seine Mutter, vor 19 Jahren gekauft hat.

### Dienste und Dienstgeld

Zu Jesberg ist nur ein Fahrgut, das Ciliax Weitzel unter den Händen hat, gibt zurzeit unserm gnädigen Fürsten und Herrn einen Gulden Dienstgeld, dem Hofmeister 13. Albus, Johann dem Jungen und Liderich von Linsingen muss er jährlich 4 Tage ackern, 1 Tag düngen, 1 Tag Gras mähen, 1 Tag Korn schneiden, 1 Tag Hafer mähen und 2 Fuhren Christholz fahren. Die anderen alle geben dem Landgrafen 6 1/2 Albus zu Dienstgeld, dem Hofmeister auch so viel und müssen Johann dem Jungen und Diderich von Linsingen einen Tag Gras mähen, einen Tag Korn schneiden und einen Tag Hafer mähen.

### Zehnten.

Der 10. vfm Reißnerfeldt	300	Acker
Item der Zehndt zu Brungershusen	90	Acker
sind alle Feldzehnden		
Item der 10, vfm Heidtfeldt	30	Acker
Item der 10. zu Reucherodt	28	Acker
Der 10. zue Wolmerstorff	150	Acker

So haben die von Urff zu Berningerodt auch einen Zehend, welchen sie von der Propstey Pritzlar zu Lehen tragen. 50 Acker

Den 10. zu Offerterodt hat der Hoffmeister-halb vndt Johan der Junge vndt Diderich von Linsingen die ander helfft.

### Rodezehnden

vom kalenpergk vnd hembergk	250	Acker
vom Sebelbergk vnd Aspe	340	Acker
von der Reuden	150	Acker
Mehsteube vndt Elme	200	Acker

haben anfänglich die beiden von Linsingen allein erhalten, aber Johann der Hoffmeister hat vor ein Jahr 6 oder 7 sich auch zu den selbigen Radzehnden getan und erhebt dies selbigen itzo zum halbenteil.

Was ein Jeder Vnderthan zue Jespurgk vndt Hunshausen vor Gueter vnderhanden vnd was er daselbst von zue Dinstgeldt vnd Zinsen Järlich entrichtet.

Ciliax Wentzell, 60 Jahr alt, ist im Gericht geboren, hat ein Fahrgut, so von dem Stiff zu Fritzlar zu Lehen herruhret. Dauon gibt er Jerlich vnserm gnedigen Fürsten vnd Hern 1 fl. Dinstgeldt, dem Hoffmeister 13 albus, Johann dem Jungen aber vnd Diderich von Linsingen muß er Jerlich vier tage ackern, 1 tagk dungen. 1 tagk großmehen, 1 tagk korn schneiden, 1 tagk tieffer mehen vnd zwei Fuhr Christholtz führen. Wan er aber solch Dinstgeldt nicht gibt, muss er unserm gnedigen Fürsten und Herren noch so viel tage vnd dem hofmeister so uil als den andern von Linsingen dienen. Daruber gibt er von seiner Hoffreidt Johann von Linsingen dem Jungen Jerlich Ein maß Honnigk.

In die Probstey gibt er Jerlich von seinem Bude 10 albus.

Hiruber gibt er Jerlich einen Rodt acker, ligt hinder dem Sebelbergk, ist zue 8 wetzen korns, wen und was er tregt, halben Pacht. Solchen Zins hat er niemals mit Willen gegeben sondern sey Ime von Johann dem Jungen von Linsingen aufgedrungen worden und gibt auch Zehnden.

Die Namen der übrigen Jesberger Einwohner und Grundbesitzer sind:

Hempell Jungcloa 60 Jahr alt

Ludwigk Heyer 50 Jahr alt

Foxe Lindenschmidt 40 Jahr alt

Hen Koeler 40 Jahr alt

Michel Schmandt 50 Jahr alt

Otto Schmandt 40 Jahr alt

Hans vom Berge, ist nunmehr Mainzischer Schultheis In die 20 Jahr zue Jespurgk gewesen.

Eberhardt Pauell 60 Jahr alt

Werner Moiecheitt 35 Jahr alt

Johan Matthes 30 Jahr alt

Heinrich Hain 30 Jahr alt

Heinrich Wetzell 30 Jahr alt

Johan Wetzen 25 Jahr alt

Diderich Landsiddell 23 Jahr alt

Hans Freitagk 24 Jahr alt, ist noch ein lediger Geselle

Lötz Winter 40 Jahr alt

Hans Clos 40 Jahr alt

Jungk Clos 24 Jahr alt

Johan Kahll

Weigand Ranfft 40 Jahr alt

Johan Puleigell 35 Jahr alt

Hans Wetzell 30 Jahr alt

Reitz Gerhardt 60 Jahr alt

Tabes Beyer 28 Jahr alt

Christoff Ludwigk 30 Jahr alt

Herman Schmeck 30 Jahr alt J

ohannes Backus 30 Jahr alt

Hartman Faust 50 Jahr alt

Johan Noldt 30 Jahr alt

Heinrich Schußler 30 Jahr alt

Adam Schußler 40 Jahr alt

Heintzs Schuslers Witwe Treina

Johan Munck 30 Jahr alt

Hans Fischer 40 Jahr alt

Hempell Schmidt 50 Jahr alt

Weigand Meise

Clos Puleigell

Martin Schuslers Witwe Eua

Peter Lötzerich

Caspar Volcker

Curdt Eiden

Johan Mohr

Hans Dick

Pauell Rechtt 40 Jahr alt

Heinrich Schaub 40 Jahr alt

Heintz Schussel 40 Jahr alt

Heinrich Landsidels rel. Eylä

Herman Schott 22 Jahr alt  
Heinrich Lotzerich 28 Jahr alt  
Cleinhen Schilpach 40 Jahr-alt  
Theis Sprengers Tochter Catrina  
Siemon Köhr  
Heintz Munek  
Werner Deinhart  
Herman Jeger  
Johan Freitags Witwe Elsa  
Bernhart Jungclos Erben  
Conrad Becker,

wohnet in der Muhlen vnder dem dorff. Dieselbige hat er vor 8 Jahren von Johann dem Jungen Diderich von Linsingen vff lo Jahr empfangen, sol Jerlich 12 Viertell korn zu Zinß vnd dem Hoffmeister 4 metzen korn zu Zinß vom waßergangk. Item 6 thlr. Schweinmastgelds, Ein schonbrodt vor 6 albus, 2 virte wein, 150 eyer, 8 metzen Haffermehl vnd 8 metzen Weizenmehl geben vnd ihnen ihr Maltz ohne molter mahlen. Dieselbige muhle muß er in gutem bauw vnd beßerung halten vnd wirdet berichtet, die muhle hab erstlich vff der alten stadt vff der von J. Bodenn gestanden, aber vor 50 Jahren vff die gemeine, daruff sie itzo stehen gesezt worden.

Hans Jegers Erben  
Otto Jungclos Witwe  
Curdts Huck  
Johan Zimmermans witwe  
Johan Knauffer  
Geißler Hesse  
Johann Ochs  
Recht Clos Witwe Eua  
Heinrich Keufflers Witwe  
Hans vom Hoiff, des Hoffmeisters Vogett  
Heinckell Stumpf  
Clein hans Kinder  
Schwartz Elsen Erben  
Curt Schultheissen Erben  
Vlrich Schmidt Witwe

## Hunshausen

Curdts Knecht  
Hen Becker  
Heintz Dielt  
Heinrich Beltz  
Junghen Mohr  
Melchior Todebier  
Curdts Mootz  
Gerlach Schmidt  
Rhull Völcker  
Ernst der Hirtt  
Hen Becker  
Curdts Schmincke  
Paulle Sohelhorn  
Valtin Lehrbachs uxor

Johan Möller  
Heinrich Weber  
Johan Knecht  
Wilhelm Knecht  
Philips Moll  
Hans Möhln Erben  
Ludwig Mohr  
Hans Möhln Erben  
Ludwig Mohr  
Heintz Mohns Erben  
Herman Meise  
Diderich Bechtoldt  
Hans Schmenck  
Hartman Jegers Witwe

Hen Oringk  
Heinrich Pfau  
Ourdt bey der Frenck  
Diderich Scheffer  
Heinrich Borman  
Fox Knecht  
Heintz Gros  
Jost Lappe  
Johan Schreiber  
Weigandt Schmencke  
Henn Stecker  
Heintz Knechts Erben  
Hen Borman  
Valtin Schlesinger

Anno domini 1592

In dem vom Landgrafen Wilhelm IV. vor diesem Jahre verfassten Dorfbuche, das den Abschluss der Amtsorganisation in Hessen widerspiegelt; ist über Jesberg folgendes verzeichnet:

Gericht Jeßpurg ist Heßen zu dreyen und Linsingen zu 1/4 teil zuständig.

	<b>Hausgesessene</b>	<b>von Adel</b>	<b>Collatur</b>
Jespurgk	70	17 1/2	Linsingen
Hundshausen	43	10 3/4	F.il.Jesp.
Gericht Schönstein			
Seiberteroda	30		Hessen
Willingshausen	31		Fil.Seiberteroda
Moscheidt	32		HessenCur.Densb.
Schonaw	19		Fil Seibteroda
Denßburg	38		
Saßenhausen	18		
Appenhain	7		Fil. Saßenh
Itzenhain	10		Cur. Saßenh
Winterschiedt	6		Fil. Saßenh
Lieschiedt	15		Fil. Saßenh
Heimbach	20		Fil. Saßenh
Brunichhain	4		Jespurgk
Dero vorn Adell Dörffer			
Hoff Gelnhausen	1	Diehlich u. v.Werder	Itzenhain

Saeculum XVII (17. Jahrhundert)

Anno domini 1603

In diesem Jahre wird uns berichtet, dass Jesberg auf kurze Zeit zur Grafschaft Ziegenhain gehört und in dieser Grafschaft ein eigenes Amt bildet.

Anno domini 1608

Auf einen sehr kalten und schneereichen Winter mit wochenlangen hohen Kältegraden folgt ein kalter und nasser Sommer.

Außer der Burgruine und der Kirche gehört zu den vorzüglichsten älteren Gebäuden Jesberg das von Reichs-General-Feldmarschall Maximilian Prinz von Hessen erbaute Schloss mit anschließendem Garten heute längst der ursprünglichen Bestimmung entfremdet und zum Altersheim des Deutschen Roten Kreuzes umgestaltet, nachdem das Schloss jahrzehntelang dem Jesberger Amtsgericht Unterkunft gewährt hatte, Im Erdgeschoss ist nach dem zweiten Weltkrieg für die Katholiken. Jesbergs eine schöne Kapelle eingerichtet worden.

Der hessische Prinz Maximilian, Sohn des Landgrafen Carl von Hessen, hat bis heute in Jesberg seine Spuren hinterlassen und der damaligen Zeit seinen Stempel aufgedrückt. Er gehört zweifellos zu den bedeutendsten Bewohnern, die je in Jesberg gewohnt haben und es dürfte daher nicht uninteressant sein, mehr als bisher aus dem Leben dieses ungewöhnlichen Mannes zu erfahren.

Maximilian war der zweitjüngste Sohn des Landgrafen Carl und wohnte noch in zarter Jugend mit seinem jüngeren Bruder Georg den letzten Feldzügen des Erbfolgekrieges bei. Maximilian als Erbe des von dem Prinzen Ludwig hinterlassenen Infanterieregiments, wozu ihm 1714 noch das bisher von

dem General von Spiegel befehligte Reiter-Regiment verliehen wurde; Georg als Inhaber eines von dem Christen, von Wartensleben errichteten Regiments. Beide waren auch in der für den Erbprinzen Friedrich so ruhmvollen Schlacht bei Malplaquet und bei der Belagerung von Mons im Hennegau (1709).



*Die Familie von Prinz Maximilian: In der Mitte Vater Landgraf Carl mit Gattin, li. Stehend der Bruder Prinz Wilhelm mit Gattin, der spätere Landgraf Wilhelm VIII., re. obenstehend und den Arm ausstreckend unser Prinz Maximilian mit Gattin und gleich re. daneben Bruder Friedrich, der König von Schweden mit Gattin, der auf der Durchreise 1730 in Schloss seines Bruders in Jesberg bernachtete.*

Nach dem Utrechter Frieden widmete sich Maximilian dem Dienst des Kaisers, Georg dem König von Preussen. Der Glanzpunkt in der militärischen Laufbahn Maximilians war der kaiserliche Feldzug gegen die Türken (1716-1718), den er als Christ und General-Wachtmeister des österreichischen Heeres bewohnte, aus gestattet von seinem Vater mit einem reichlichen Equipage, mit einem erhöhten Gelddeputat und mit den Emolumenten seiner beiden Regimenter.

Sein in allen bisherigen Feldzügen bewährtes Infanterie-Regiment, schon bei dem Durchzug durch Wien vom Kaiser wegen seiner Haltung und Gleichförmigkeit bewundert -es hatte lauter Mohren zu



Tumbouren und Pfeifern- trug nicht wenig zu der siegreichen Belagerung von Belgrad bei. Nach dem Passarowitzer Frieden zog Maximilian, wegen des von Spanien dem Kaiser angekündigten Krieges im Jahre 1718, von Ungarn nach Sizilien, wo er mit seinem sehr angegriffenen ursprünglich 1819 Mann starken Regiment, selbst verwundet, den Schlachten von Francavilla un Castiglione beiwohnte, Palermo und Messina wieder erobern half und den geringen Rest seiner Truppen über Donauwerth nach Hessen durch Wutgenau zurückführen ließ. Die Wunde des Prinzen war durch einen fremden Feldscher mit Ochsenmist schlecht kuriert worden.

Maximilian war in Wien hoch angesehen und erhielt in Folge dieses Feldzuges und anderer dem Hause Österreich geleisteten Dienste 1720 vom Kaiser das Patent eines Feldmarschall-Lieutenants, später eines General-Feldzeugmeisters des Reiches und des Kaisers, und 1740 das Patent eines kaiserlichen, 1750 eines Reichs-General-Feldmarschalls. Sein Vater hatte ihn 1727 zum hessischen General-Lieutenant ernannt. Maximilian trug unter seinen zahlreichen Auszeichnungen auch den polnischen weißen und den pfälzischen St. Hubertus-Orden.

Durch Maximilian suchte Landgraf Carl einen längst gehegten häuslichen Wunsch, stets besorgt um eine direkte erbliche Nachfolge, vielleicht auch die Wiedervereinigung des so verhängnisvoll getrennten Hessenlandes zu erreichen. Denn zu derselben Zeit, in Jahre 1720, wo dem Prinzen Wilhelm ein einziger Sohn geboren wurde und dem Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt nur ein männlicher Sprössling am Leben geblieben war, vermählte sich Maximilian mit dessen jüngster Tochter, Prinzessin Friederike Charlotte.

Von seinem Vater war Prinz Maximilian mit einträglichen Landgütern beliehen werden. Zuerst im Jahre 1713 mit dem für 13 333 Reichstaler gekauften ehemaligen Löwenstein'schen Gut Betzigerode, dann in 1723 unter Einwilligung des Erbprinzen mit den benachbarten dem hessischen Hause nach dem Tode und Aussterben der von Linsingen anheimgefallenen Lehngüter von Jesberg, innerhalb und außerhalb des Gerichts. Hierzu erwarb Maximilian den landesherrlichen Anteil das Dorf Ellnrnde, die hohe und niedere Jagd der Herren von Löwenstein zum Römersberg, verbesserte als Kirchenpatraon die Schulstellen zu Ellnrnde, Jesberg und Schlierbach und übernahm den Kirchenbau des Gerichtsdorfes Hundshausen. Seine Sommerwohnung war das am Fuße der romantischen Ruinen von Jesberg mit einem schönen Garten ausgebaute Bergschloss.

Hier verlebte er seit dem Jahre 1723 noch dreißig Jahre mit seiner prachtliebenden und verschwenderischen Gemahlin und vier lebenslustigen Töchtern, wovon die jüngste und schönste kurz vor seinem Tode dem Prinzen Heinrich von Preussen, dem Bruder Friedrichs des Großen, vermählt wurde, aber ohne männliche Erben und in beständigem Kampf mit seinen Gläubigern. Das Anerbieten seines Bruders Wilhelm VIII., ihn von seiner über 100 000 Reichstaler angewachsenen Schuld durch Ankauf des Gerichts Jesberg und des dortigen Schlosses zu befreien, zerschlug sich an dem allzuhohen Anschlag seiner verbesserten Gebäude und liegenden Gründe. Nach seinem Tode erfolgte ein gerichtlicher Konkurs, in Folge dessen das Gericht und Schloss Jesberg an den regierenden Landesfürsten, sein übriger Nachlass an die Meistbietenden überging



Maximilianschloss



*Antoine*



*Christine-Charlott-*



*Der Prinzessingarten*

Anno domini 1650.

Hermann Gottfried von Bökenförde genannt Schungel, Dechant zu Fritzlar, kommittiert den Notar die von Stift Fritzlar deszendierenden, von den von Linsingen bisher getragenen Lehen, weil die von Linsingen bei mehreren dies- und jenseitigen Fällen die Mutung unterlassen, zu apprehendieren und darüber ein urkundliches Instrument aufzunehmen. In diesem bescheinigt der Notar, dass er „mit Ausgrabung eines Erden Kloßes wirkliche Possession genommen" von den bei Jasperg in dortiger Feldmark gelegenen Zehnten

1. dem Unter-Brummershäusischen,
2. dem zu Bernigshausen,
3. dem Anteil am Ober-Brommershäusischen,
4. dem Anteil zu Bernigerode,
5. dem Zehnten zu Volkerode,
6. dem ganzen Feldzehnten zu Wolmersdorf,
7. dem Rottzehnten daselbst.

Dann in der Grafschaft Waldeck: in der Feldmark Braunau von dem sogenannten Linsingen Zehnten. Dann von den verschiedenen Zehnten bei Hundshausen, nämlich

1. Im Rhöder und Rauschenberger Felde vor Hundshausen,
2. den ganzen Zehnten vor Hilligenhagen daselbst,
3. den ganzen Zehnten zu Upperterode daselbst
4. den ganzen Zehnten zu Rückerode, deren Apprehension in der Feldmark Hundshausen vor Notar und Zeugen bescheinigt wird.

Vor den von Linsingen waren die von Schombergh, auch von Schönburgk genannt, mit dem Zehnten zu Fockenrode, Opperterode, Hellenhagen, Brüngershäusen, Brünchenhain, Oberbrüngershäusen vom Stift Fritzlar belehnt worden.

Der halbe Zehnte zu Rückerode, womit 1614 Februar 14 die von Linsingen wiederholt belehnt wurden, hatten vorher die von Rückeroth zu Lehen gehabt, die andere Hälfte aber Rule von Marburg (Staatsarchiv Marburg, UA von Linsingen).

### Saecillum XVIII (18. Jahrhundert).

Pfarrer Johann Amandus Limberger, der von 1715-1725 in Jesberg als Nachfolger seines Bruders Johann Ernst Limberger seines Amtes waltete, hat dem damaligen landgräflichen Hofbibliothekarius und Hofarchivarius Schmincke auf dessen bitte folgendes am 28.4.1719 mitgeteilt (Landesbibliothek Kassel):

In dem Jesberger Kirchspiel befinden sich drei Kirchen, deren eine in dem adeligen Hoffischen Gericht Waltersbrück die anderen zwei aber in dem kleinen Gericht Jesberg gelegen sein. Was die im Gericht Waltersbrück gelegene Kirche anlangt, so ist dieselbe, wie man Nachricht hat und es auch der Augenschein genug gibt, eine alte Kapelle gewesen, ganz von Steinen aufgeführt bis unter das Dach und mit Strebemauern noch bis dato versehen; ist zur Zeit des Papsttums auf erbaut worden, quo anno (=wann) ist ungewiss, weil sich keine Jahreszahl weder innen- noch außerhalb der Kirche befindet, wie dann auch verschiedentlich daran gebaut, geändert und gebessert worden, anno 1661, auch noch vor 20 Jahren.

Die Kapelle ist vor Zeiten von einem katholischen Priester von Teysa aus curiret (verwaltet) worden. Sie liegt auf einem Berg ganz allein, mit einer Ringmauer umgeben, die mit Schießlöchern versehen

ist, eine halbe Viertelstunde vom Dorf Schlierbach an der Schwalm und ist den drei adeligen Dorfschaften Schlierbach, Ellenrode und Strange zu gemeinschaftlichem Gebrauch übergeben, die da alle Sonn- und Feiertage ihren öffentlichen Gottesdienst halten. In den vorigen Zeiten soll bei dieser Kapelle auch das Dorf gestanden haben, am Berg, und da dasselbe in den Kriegsläufte abgebrannt worden, ist es nachgehend unten an der Schwalm auf einem ebenen Ort um mehrere Bequemlichkeiten willen wieder aufgebaut worden.

Es hat diese Kirche, ohne das, was dem Gotteskasten zuständig, nichts von Gütern als das von altersher so genannte Priesterguth, so ein Pfarrlehn ist, welches jährlich 5 Möth partim (Roggen und Hafer) dem Pfarrer zinset, nebst 2 Gänsen. Mit diesem Gut ist Bernhard, Priester zu Schlierbach, für sich und seine Erben jetzt belehnet.

Was die im Gericht Jesberg gelegenen Kirchen anlangt, und zwar erstlich das im Dorf Hundshausen sich befindende Kirchlein, so ist das Gemäuer ebenfalls noch ein Überbleibsel von einer alten Kapelle aus dem Papsttum, so dasige Gemeinde mit Holzwerk überbauen und zu ihrem ferner und auch bisherigen Gebrauch verschiedentlich aptiren (anpassen) lassen. Neben der Kirchentür findet sich auf einem Stein die Jahreszahl 1574. Anno 1704 aber ist diese Kirche inwendig renoviert und mit neuen Ständen versehen worden. Es befindet sich aber diese Kirche jetzt in gar schlechtem Stand, ist überall baufällig; das Dach ist sehr beschädigt, der Turm wackelt, und das Gemäuer hat viele große Risse bekommen, so dass sie nötig hat, von neuem wieder gebaut zu werden.

Die Jesberger Kirche hingegen ist, nachdem die vorige alte sehr enge und kleine Kirche anno 1714 abgebrochen worden, jetzt von Grund auf neugebaut, 76 Werkschuh lang und 36 breit, und also 15 Schuh länger und 10 Schuh breiter als die vorige. Anno 1714 den 3. Mai ist der Grundstein an dieser Kirche gelegt worden und die Kirche endlich 1716 in perfektions-Stand kommen.

An der mittleren Kirchentür sind diese Lateinische Verse zu lesen nebst der Jahreszahl 1714:

Sit tibi sacratum quod struximus hocce sacellum Alme parens! Coetum protege, pasce, bea!  
Über der obersten Kirchtüre stehen diese Worte, so die Jahrzahl in sich halten (Chronogramm):  
o qVaM DeLeCtabILla tentorla IehoVae zebaoth (=1714. Psalm 84,2). Über der untersten Kirchtüre stehen diese Worte, so gleichfalls die Jahrzahl in sich fassen:  
Bestl agentes In DoMo tVa, Celebrantes te  
IVglter, o zebaoth  
(=1714. Psalm 84,5).

Von der Donation dieser Mutterkirchen geben alle kopeiliehen Nachrichten, dass dieselbe außer dem, was dem Gotteskasten zustehet, beschenkt und versehen sei mit etlichen kleinen Zehnten, so die Herrn v. Linsingen bei, dieselbe gegeben, item mit einem zentfreien adligen Gütgen, dem Pfarrgut zu Elm genannt, so die Herrn v. Linsingen bei die Pfarr gestiftet. Auch hat sie ein Pfarrgut zu Niedern-Urff, das Freysingische Gut genannt, so jährlich seinen canonem (bestimmten Satz) 6 Viertel partim mehrenteils der Jesbergischen, teils aber auch der Niedern-Urffer Pfarr entrichtet. Es ist aber mit diesen letztern bishero in ziemliche Unrichtigkeit geraten. Von Original-Dokumenten aber ist hierüber nichts vorhanden und müssen dieselbige, wann deren noch sollten zu finden sein, in dem Fritzlar'schen Archiv gesucht werden, weil das Gericht Jesberg vor diesem unter Mainzischer Oberjurisdiktion gestanden, bis es endlich an das Haus Hessen-Kassel kommen anno 1583.

In diesem Gericht Jesberg befindet sich das uralte nunmehr vorlängsten schon verstörte, sehr groß gewesene adelige Bergschloss, die Jesburg genannt, so auf einem Steinfelsen erbauet und lange Zeit ein Burgsitz der Herrn v. Linsingen als Erbund Mitgerichtsherrn dieses Gerichte und in Kriegszeiten ein wohlbekanntes Raubschloss gewesen, so denen streifenden feindlichen Parteyen großen Abbruch soll getan haben. Es findet sich an dem Gemäuer dieses Schlosses nichts als das Linsingensche

Wappen, so noch bis dato an einem Stein vollkommen zu sehen ist, so dass man von dessen Auf Erbauung keine eigentliche Nachricht hat. Es soll dasselbige vor mehr als 1000 Jahren von einem von Linsingen, so Abt zu Hersfeld gewesen, sein soll, auf erbaut worden sein.

Eine gute Viertelstunde von Jesberg an der rechten Seite der Gilsa finden sich noch die Rudere (Trümmer) und Merkmale von einer Valten Kapelle, die Wolmersdorfer Kapelle genannt, wobei vormals das nunmehr längst verstörte Wolmersdorf soll gestanden haben, wovon der Wolmersdörfer Zehnden seinen Namen führet, womit die Herren v. Linsingen von dem Stift S. Petri zu Fritzlar belehnt sind.

So sind auch die Rudera und vestigia (Spuren) annoch wohl zu sehen von einer andern Kapelle und Dorf, Bernigeroda genannt, eine halbe Stunde von Jesberg oben am Kellerwald nach Obern-Urff hin.

So soll auch ein kleines Dörfgen zwischen Jesberg und Brünchenhain, Brommershausen genannt, gestanden haben, so zu dem Gericht Jesberg gehöret, wovon das Feld noch auf den heutigen Tag das Brommerahäuser Feld genannt wird und der Brommershäuser Zehnden annoch den Namen hat, womit die von Linsingen gleichfalls von dem Domkapitel zu Fritzlar belehnt sind.

Einen accuraten und curieusen Grundriss des ganzen Gerichts, wie solches vormals ausgesehen, samt einer Beschreibung davon, soll, wie ich vernehme, der jetzige Obervorsteher von Linsingen zu Marburg haben, welcher hierum könnte ersucht werden.

Anno domini 1731

In der Designatio aller Familien und Haus-gesessenen, sodann "Auszügler und Beywohner" von Jesberg (St.A.Marburg, OR Jesberg) sind sämtliche Einwohner unserer Heimatgemeinde aufgeführt:

- Johannes Hancke, ein Möller
- Hermann Waldschmidt Adam Nössel
- Nicolaus Führer
- Johann Hermann Puhley, ein Schneider
- Johannes Puhley
- Henrich Seyberth sen.
- Johann Georg Dörbecker
- Eckhardt Höger
- Henrich Guntermann
- Ericus Guntermann
- Henrich-Kahl
- Johannes Wagener
- Johannes Seyberth
- Johannes Guntermann
- Nicolaus Schreiber
- Valin Schreibers rel.
- Hanß Barthol Flach
- Wilhelm Zießen rel.
- Johann Henrich Rupperth, ein Schumacher
- Johann Georg Schmidt, ein Becker
- Cyriax Völcker, ein Zimmermann
- Henrich Schildwächter
- Cyriax Langkam, ein Möller
- Henrich Seyberth jun.

- Johannes Lock
- Johannes Musell
- Adam Huhn
- Johannes Schmincke
- Johannes Weber jun.
- Peter Jünger
- Sebastian Rödding
- Stephan Meisen
- Georg Lauterbachs rel.
- Georg Henrich Rödding, ein Schreiner
- Curth Weber, ein Leinweber
- Johann Henrich Thebe
- Johannes Düster, ein Schmidt
- Johannes Haußen, ein Schreiner
- Valtin Möllers rel.
- Hanß Curth Freytag
- Johann Jost Böller
- Gesla Dehnin
- Hanß Caspar Strohnitz
- Henrich Schotten rel.
- Johann Henrich Stänner
- Gregorius Rupp, ein Schmidt
- Henrich Happel
- Peter Kayßer
- Johann Henrich Schröder
- Ludwig Kling
- Wilhelm Ruhbarth
- Gottfried Vollmer, ein Zimmermann
- Wilhelm Süß
- Johannes Nippell, ein Schreiner
- Johannes Weber sen.
- Wilhelm Dehn
- Nicolaus Weber sen.
- Leonhard Scheffer, Posthalter
- Jacob Süß
- Wilhelm Meisell
- Johannes Wentzell
- Johannes Götte
- Hermann Tischer
- Henrich-Rittberger
- Nicolaus Weber jr.
- Johannes Möller
- Georg Schminck
- Lorentz Brauer, ein Wagner
- Jud Ruben Katz
- Jud Bonem Katz

Auszöger:

- Stephan Mönchs rel.
- Andreas Puhleys rel.
- Wilhelm Seyberths rel.
- Johann Hermann Schreibers rel.
- Hermann Webers rel.
- Eckhardt Langkamm
- Jacob Spanknebels rel.
- Curth Schmincke
- Henrich Jünger
- Johannes Ruhbarts rel.
- Johannes Dülfers rel.
- Jost Möller
- Johannes Brenner

Beywohner:

- Maria Catharina David Romoli rel.
- Jud Meyer Katz
- Elsa Michellin
- Adam Gottfried
- Henrich Klinge rel.
- Johannes Hoffmann, ein Tagelöhner
- Henrich Knabenschuchs rel.
- Johannes Kuhn, ein Maurer
- Gehla Rittbergerin
- Jost Henrich Bernd, ein Schumacher.
- Pfarrer Ehren Linckers rel.
- Jacob Weydemann
- Johannes Spöhrer, ein Schweinhirte
- Georg Viehmann, ein Kuhhirte
- Adam Spangenbergs rel.
- Anna Elsa Stecherin
- Anna Llisabetha Dülferin
- Valtin Günter, ein Maurer
- Lieutenant Arcularii rel.
- Ericus Schenck
- Conrad Ludwig
- Anna Elisabetha Bährin
- Catherine Rehtin
- Curth Dippelmann, ein Schäfer
- Johannes Jacob, ein Zimmermann
- Adam Kochs rel.
- Elisabeth Berndtin
- Jacob Korff, ein Maurer
- Hermann Puhley
- Werner Zißmann, ein Schneider



- Anna Elsa Hanckin
- Johannes Hellmbrecht, Schulmeister
- Johann Henrich Schreiber
- Jacob Knieling, Dehnischer Meyer
- Johannes-Knieling, Dehnischer Schäfer
- Henrich Umbach, Gerichtsdienner

Jesberg hat in diesem Jahre

- 91 Hausväter
- 114 Hausmütter
- 90 Söhne
- 104 Töchter
- 36 Knechte
- 23 Mägde
- 65 Pferde und Fohlen
- 80 Ziehochsen
- 204 Kühe und Rinder
- 756 Schaaf
- 259 Schweine
- 52 Ziegen.

Der Salzverbrauch beträgt bei dieser Einwohnerzahl jährlich 40 Viertel und 8 Metzen.

Anno domini 1740

Unter der 53-jährigen Regierung des Landgrafen Karl (1677-1730) hatte für ganz Hessen eine Zeit friedlicher Entwicklung begonnen, in der die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes sich auf allen Gebieten sichtlich hoben. Sein Nachfolger, Friedrich I., der Schwedenkönig, verschaffte sich bald nach seiner Thronbesteigung durch eine Rundreise, auf der er auch durch Jesberg kam, in eigener Anschauung Kenntnis von den Zuständen, in denen seine Untertanen lebten. Er gab Befehl, Vorschläge zur weiteren Hebung der Erwerbsquellen zu machen. König Friedrich fand an seinem zum Statthalter eingesetzten Bruder, dem späteren Landgrafen Wilhelm VIII. einen umsichtigen und weitschauenden Mitarbeiter.



In dieser Zeit, um 1740, sehen wir Jesberg von der Burg aus im anmutigen Tale der Gilsa liegen. Inmitten des Dorfes erhebt sich die gotische Kirche, die die Stürme des 30-jährigen Krieges überdauert hat. Der ringsum mit einer niedrigen Mauer eingefasste Kirchhof dient als Begräbnisplatz für die alten Jesberger Geschlechter, die sich zum Teil aus dem 11. Jahrhundert herübergerettet haben. Unweit der Kirche stehen Pfarrhaus, Küsterhaus und Schulhaus. Unweit zieht die alte Reichsstraße vorüber, an die durch die alte Dorflinde gekennzeichnet ein mit roten Steinen eingefasster runder Platz sich anlegt, als Versammlungsplatz der Gemeinde zu Beratungen und zum Anhören von Bekanntmachungen sowie als Tanzplatz bei den herkömmlichen Kirmestänzen dient. Das erst vor einigen Jahren erbaute

Schloss des Prinzen Maximilian mit dem schönen Garten, der herrschaftliche Fruchtspeicher, die Gebäude des Gutes und der Burgmannensitze heben sich eindrucksvoll von den Bauernhäusern ab, die in Hessischem Fachwerk gebaut, einen freundlichen Eindruck machen. Die Mehrzahl der Bauernhöfe ist von gleicher Größe und Bauart: der Straße gegenüber, das Wohnhaus, mit angebaute Scheune, rechtwinklig dazu ein Stallgebäude mit davor liegender Miststätte. Die Gleichartigkeit der Gebäude entspricht der Gleichmäßigkeit des Besitzes, dessen Einheit die unteilbare Hufe in der Größe von 30 Kasseler Ackern bildet. Einzelne Hofraiten zeichnen sich durch eine größere Zahl von stattlicheren Gebäuden aus, da sie zwei oder drei Hufen bewirtschaften. Hinter jedem Wohnhaus liegt ein Hausgarten, dessen Obstbaumbestand durch die Bestimmung gesichert erscheint, dass jeder neue Einzüger fünf und jedes sich verheiratende Brautpaar vier Obstbäume auf seinem eigenen Grund und Boden anpflanzen und pflegen soll. Einer der Bauern führt eine direkt an der Frankfurter Straße liegende Gast- und Schenkwirtschaft, in der die Einwohner von Jesberg an Sonn- und Festtagsnachmittagen ihr Bier trinken. Nach der hessischen Grebenordnung vom 6. November 1739 sollen Trinkgelage nicht geduldet werden, der Wirt darf nach 10 Uhr keine Gäste mehr sitzen haben, "Söffler" sollen den Beamten angezeigt werden und zur Verhütung von Trinkschulden wird bestimmt, dass kein Wirt einem Bauer mehr als 16 Albus (= ca. 1,50 DM) borgen darf, "oder er verliert die Schuld und wird noch dazu gestraft". Fuhrleute und die reitende und fahrende Post halten am Posthaus und löschen dort während des Pferdewechsels ihren Durst.

Auf gemeindeeigenem Boden stehen Backhaus und Hirtenhaus. Hier am Hange des Burgberges haben sich auch die wenigen Beiwohner angesiedelt wie Schmied und Zimmermann, denen Teile des Gemeindebodens als Bauplätze überlassen sind.

Durch den Wiesengrund fließt die Gilsa, die der Mühle die nötige Wasserkraft gibt. In diese Mühle sind die Bewohner sämtlicher im Umkreis von einer Meile gelegenen Wohnstätten als Mahlgäste gebannt, dürfen also ihre Früchte nicht anderswo mahlen lassen. Dagegen ist der Müller verpflichtet, die Früchte zur rechten Zeit bei seinen Kunden "abzulangen" und ihnen das Mehl und Geschrot wiederzubringen, dafür aber nicht mehr als die hergebrachte Malter zu nehmen.

Nach der Grebenrodung soll der Bau der Feldfrüchte so betrieben werden: Jeder Einwohner soll sein Land in guter Stellung und Besserung halten oder wo solches unterlassen oder wo allzu spät gesät wird, desfalls durch den Greben Anzeige geschehen. Wo die gute Erde an Berghängen vom Lande abfließt, ist solche in sogenannten Erdgruben zu sammeln und nach und nach wieder aufs Land zu führen. Das System des Ackerbaues ist noch immer die Dreifelderwirtschaft. Für diese wird vorgeschrieben, in Acht zu nehmen, "dass vor jeder Dorfschaft gleiche Felder gehalten und solche nicht untereinander vermengt, mithin keine Winterfrüchte an Orte, wo es Brach- oder Sommerfeld hat, gesät oder aber mit letzterer Art Früchte die Winterfelder bestellt werden."

Nach Art des Landes muss jeder Pflug am Tage einen, ist das Land aber nicht zu schwer und zu steif, anderthalb Acker ackern. Eine Egge eggt drei Acker. Frühmorgens um 5 Uhr beginnt die Arbeit des Ackermannes. Das Land wird, wo erforderlich, zur rechten Zeit gedüngt. Das Säen geschieht nach Gutbefinden und kann ein Sämann täglich sechs Acker besäen. In der Ernte schneiden vier Personen einen Acker. Sie müssen morgens ganz früh auf dem Lande sein, dürfen die Stoppeln nicht zu hoch lassen und müssen die abgeschnittene Frucht ordentlich und "unverwirrt" hinlegen.

Ist die Frucht trocken, wird sie gebunden, wobei auf drei Acker ein Binder und zwei Anleger gerechnet werden, welche die Früchte "beräthlich" aufnehmen, einlegen und nötigenfalls die zu viel liegen gelassenen Ähren nachrechen müssen.

Die Wiesen werden zur rechten Zeit gereinigt, die Gräben aufgemacht und wo nötig gewässert. Doch darf das Mühlenwasser dem Müller durch unzeitiges Wässern nicht genommen werden. Bei

trockener Zeit sind Wässerungen nur Sonnabends und Sonntags von zwei bis vier Uhr nachmittags erlaubt.

Beim Heu- und Grummetmachen gehört auf 3/4 Acker ein Mäher und auf 10 Mäher ein Streuer, die bei dürrer Jahreszeit vor Sonnenaufgang, allenfalls auch bei Nacht das Mähen rechtschaffen verrichten und sich an keine gewisse Stunde binden lassen dürfen. Auf jeden Mäher wird täglich eine Person zum Trockenmachen bestellt. Sobald das Gemähte trocken ist, wird eingefahren, nachgereicht und begannst.

Ganz besondere Fürsorge wird vom Landesherrn dem Flachsban zugewandt und verordnet, dass ein jeder Untertan, so Ackerbau hat, auf guten Flachsban bedacht sein soll.

Der hessische Landgraf und Schwedenkönig hat in seinem Statthalter auch einen tatkräftigen Helfer bei der Ausführung seiner Verkehrspläne gefunden. So entfaltet die hessische Gesetzgebung von 1730 an eine rege Tätigkeit. Sie geht vorzugsweise darauf aus, den Bestand der aus dem Rechtsbewusstsein der Bevölkerung herausgewachsenen guten Sitten und Gebräuche durch Einführung der Eigengerichtsbarkeit und Gewährung des Rechtsschutzes obrigkeitlich zu sichern.

Anno domini 1778

In der von dem hessischen Kriegsgerichtsrat Regnerus Engelhard in diesem Jahre herausgegebenen Erdbeschreibung der hessischen Lande Casselischen Anteils lesen wir von dem **Gericht Jesberg** folgendes:

Dieses Gericht wird zwar der nahen Anliegenheit wegen in Ansehung der landesherrlichen Rechte zu dem Amte Ziegenhain gezogen, es ist aber dieser Grafschaft niemals einverleibt gewesen, sondern ist ein erkaufte Stück von dem mainzischen Amte Fritzlar, wie es denn auch mainzisches Lehen ist.

Es gehörte ehemals den von Linsingen zu dreye Viertheilen als Lehn und das Vierte war herrschaftlich. Als aber ersteres gnädigster Herrschaft heimgefallen, so hat der durchlauchtigste Prinz Maximilian von Hessen-Cassel von ihres Herrn Bruders, des Königs in Schweden Majestät, beyde Theil zusammen bekommen und nebst Ellenrode, Amtes Borcken, besessen. Nach dessen in 1753 erfolgtem Tode aber ist es durch Kauf an den regierenden Herrn gekommen und ist der-malen sowohl in Ansehung der Gerichtsbarkeit als der Landeshoheit den Beamten zu Treise mit untergeben.

Es liegt übrigens links der Schwalm, die es aber gar nicht berührt und ist von den Ämtern Schönstein und Borcken eingeschlossen. Wie es denn nur folgende Örter enthält als:

1. Jeßberg, ein ziemlich starker Ort, der daher auch Flecken genannt wird. In demselben findet sich ein schönes Schloss oder Lusthaus nebst Gärten, welches der ehemalige Besitzer desselben, Prinz Maximilian erbaut und anlegen lassen.
2. Hundshausen, eine Stunde davon.
3. Richerod, ein Hof und ehemalige Schweizerey an de. dem Flößchen Treisbach, eine Viertel Stunde davon 3/4 Stunde von Jeßberg.
4. Branchenhain, so aus zwei Höfen bestehet, die den Dehnrotfelerischen Erben gehören, eine halbe Stunde von Jeßberg, eine viertel Stunde von Denßberg.

Anno domini 1758

In diesem Jahre herrschte ein trockenes Frühjahr bis zum 1. Juni. Das Gras auf den Wiesen und Weiden verbrannte wegen der großen Hitze, das Korn schoss wegen Mangel an Feuchtigkeit in die Höhe, blühte frühzeitig und blieb in den Ähren sehr kurz. Am 30. Juni kam es zu verbreiteten Nachtfrösten. Es erfroren die Bohnen und Kartoffeln. Anschließend gab es massenweises Auftreten von Erdflöhen.

## Annas domini 1759

Aus Anlass der siegreichen Schlacht bei Minden und der Befreiung des Hessenlandes von den Franzosen wurde am 30. September im ganzen Lande auf Befehl des Landgrafen Wilhelm VIII. ein besonderer Dank- und Festtag abgehalten.

## Anno domini 1761

In diesem Jahre herrschte große Teuerung Es kosteten

- 1 Viertel Korn 12 Taler
- 1 Viertel Weizen 15 Taler
- 1 Viertel Gerste 10 Taler
- 1 Viertel Erbsen 18 Taler 21 Albus 4 Heller
- 1 Viertel Linsen 20 Taler 21 Albus 4 Heller
- 1 Metze Kartoffeln 12 Albus
- 1 Metze Kochbohnen 3 Albus
- 1 Pfund Salz 3 Albus
- 1 Pfund Butter 16 Albus
- 1 Pfund Rindfleisch 5 Albus 4 Heller
- 1 Mass Brennöl 1 Taler 16 Albus
- 1 Mass Milch 1m Albus 8 Heller
- 1 Klafter Holz 15-20 Taler
- 1 Zentner Heu 3 Taler 16 Albus
- 1 Gebund Roggenstroh 12 Albus
- 1 Metze Kleie 8 Albus
- 1 Mass Kasseler Bier 1 Albus 4 Heller
- 1 Paar Mannsschuhe 3 Taler
- 1 Paar Weiberschuhe 2 - 2 1/2 Taler

## Anno domini 1762

Auch in diesem Jahre hat die große Teuerung noch nicht nachgelassen. Es kosteten im März und April 1 Viertel Korn 23-25 Taler, im Juni 30 Taler, 1 Zentner Weizenmehl im Juni 7 große Taler Roggenmehl 5 große Taler (1 gr. Taler=10,50 DM). Im weiteren Verlauf des Jahres weitere Steigerung der Lebensmittelpreise:

- 10 Pfund Hafermehl 1 Taler 4 Gute Groschen
- 1 Metze Malz 1 Taler 16 Ggr.
- 1 Metze Kleie 1 Taler 16 Ggr.
- 1 Metze Kartoffeln 1 Taler 6 Ggr.
- 1 dreipfündiges Kommisbrot 1 Taler
- 1 Ei 8-12 Ggr.
- 1 Mass Milch 16 Ggr.
- 1 Viertel Korn 50-60 Taler
- 1 Pfund Fleisch 16 Ggr.
- 1 Pfund Speck 2 Gulden

### Anno domini 1769

Durch einige gute Ernten sind die Preise in diesem Jahre wieder auf den normalen Stand gefallen. Es kosteten:

- 1 Viertel Korn 2 Taler 16 Albus
- 1 Viertel Weizen 3 Taler 16 Albus
- 1 Viertel Gerste 1 Taler 8 Albus
- 1 Viertel Hafer 1 Taler 8 Albus.

### Anno domini 1770

In diesem Jahre regnet es 91 Tage ununterbrochen. Nur mit großer Mühe kann die halbverfaulte Ernte geborgen werden. Auch im folgenden Jahre gibt es durch schlechte Witterung eine ebenso schlechte Ernte. Die Folge war wiederum ein Ansteigen der Preise und eine erhebliche Teuerung. Es kosteten im Juli 1772:

- 1 Viertel Korn 10-11 Taler
- 1 Viertel Weizen 12-13 Taler
- 1 Viertel Gerste 7-8 Taler
- 1 Viertel Hafer 4-5 Taler.

Dagegen bescherte das folgende Jahr einen sehr schönen Herbst, in dem es bis zum 13. November weder gereift noch gefroren hatte.

### Anno domini 1774

Vom 20. bis zum 24. Mai herrscht eine derartige Kälte, dass alles Obst und zahlreiche Gartenfrüchte erfroren. Es folgte auf den verhältnismäßig kühlen Sommer ein sehr kalter Winter. Die Kälte dauerte vom 15. November bis Ende Januar ununterbrochen. Sechs Wochen lang lag der Schnee zwei Fuß hoch.

### Anno domini 1775

Vom 15. April bis Johanni fiel kein Tropfen Regen. Dann trat eine von starken Gewittern begleitete Regenzeit ein, bis sich Mitte Juli das Wetter wieder besserte. Kirschen gab es im Überfluss, auch viel gutes Getreide.

### Anno domini 1775/76

Der Winter brachte eine furchtbare Kälte mit sich. Im Januar lag der Schnee 2-3Fuß hoch.

### Anno domini 1785

Auf ein schlechtes, sehr schneereiches Frühjahr folgt ein kalter und regnerischer Sommer Das Heu verdarb fast ganz in den Tälern des Kellerwaldes, die Kornernte war noch schlechter. Kaum war der Roggen geschnitten, fing es anhalten an zu regnen und wuchs aus. Die Kartoffeln verdarben in der Erde.

### Anno domini 1771

Nach dem Hochfürstlich Hessen—Casseler Staats— und Adress—Calender auf des Jahr Christi 1771 sind unter dem Gericht Jesberg aufgeführt:

- Amtschultheiß Herr George Elard Biskamp,

- Rentmeister Herr Johann Conrad Giebel,
- Accis— u. Licenterheber Derselbe,
- Postverwalter Herr Johann Knieling,
- Förster Herr Johann Friedrich Cornelius,
- Gärtner Herr Johann Rupert Aumann,
- Adjunctus Herr Johann Christoph Aumann.
- Pfarrer für Jesberg, Hundeshausen, Ellenrode, Schlierbach und Strang ist der Prediger Herr Johann Christop Ernst zu Jesberg

Das nasse und trockene Gemäß, auch Gewicht, ist dem Homberger gleich. Das Homberger Viertel hält zwar 16 Metzen, solche machen aber in Casseler Maaß 20 Metzen, mithin 1 Viertel 4 Metzen.

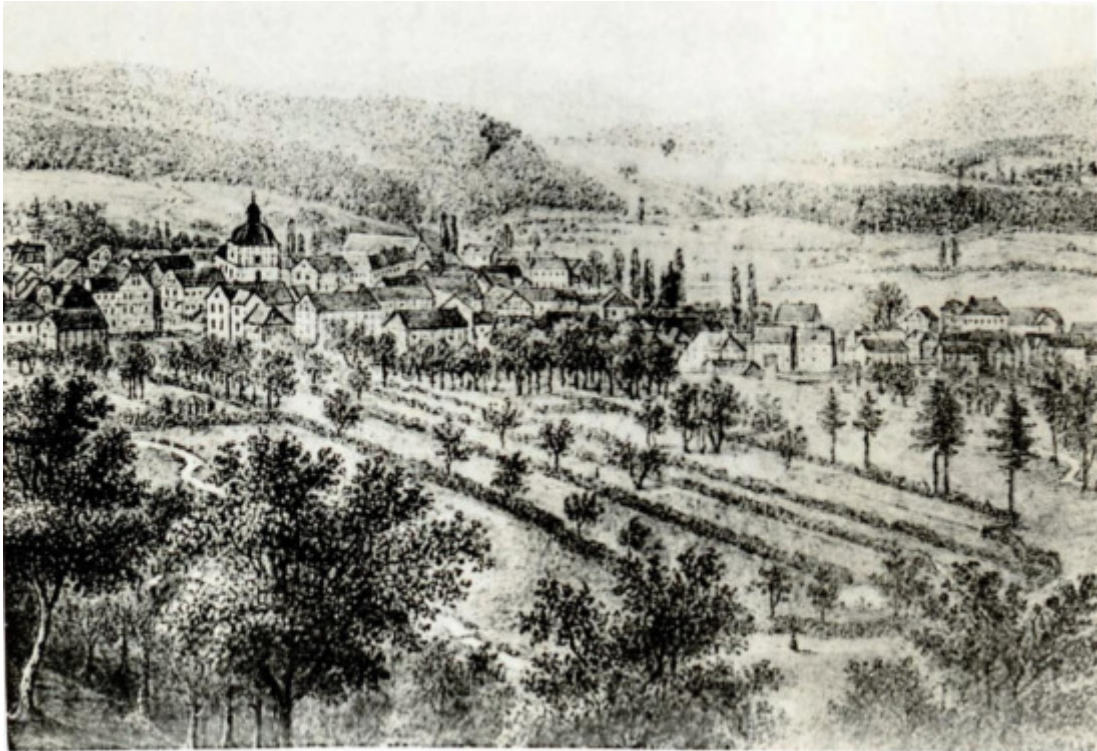
Anno domini 1782

Das in diesem Jahre durch den Rektifikator Zineck angefertigte Lager-, Stück- und Steuerbuch der Gerichtsdorfschaft Jesberg (Staatsarchiv Warburg) mit seiner Vorbeschreibung gibt nicht nur einen ausreichenden Einblick in die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung in dieser Zeit, sondern auch einen lebendigen Einblick in das Gemeindeleben selbst und seine soziologische Struktur. Gegenüber der Zeit vor dem siebenjährigen Kriege hat sich in unserem Dorfe wenig geändert. Die Schwere der Kriegszeit ist überwunden. Lassen wir den Rectificator in seiner Vorbeschreibung selbst zu Worte kommen:

Dieses Dorf competiret gnädigster Herrschaft mit aller Civil- und Criminal-Jurisdiction.

Es lieget dasselbe in einem Thal, drei Stunden von der Festung Ziegenhain, zwei Stunden von der Stadt Borcken und zehn Stunden von der landesherrlichen Residentz Stadt Cassel, grenzet gegen Osten an das adelig Dörfgen Reptich und Gilsa, gegen Süden an Hundshausen, gegen Westen an den herrschaftlichen Hof Richerodt und den Dörfgen Sibberoda und gegen Norden an den Herrschaftlichen Wald, der Keller genannt.

Durch dieses Dorf fließet der sogenannte Gilsa Bach, welcher bey dem zwey Stunden von hier gelegenen Dorffe Gilserberg und der sogenannte Treusch Bach, ohnweit dem Dorff Sibberoda gelegenen herrschaftlichen Hoffe Treuschbach entspringet und weilen bey verschiedenen Häusern noch besondere Zieh-Brunnen befindlich sind, so fehlet es niemandem an Waser zu ihrer Notdurft. Besagte beyde Bäche hegen einige wenige Forellen und Krebse, welche einzig und allein gnädigster Herrschaft zu fischen berechtiget ist und werden dieselben verpachtet.



Nach einer Zeichnung v. H. Greiner a. d. Jahre 1872



*Gilsabrücke Mühlengasse (Bahnhofstr.)*

Es gehet die ordinaire Post- und Landstraße von Cassel nach Marburg hier durch, welche aber denen Einwohnern um deswillen wenig Nutzen bringt, weil die Fuhrleute gemeinlich zu Gilserberg und Kerstenhausen zu übernachten pflegen und ob dieselbe auch wohl je zuweilen durch Vorspann derer Extra-Posten etwas verdienen könnten, so will jedoch wegen ihres sehr wenigen und dabey außerordentlich schlechten Wiesenwaxes nicht hinlänglich halten könnenden Viehes, ihnen ein solches schlechterdings nicht verstatten.

Steuerbare Güter befinden sich hierselbst

1. an herrschaftlichen Gütern dahier:

- das neue und das alte Schloss die Rentherey
- das Fruchthaus
- das Posthaus
- die Branntwein Brennerey
- und ein Lust Häuschen.

Sodann 608 <sup>3/16</sup> Acker 3 <sup>3/8</sup> Ruthen Land

- 412 Acker 2 <sup>1/8</sup> Wiesen und Garten
- 5312 <sup>1/4</sup> Acker <sup>1/2</sup> Waldung
- 80 <sup>1/4</sup> Acker 9 <sup>3/4</sup> Triesche
- Summa 6413 <sup>3/16</sup> Acker 1 <sup>3/8</sup>,

welche sämtliche Grundstücke, ausgenommen der Waldung theils mit bey der Post und theils an die hiesige Einwohner gegen einen gewöhnlichen Meyerzins verpachtet werden.

2. an herrschaftlichen Gütern zum Hof Richerode gehörend

Das Haus, sodann

- 130 <sup>1/4</sup> Acker 5 <sup>1/4</sup> Ruthen Land
- 98 <sup>1/8</sup> Acker 6 <sup>1/2</sup> Wiesen und Garten
- 16 <sup>3/8</sup> Acker 6 Waldung
- 119 Acker 10 <sup>1/4</sup> Triescher

und wird dieses Guth, dass der Conductor Orth benutzet auf gewisse Jahre beysammen verpachtet.

3. An adelichen Güthern hierselbst, welche dem Justizrath Pagenstecher zu Dillenburg und der Jungfer Dehnen zu Caseel gemeinschaftlich zustehen:

- Der Burgsitz 124 <sup>11/16</sup> Acker 8 <sup>3/8</sup> Ruthen Land
- 59 <sup>5/16</sup> Acker 8 <sup>3/8</sup> Wiesen und Garten
- 12 <sup>1/16</sup> Acker 8 <sup>3/8</sup> Triescher.

4. Die zum Bringhainer Hoff und ebenfalls dem Regierungsrath Scheffer und der Frau Geheimrätin Goeddeuns gemeinschaftlich zustehenden Güther:

der unterste und der oberste Hof

- 186 <sup>3/16</sup> Acker 7 <sup>3/8</sup> Ruthen Land
- 68 <sup>7/8</sup> Acker <sup>1/2</sup> Ruthen Wiesen und Garten
- 241 <sup>5/8</sup> Acker 26 <sup>7/8</sup> Ruthen Waldung, forstfrey
- 54 <sup>1/2</sup> Acker 6 <sup>1/2</sup> Ruthen Triescher

5 Der von Berlepsch zu Wickershof

- 22 <sup>7/8</sup> Acker <sup>1/8</sup> Ruthen Land
- 4 <sup>1/4</sup> Acker 12 <sup>1/2</sup> Ruthen Wiesen

6 Die von Löwenstein daselbst

- 15 <sup>1/8</sup> Acker 6 Ruthen Land



Summa Summarum:

7566 <sup>13/16</sup> Acker 3 <sup>1/8</sup> Ruthen herrschaftliche und adeliche Güther

Ist hieselbst die Mutterkirche, welche die Dörfer Hundshausen und Schlierbach zu Filiale hat und sind in letztere die Gemeinden Ellrode und Strang mit eingepfarrt, welche sich dahin in die Kirche verfügen müssen und muss der jedesmahlige Prediger alle Sonn-, Fest- und Bättage in dreyen Kirchen predigen.

Das jus patronatus sowohl als Confirmation und alle übrigen jure Episcopalia competiren gnädigster Herrschaft und höchstderoselben nachgesetztem Consistorio zu Cassel allein.

An freyen Kirchengütern befinden sich dahier:

- 4 <sup>1/8</sup> Acker 9 Ruthen Land
- 29 <sup>9/16</sup> Acker 5 <sup>3/8</sup> Wiesen und
- 2 <sup>1/4</sup> Acker 7 Land contribuabel.

Bewohnt ein jedesmalig hiesiger Prediger das gemeine Pfarrhaus nebst Scheuer, Stallung und Hoffreyde und nutzt dabey die dazu gehörigen Güter, so in

- 62 Acker 3 <sup>3/4</sup> Ruthen Land
- 39 <sup>13/16</sup> Acker 7 <sup>1/8</sup> Wiesen und Garten
- 4 <sup>3/16</sup> Acker 7 <sup>7/8</sup> Triesther

bestehen.

Der Pfarrer bekommt darneben an jährlicher ständiger Besoldung von hier aus

1. von der Kirchenkasse Geld,
2. von gnädigster Herrschaft 8 Clafter holtz forst-frey und zwey Schweine mastfrey,
3. von der Gemeinde Jesberg zwey Gänße, item das Rind-und Schweine Vieh Hüterlohnfrey,

an Accidentien rtl. alb. Heller

- von einer Tauffe 10 -- --
- Confirmation eines Kindes
- 1 Steige Eier und 7 -- --
- von 1 Protocoll 1 -- --
- von 1 Copulation 1 -- --
- von 1 Leiche eines alten 1 -- --
- von 1 Leiche eines Kindes -- 16 --
- von 1 Buße actum 1 -- --
- von 1 Tauffe eines uneh. Kindes 1 -- --
- von Tauff- u. Proclam. Schein 8 -- --
- von 1 Testimonio -- 2 --
- von 1 Gevatter Zeugzinß -- 8 --

Ein jedesmahliger Schuldiener bewohnt das Gemeinde Schulhaus und benutzt die dazu gehörigen Güther als

- 1 1/2 Acker 2 1/4 Ruthen Land
- 6 13/16 Acker 8 3/8 Ruthen Wiesen und Garten.

Bekommt zur ständigen jährlichen Besoldung:

von gnädigster Herrschaft aus hiesiger henthery vors Orgel spiehlen 13 Reichsthaler Geld und ein Schwein mastfrey,

1. aus hiesigem Kirchenkasten 7 Reichsthaler 10 Albus
2. Geld,
3. aus hiesiger Gemeinde, wozu ein Einwohner so viel als der andere beyträgt, er mag Kinder in die Schule senden oder nicht, die Beisitzer aber hingegen halb so viel als ein Haußgeseßener 7 Reichsthaler 5 Albus 4 Heller, 10 Viertel 12 Metzen Korn Homberger Maß und das Rind— und Schweineviehhüten Lohn frey,

an Accidentien aber:

- von einer Tuffe 2 Albus 8 Heller
- von einer Copulation 5 4
- von einer Leiche 7
- von einer Person, so die Buße ablegt 3 6
- von Confirmation eines Kindes 7

von jedem Haus die sogenannten grünen Donnerstags Eyer und von jedem Kinde, so zur Schule kommt, zur Winterszeit täglich zwey Kliebern Holtz.

Gemeindegebräuche bestehen dahier in:

- 1 Brau-, 1 Wirth- und 1 Hirtenhaüße,
- 1  $\frac{3}{16}$  Acker 2  $\frac{1}{4}$  Ruthen Land
- 22  $\frac{15}{16}$  Acker 1  $\frac{3}{8}$  Ruthen Wiesen und Garten
- 111 Acker 12 Ruthen Triescher,

Summa 135  $\frac{3}{16}$  Acker 6  $\frac{1}{4}$  Ruthen

und muss jeder der 87 Haußgeseßenen Einwohner, welche an der Gemeindenutzung und Brauerey gleiches Recht haben, monatlich 2 Rtlr. 21 Albus 7 Heller versteuern.

Weil die Gemeinde keine eigentümliche Waldung hat, so mäßen sie das benötigte Bau- und Brennholz auf den hiesigen herrschaftlichen Waldungen kaufen.

Waldung und Mast steht gnädigster Herrschaft allein zu, Hude und Weiderechtigkeit hat die Gemeinde mit ihrem Vieh in ihrer Feldmark und den herrschaftlichen Waldungen, auch auf dem Berlepschen und Löwensteinschen Gebiete.

Das Dorfvieh besteht zurzeit aus:

- 16 Pferden
- 36 Ochsen
- 43 Kühen
- 200 Schafen.

Schäferey-Gerechtigkeit besitzt die Gemeinde mit zwei Pfirchen. Von jedem Pfirch muss gnädigster Herrschaft nach der Schur über den 25. der beste Hammel gegeben werden

Die Baugerechtigkeit hat die Gemeinde von jeher gehabt und hat ein jeder Einwohner, der nur ein Hauß besitzt, hieran gleichen Anteil. Vorzeiten ging das Bierbrauen reihum, nachher aber hat die Gemeinde es an ihren Gemeinde-Wirtshauspächter verpachtet, gleichwie dann dermahlen die gantze Wirtschaft nebst Haus, ein Gärtgen, ein Stück Land  $\frac{3}{8}$  Acker und eine Wiese, ein Wagen Heugras und jährlich 35 Rtlr. verpachtet worden ist, dagegen aber die Gemeinde das nötige Braugeschirr in einem brauchbaren Zustand erhalten muss. Es werden aber darüber sowohl als über die vom

Rentmeister Giebel, Otto Schäffer und Peter Sohmitts relicta treibende Braugerechtigkeit alle drei Jahr auf fern von landesfürstlichen Kriegs- und Domänenkammer beschehenes Nachsuchen Cpncessiones erteilt.

In Jesberg gibt es 85 Feuerstätten und zwey Mühlen, gnädigster Herrschaft erblehnbar. Darin wohnen:

- 74 Männer
- 81 Weiber
- 111 Söhne
- 93 Töchter
- 2 Gesellen
- 2 Lehrjungen
- 30 Knechte 38 Mägde

Unter diesen Haußgessenen sind an Hanthierungs- und Gewerbetreibenden Personen:

- 1 Metzger
- 1 Maurer
- 1 Schneider
- 1 Sattler
- 3 Schreiner
- 1 Färber
- 3 Hufschmiede
- 2 Schuhmacher
- 1 Häcker
- 2 Müller
- 2 Wagner
- 4 Schäfer
- 6 Handelsjuden
- 12 Tagelöhner

An hiesigen Bedienten:

- 1 Rentmeister 1 Pfarrer
- 1 Förster
- 1 Postverwalter 1 Hofgärtner
- 1 Forstläufer
- 1 Gerichtsdienner

an adelichen Bedienten:

- 1 Verwalter

an Gemeindebedienten:

- 1 Grebe
- 2 Vorsteher
- 1 Schulmeister
- 1 Lagewächter.

Die Nachtwache müssen jedes Mal zwey Mann aus der Gemeinde verrichten.

Es gibt in der Gemeinde zwey Mühlen, welche die Müller von gnädigster Herrschaft als eine Erbleyhe besitzen, getrieben werden sie von der Gilsa. In diese Mühlen sind Jesberg und Hundshausen zu mahlen gebannt.

In der Gemeinde gilt das Homberger Gemäß: ein Viertel = 1 Viertel 4 Metzen Casseler Maß.

#### Zinsen und "Abgiften"

Zinsen und "Abgiften" bestehen in Geld, Korn, Hafer, Garbenfrüchten, Gänsen, Hahnen, Hühnern und werden jährlich entrichtet an gnädigster Herrschaft, Pfarrer, Kirchenkasten, Schulmeister, Justizrath Pagenstecher und Jungfer Dehnen und an die Kirche zu Trockenerfurth.

In der Gemeinde gibt es keine Fuhr- und Ackerdienste, dagegen Personaldienste mit Hundshausen zusammen. Die Civil- und Criminalgerichtsbarkeit übt im Namen gnädigster Herrschaft Amtsschultheiß Biscamp in Treyea aus.

Die hohe und niedere Jagd steht gnädigster Herrschaft allein zu, Aufsicht hat Förster Corneliusi.

Es gibt in der Gemeinde Jesberg keine Leibeigenschaft, auch werden kein Zoll und keine Accise erhoben.

Außer den zehntfreyen Ländern sind die Einwohner gnädigster Herrschaft mit der 11. Garbe zehntpflichtig.



Zehntabgabe an den Grundherrn



Erbaut 1827: Fruchthaus – Zehnscheune - Kornhaus

*Nach dem Aussterben der Jesberger Linie der von Linsingen zu Beginn des 18. Jahrhunderts nahm der Jetzige Familienchef wohl erst wieder Verbindung zu den Lebensgebieten seiner Vorfahren auf, indem er Anfang der 1970 Jahre in Jesberg standesamtlich und im Dorfe Linsingen kirchlich heiratete. Über die heute noch in Deutschland und Brasilien lebende Familie von Linsingen veröffentlichte er seine Schrift „Zur Geschichte der Herren, Freiherren und den Grafen von Linsingen“, die er auf unserem Burgfest im Jahr 2004 vorstellte.*

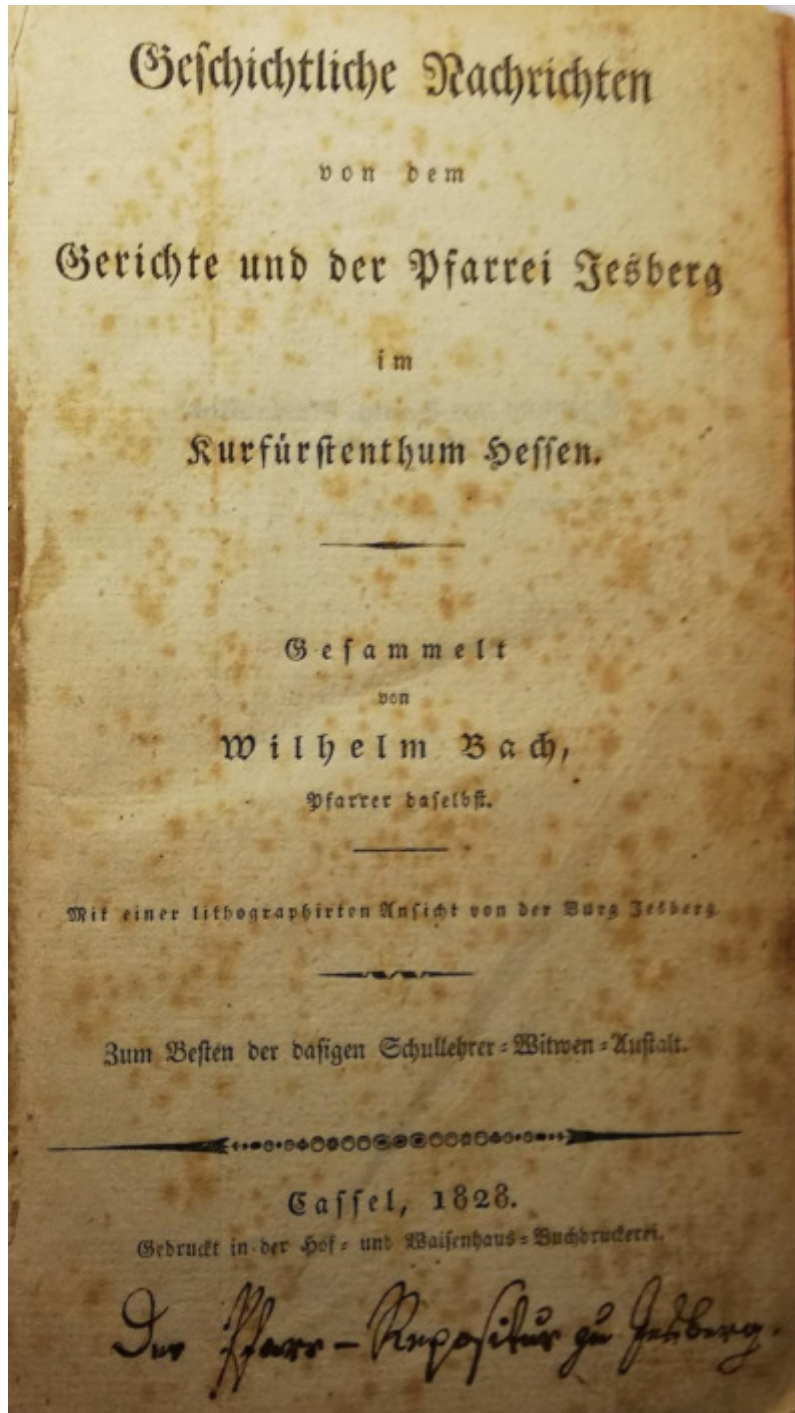


#### Saeculum XIX (19. Jahrhundert)

Das neue Jahrhundert, das für unseren Ort so viele Veränderungen mit sich bringen sollte führte sich schlecht genug ein. Im Mai 1801 verursachte der lang anhaltende Regen eine ungewöhnlich starke Überschwemmung der Gilsa und der vom Kellerwald herbaströmenden Bäche, so daß im Dorfe und

in der Feldmark erheblicher Schaden angerichtet wurde. Der Koppach führte eine so große Menge von Steinen mit sich, dass mehrere anliegende Äcker damit ganz überschwemmt und auf mehrere Jahre hin unbrauchbar wurden.

Anno domini 1801



*Von diesem Buch lebt die so sehr gut erhaltene historische Erinnerung im Gericht Jesberg*

In diesem Jahre kam Johann Wilhelm Bach nach Jesberg, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1843 als Pfarrer wirkte. Johann Wilhelm Bach war einer der bedeutendsten Gestalten in der Geschichte Jesbergs. Geboren in Bremen am 15. August 1766, konfirmiert in Halifax (Neuschottland) 1783. Seine Eltern waren Wilhelm Henrich Bach, Major in Diensten der Freien Stad, Bremen, und Margaethe

Elisabeth Bouquenau. Eine Trennung seiner Eltern, die gleich nach seiner Geburt eintrat, bereitete ihm eine traurige Jugend. Sein Vater schwankte über seine künftige Bestimmung und brachte ihn nach einigen Jahren Privatunterricht im Lateinischen mit 14 Jahren in die zweite Klasse des Pädagogiums, von der er im nächsten Jahre in die 1.Klasse aufrückte.

Im Frühjahr 1782 ließ sich Bach als hessischer Rekrut in die Ergänzungsmannschaft für das hessische Hilfskorps in Nordamerika anwerben aus jugendlicher Begeisterung für das militärische Schauspiel, zumal er sich durch Neckereien einiger Mitschüler tief gekränkt fühlte. Nach 14tägiger, von Hunger zur Qual gewordener Seereise landete er mit der Truppe in Halifax, Neuschottland, als er gerade sein 16. Lebensjahr vollendet hatte, und kam wegen einer unter den Soldaten grassierenden Hautkrankheit sehr bald ins Lazarett. Aus dem ersten, sehr üblen Lazarettaufenthalt rettete ihn der damalige Cbristlietenant, später im hohen Alter in Hanau verstorbene General von Schallern, indem er ihn als Fahnenjunker zu seiner Kompanie im Regiment von Seiz nahm und dadurch in ein besseres Lazarett brachte. Bach hat ihn deshalb stets als seinen Lebensretter betrachtet und geehrt. Nach etwa halbjährigem Lazarettaufenthalt wurde er gegen Ostern 1783 geheilt entlassen und. Ostern desselben Jahres durch den hanausischen Feldprediger Georg Karl Kaup, seinen ehemaligen Privatlehrer in Bremen, konfirmiert.

Im August 1783 kehrte Johann Wilhelm Bach nach Bremen zurück und folgte seinem Regiment nach Münden, Heiligenrode und Kassel. Da es ein Garnison-regiment war, erhielt er hier bald seinen Abschied, versuchte vergeblich eine andere militärische Anstellung in Hessen zu erhalten und kehrte darum nach Bremen in die erste Klasse des Pädagogiums zurück. Im Juli 1785 wurde er zum Gymnasium versetzt, gab nach zwei Jahren schon privaten Elementarunterricht und übte sich im Predigen. Durch Freunde und Gönner erhielt er die Mittel zum Studium. Am 20.Oktober 1783 in Göttingen immatrikuliert, studierte er dort und seit Herbst 1790 in Marburg Theologie. Bach sollte sich 1791 in Detmold examinieren lassen und Gehilfe des Pfarrers C.F.A. von Cölln in Oerlinghausen in Lippe werden. Er blieb aber in Marburg und wurde dort Herbst 1791 examiniert und am 4.12.1791 ordiniert. Als Pfarrer extr. erhielt er hier den Auftrag, die Vierwochenpredigten seines Lehrers, des im November 1791 verstorbenen Professors und Konsistorialrats Pfeiffer zu übernehmen. Bald danach ernannte ihn der Landgraf Wilhelm IX., der ihn durch einige Predigten kennengelernt hatte, am 1. Mai 1792 zum Stabsprediger für das nach Frankreich bestimmte Hilfsheer. Im August 1792 traf Johann Wilhelm Bach im Hauptquartier in Rheinfels ein, zog mit dem Vormarsch des Heeres über den Hunsrück westwärts und hielt zu Büchenbeuren seine Antrittspredigt vor dem Hauptquartier. Über Trier, Luxemburg, Longwy und Verdun ging der Feldzug bis in die Nähe von Clermont en Argonne und fand mit der Kanonade von Valmy sein Ende.

Bach ist am 27. Oktober 1792 wieder in Marburg, übernahm dort die Aufsicht über das Militärlazarett und erhielt Ende Januar 1793 von dem Landgrafen persönlich seine Bestellung nach Isthä (Kreis Wolfhagen). Von 1793 bis 1801 Pfarrer in Isthä. Verpflichtet am 15.2.1793, zog er am 10.5. 1793 dorthin, hielt am 12.5. seine Antrittspredigt und wurde am 29.9. durch Superintendent Friedrich Carl Lenpold Vilmar eingeführt. Noch im selben Jahre ließ Bach eine gründliche Renovierung und Verbesserung des Pfarrhauses vernehmen und schaffte 1794 drei Abendmahlskannen und ein Taufgerät aus Zinn an, die heute in Isthä nach im Gebrauch sind.



*Lithographie aus dem Buch Bach*

Bach legte hier eine Pfarrechronik an und hat sie bis zu seinem Fortgange fortgeführt. Ein von seinem Vorgänger übernommener und in allen Instanzen gewonnener Rechtsstreit gegen einen großen Teil der Gemeinde wegen verweigerter Treseneizehnten und in Abgang gekommener Gefälle machte ihm viel Verdruss und ließ ihn einen Wechsel der Stelle anstreben. Hinzu kam noch ein hartnäckiges Gichtleiden seiner Frau, das auf das raue Klima Isthas zurückgeführt wurde und dessen Linderung in einer wärmeren Gegend zu erhoffen war. So bewarb sich Bach im April 1801 um die Pfarrstelle Jesberg, hätte jedoch sein Gesuch beinahe wieder zurückgezogen, weil er aus sicherer Quelle hörte, dass er nicht unter den vom Konsistorium vorgeschlagenen war. Zu seiner Verwunderung erhielt er die Stelle durch unmittelbare Ernennung seitens des ihm günstig gesonnenen Landgrafen.

Johann Wilhelm Bach war von 1801 bis 1843 Pfarrer in Jesberg. Ernennung 7.7.1801, Amtsantritt 16.8.1801. Acht Wochen später folgte ihm seine Familie, unter deren Gliedern aber bald der Tod schwere Opfer forderte. Bach hat in Jesberg einen sehr anstrengenden Dienst treulich verrichtet, musste er doch alle 14 Tage einmal in den drei Filialdörfern predigen und die Filiawege zu Pferd zurücklegen.

Umso aner kennenswerter ist es, dass er sich neben seiner Pfarrtätigkeit wie in Isth a als sorgfältiger und gewissenhafter Chronist betätigt hat. Zeugnisse seiner fleißigen Arbeit sind die Jesberger Familienbücher, die er auf Grund der Kirchenbücher 1806 begonnen und 1824 neu bearbeitet und vollendet hat, vor allem aber seine historischen Arbeiten, die er im vorgeschrittenen Lebensalter veröffentlichte: Geschichtliche Nachrichten von dem Gericht und der Pfarrei Jesberg, Kassel 1828; kurze Geschichte der Kurhessischen Kirchenverfassung, Marburg 1832; Kirchenstatistik der evangelischen Kirche im Kurfürstentum Hessen, Kassel 1835.

Johann Wilhelm Bach starb in Jesberg am 25. Oktober 1843 an Altersschwäche im Alter von 77 Jahren.

Er war verheiratet in Marburg am 1.5. 1793 mit Maria Barbara Elisabeth Schlarbaum, Tochter des Marburger Pfarrers Johann Christian Schlarbaum. Sie Starb in Jesberg am 21. März 1814 nach 14tägigem bösartigem Nervenfieber, 42 Jahre 5 Monate alt.

Ihre Kinder waren:

1. Johann Wilhelm Hermann Bach, geb. Isth 28.5.1794, +Jesberg 24.10.1801 am Scharlachfieber.
2. Justus Friedrich Franz Bach, geb. Isth 14.2.1796, studierte in Marburg die Rechte , machte als Leutnant mit Auszeichnung die Befreiungskriege mit, wurde 1825 Obergerichts-Anwalt zu Kassel und ertrank 1853 dortselbst beim Baden in der Fulda.
3. Sophie Maria Franziska Bach, geb. Isth 13.3.1798, konfirmiert Jesberg 1813, verheiratet 1.9.1824 mit dem Witwer und Amtssekretär beim Justitamt in Fritzlar Rudolf Christian Biel.
4. Philippine Amalia Bach, geb. Isth 11.3.1801 konfirmiert Jesberg 1816, verheiratet 4.6.1827 mit dem Witwer Albert von Soubiron, Kaufmann und Weinhändler in Bremen.
5. Friedrich August Bach, geb. Jesberg 28.2.1803, + daselbst 28.11.1808 an den Folgen der Röteln.
6. Emilie Susanne Helene Bach, geb. Jesberg 19.5.1805 verheiratet 25.11.1827 mit dem Pfarrer zu Sebbeterode Ernst Knoll.
7. Wilhelmine Luise Bach, geb. Jesberg 11.5.1808.
8. Christian Gustav Bach, geb. Jesberg 3.3.1813.

Anno domini 1806/07

Nach dem Zusammenbruch Preussens und der Besetzung Hessens bildete Kaiser Napoleon aus den zwischen Rhein und Elbe verlorenen Ländern und den Besitzungen einiger benachbarter Fürsten das **Königreich Westfalen mit der Hauptstadt Kassel** und schenkte es seinem Bruder **Jerome**. Die Bewohner Hessens erhofften von der neuen Regierung das Beste, denn ganz neue, unerhörte Dinge verkündete die Proklamation Jeromes am 15.Dezember 1807:





---

# Bulletin

## der Gesetze und Decrete.

---

(Bl. No 1.) Königliches Decret vom 7ten December 1807, wodurch die Publikation der Constitution des Königreichs Westphalen verordnet wird.

Constitution vom 15ten November 1807.

**Wir Napoleon**, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen, Kaiser der Franzosen, König von Italien und Beschützer des Rheinischen Bundes,

haben in der Absicht, den 19ten Artikel des Tilsiter Friedensschlusses schleunig in Vollzug zu setzen, und dem Königreiche Westphalen eine Grundverfassung zu geben, welche das Glück seiner Völker sichere, und zugleich deren Beherrscher die Mittel gewähre, als Mitglied des Rheinischen Bundes, zur gemeinschaftlichen Sicherheit und Wohlfahrt mitzuwirken, verordnet und verordnen, wie folgt:

### Erster Titel.

Art. 1. Das Königreich Westphalen ist aus folgenden Staaten zusammengesetzt, nämlich:

aus den Braunschweig-Wolfenbüttelschen Landen; aus dem auf dem linken Ufer der Elbe gelegenen Theile der Altmark; aus dem auf dem linken Elbe-Ufer gelegenen Theile der Provinz Magdeburg; aus dem Gebiete von Halle; aus dem Hildesheimischen und der Stadt Goslar; aus dem

## Das Königreich Westfalen

*Einwohner Westfalens!*

*Die göttliche Vorsehung hat diesen Zeitpunkt bestimmt, um eure zerstreuten Provinzen und benachbarte und dennoch sich fremde Geschlechter unter einem erhabenen Gesetze zu vereinigen.*

*Ich habe diesen Thron bestiegen, vorbereitet durch den Sieg, errichtet durch die Bestimmung der größten Mächte Europas, gegründet auf einem nicht minder heiligen Titel: euer wahres Interesse.*

*Nur zu lange wurden eure Fluren durch Familienansprüche und Kabinettsintrigen gedrückt. Alle Drangsale des Krieges wurden euch zuteil und ihr bliebet ausgeschlossen von den Vortilen des Friedens.*

*Nur einige eurer Städte ernteten die trockene Ehre, ihren Namen den Verhandlungen zu leihen, bei welchen nichts vergessen wurde als das Schicksal der Völker, welche sie bewohnten.*

*Wie ganz anders verschieden von diesen sind die Resultate derjenigen Kriege, welche gegen das Haupt meines hohen Hauses erregt wurden. Nur für die Völker hat Napoleon gesiegt. Jeder Friede, den er geschlossen hat, ist ein Schritt mehr zu dem Zwecke, den sein großer Genius beschlossen hat, ganze Nationen eine politische Existenz, eine Regierung durch weise Gesetze zu geben, für jede von ihnen ein Vaterland zu bilden und keine länger in der bedauernswerten Nichtigkeit zu lassen, bei welcher sie sich gegen den Krieg nicht verteidigen und des Friedens nicht genießen konnten.*

*Einwohner Westfalens!*

*Dieses waren die Resultate der Tage von Marengo, von Austerlitz, von Jena. Dieses ist jetzt die Folge des merkwürdigen Friedens von Tilsit für euch. Durch den letzteren Tag habt ihr das erste aller Güter, das Vaterland, gewonnen. Entfernt aus euren Gedanken das Andenken an jene zerstückelten Herrschaften, die letzten Überbleibsel des Lehnswesens, wodurch fast jeder Flecken seinen eigenen Herrn erhielt. Jene verschiedenen Interessen müssen nur ein einziges werden. Das Gesetz ist von nun an euer Herr, euer Beschützer der Monarch, verpflichtet, es in Ansehen zu halten. Andere Obere werdet ihr in Zukunft nicht kennen.*

*Einwohner Westfalens!*

*Ihr habt eine Konstitution, angepasst euren Sitten und Interessen. Sie ist die Frucht des Nachdenkens eines großen Mannes, und der Erfahrung einer großen Nation. Ihre Grundsätze stimmen überein mit dem gegenwärtigen Zustande der Bildung Europas und enthalten Aussichten zu Verbesserungen, welche reichlich die Opfer ersetzen werden, die ein oder anderer von euch der neuen Ordnung der Dinge vielleicht bringen muss.*

*Ihr müsst also derselben mit Zutrauen gehorchen, weil auf ihr eure Freiheit und euer Glück beruht. Indem ich den Thron besteige, verpflichte ich mich euch glücklich zu machen, und ich werde treu diesem Gelübde sein. Gleichheit des Gottesdienstes soll eingeführt, das Eigentum gesichert und befestigt werden. So soll zwischen mir und meinem Volke eine auf gegenseitige Gelübde und Interessen beruhende Sicherheit entstehen, welche nie verändert werden wird.*

Gegeben in unserm Königlichen Palast zu Kassel den 15. Dezember 1807 im ersten Jahre unserer Regierung.

Durch die neue Staatsverfassung wurde Hessen allen Veränderungen unterworfen, die sich in dem neugeschaffenen Königreich auf politischem und kommunalem Gebiete vollzogen.



Das Königreich wurde in acht Departements eingeteilt. Die Departements in Distrikte, die Distrikte in Kantone und die Kantone in Kommunen. An der Spitze eines jeden Departements stand nach französischem Muster ein Präfekt, an der Spitze eines jeden Kantons ein Kantonbeamter und an der Spitze jeder Kommune, wie das Dorf jetzt hieß, ein Maire.

#### Kanton Jesberg

Der **Kanton Jesberg** mit Jesberg und Brünchenhain umfasste die Orte bzw. Güter Richerode, Sachsenhausen, Itzenhain mit Appenhain und Bellnhausen, Lischeid mit Winterscheid, Gilserberg, Möscheid, Densberg, Sebbeterode mit Treisbach und Rommershausen, Schönau, Hundhausen, .Elnrode, Strang, Schlierbach, Bischhausen, Gilsa mit Reptich und Wickersdorf, Ober-Hof mit Schiffelborn, Niederurf, Zwesten.

Jesberg gehörte zum Werra-Departement Distrikt Marburg. Die übrigen Departements des neu geschaffenen Königreichs, das 686 Quadratmeilen mit 1 955 000 Einwohnern umfasste hießen die Departements Fulda Elbe, Harz, Leine, Ocker, Saale und Weser.

Die untere Gerichtsbarkeit in jeder Gemeinde übte jetzt der Maire (Bürgermeister) aus. Die nächst höhere Instanz hatte der Friedensrichter inne, der in Jesberg seinen Sitz hatte. Recht gesprochen wurde von nun an nach dem von Kaiser Napoleon geschaffenen Code Civil. Eine weitere Förderung der Vereinigung des Rittergutes mit der Gemeinde erfuhr sie durch die Aufhebung aller Steuerbefreiungen. Die bisher steuerfreien Grundstücke der Lehen wurden jetzt zu den Staatssteuern und Kommunalabgaben herangezogen (verf. vom 7.3. 1808)

Auch die Ausnahmestellung der Juden wurde aufgehoben (Edikt vom 27.1.1808). Das Schutzgeld, für manche Juden eine empfindliche Abgabe, die sie früher zahlen mussten, fiel fort. Auf allen Gebieten wurde ihre Gleichberechtigung mit den Christen ausgesprochen. Um diese Gleichberechtigung auch äußerlich zu kennzeichnen und den amtlichen Verkehr mit ihnen zu erleichtern, wurden sämtliche Juden angewiesen, zu ihrem persönlichen, dem Alten Testament entlehnten Namen noch einen Familiennamen zu wählen.

Zu den wohltätigen Einrichtungen der westfälischen Regierung gehörte auch die Anlage besserer Verkehrswege, die sich vorher zum Teil in sehr schlechtem Zustande befanden.

Am tiefsten griff in die öffentlichen Verhältnisse ein Dekret ein, das im ganzen Königreich die Umwandlung aller Lehen in freies Eigentum verfügte (1809 März 28). Das Lehnwesen, das fast tausend Jahre hindurch in Deutschland die Grundlage des öffentlichen Lebens gewesen war, konnte mit dem Code Napoleon, in dem gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle proklamiert wurden, nicht in Einklang gebracht werden. Seine Aufhebung war daher eine notwendige Konsequenz. Hierdurch gestalteten sich im öffentlichen Leben ganz neue Besitzverhältnisse. Es entstand gleichsam eine ganz neue Welt. Diese Verordnung rief namentlich unter der Landbevölkerung grosse Freude hervor, an vielen Orten wurden sogar öffentliche Feste veranstaltet.

In ganz kurzer Zeit, vom 15. November 1807 bis Ende 1808, hatten Gesetzgebung und Organisation des neuen Staates im wesentlichen ihren Abschluss gefunden. Beides hatte sich fast reibungslos vollzogen. Alle diese Vorgänge entsprachen dem Geiste der Zeit und man söhnte sich daher leicht mit den neuen Einrichtungen aus.

Doch bald trat in der Begeisterung für Napoleon, die die neuen Reformen ausgelöst hatten, allmählich ein Umschwung ein. Die fortwährend den Krieg des Kaisers erforderten viele Soldaten. Auch der Distrikt Marburg musste dazu sein Kontingent stellen. Das Konskriptionsgesetz vom 25. April 1808 führte die allgemeine Wehrpflicht ein. War die Zahl der Wehrpflichtigen auch gering, so war man doch damit unzufrieden, da unsere Gegend bisher von einer direkten Beteiligung am Kriege verschont geblieben war.

Bald entstand sogar eine revolutionäre Bewegung gegen Jerome und seinen Hof.

Anno domini 1815

In der mit diesem Jahre beginnenden Friedensperiode sehen wir ein armes und erschöpftes Land vor uns. Das Jahr 1816 ergab eine Mißernte, die viele Menschen an den Rand der Hungersnot brachte. Nur langsam konnte sich die Bevölkerung von den schweren Schlägen erholen. Die politischen Hoffnungen und Bestrebungen, die an den kurzen Aufschwung der Freiheitskriege sich geknüpft hatten, erfüllten sich nicht und gingen mit den Karlsbader Beschlüssen ganz zu Grabe. Auf ganz Deutschland lastete schwer die Herrschaft Österreichs und das politische System Metternichs. Zwar beschäftigte sich der einfache Mann in Jesberg kaum mit politischen Dingen, das Interesse hierfür

wurde erst geweckt, als später die innerstaatlichen Verhältnisse in Kurhessen unter Hassenpflug bedrohlich änderten. In den Wirtschaften des Ortes wurde viel hierüber diskutiert, zumal die Poststation laufend mit den neuesten Nachrichten durch die Reisenden versorgt wurde. Dennoch stand man dem politischen Geschehen in Jesberg wenn nicht abweisend, so doch abwartend gegenüber und wünschte nichts sehnlicher, als in Ruhe gelassen zu werden.



Anno domini 1820

Um diese Zeit stellt Jesberg noch eine reine Dorfgemeinschaft dar. Das Dorf und das Land legen die Lebensbedingungen für jeden Einzelnen fest. Die Gesetze der Natur, des Bodens, des Wachstums, des Jahreslaufes sind für alle die Grundlage ihres Lebens, sie sind bindend für jeden. Niemand kann sich ihnen entgegenstellen, sich von ihnen lösen, es sei denn, er verlässt diese Gemeinschaft durch Abwanderung. Aber auch das ist nicht in das Belieben des Einzelnen gestellt, auch diesem Wegzug sind zum Wohle des Ganzen Schranken gesetzt. Der Grund- und Gerichtsherr entscheidet hier. Je mehr er sich selber von den Gesetzen des Bodens löst hat, desto mehr natürlich zu seinem eigenen wirtschaftlichen und finanziellen Vorteil. Diese Männer, ehemals die wirklichen Führer des Ortes, sind in Jesberg nach denen von Linsingen die Landesherrn selbst. Die ihnen zu zahlenden Abgaben und Steuern sind keineswegs so drückend oder schwer, wie es vielfach angenommen wird. Die Bindung zum Landesherrn ist in dieser Zeit überhaupt sehr locker.

Die Bauern, die Besitzer des ihnen von den Herren zu erblichen Lehen gegebenen Landes, sind die wahren Führer des Dorfes. Nach ihnen richtet sich der Ablauf der Arbeit im Rahmen der natürlichen Bindungen. Die seit tausend Jahren übernommene Wirtschaftsweise der Dreifelderwirtschaft gibt auch ihnen den Rahmen der Arbeit. Art und Zeitpunkt des Anbaues und Zeit der Ernte für die einzelnen Gewanne sind so festgelegt. Die Gemeinschaft bestimmt, wo in jedem Jahre im Wechsel die unbedingt notwendigen Wege, die Triften, frei von der Bebauung zu lassen sind.





Angebaut wird auf der Winterfelder vorwiegend Roggen, daneben nur ganz wenig Weizen, auf die Sommerfelder zumeist Hafer mit etwas Gerste. Kartoffeln, Klee, Raps und Flachs ergänzen den Anbauplan.

Neben einer sehr starken Schafhaltung sind die Zahlen für die anderen Viehbestände sehr niedrig, insbesondere für Rindvieh, Pferde und Schweine. Alle diese Tiere werden zur Weide geführt, wozu neben der großen Menge vorhandenen Unlandes vor allem das Brachland und der herrschaftliche Wald zur Verfügung stehen. Neben zwei bis drei Dorfschäfern begegnet uns der Vieh- und Schweinehirt, manchmal sogar der Gänsehirt.

Im Rahmen dieser Wirtschaftsweise sind die Höfe der Bauern, aber auch die der anderen kleineren landwirtschaftlichen Besitzer und auch der Tagelöhner fast autark, die ganze Dorfgemeinschaft ist es fast einhundertprozentig. Das Getreide liefert das Mehl, das Rindvieh Milch und damit Butter und Käse und das Leder, die Schweine Fett und Fleisch und Seife, die Schafe Wolle, der Flachs Leinengarn,

der Raps das Öl und der Wald das Holz und die Streu für das Vieh in den Wintermonaten. Die Verarbeitung dieser Produkte geschieht restlos im Dorfe selbst.

Die Bauern bauten in der Jesberger Gemarkung stets Raps an. Er wurde früh auf dem Brachland ausgesät, was eine bessere Ernte ergab als die spätere Aussaat von heute. Die Ernte war vorwiegend für den eigenen Bedarf bestimmt.

Flachs dagegen wurde von allen Dorfbewohnern gesät, von allen Bauern und von allen sogen. kleinen Leuten, ja selbst jede Dienstmagd behielt sich eine Metze Flachsland als Teil ihres Lohnes vor. Wenn schon das Flachsland einer großen Pflege bedurfte (Unkrautentfernung den ganzen Sommer hindurch), so war die Verarbeitung bis zum fertigen Leinen eine der hauptsächlichsten Beschäftigungen wohl des halben Dorfes während der Wintermonate.

Nach dem Brechen, Hecheln und Reinigen wurde der Flachs neben der Wolle gesponnen. Die Bauersfrau und ihre Töchter spannen genauso wie die Handwerkerfrauen und Tagelöhnerinnen, ja selbst einige Männer ließen es sich nicht nehmen, sich an das Spinnrad zu setzen. Die Dienstmädchen spannen für die Herrschaft und für sich selbst. Jede Woche hatten sie ein bestimmtes Quantum (Gebinde) abzuliefern. Sie konnten aber daneben auch für sich arbeiten und so spannen sie den ganzen Tag hindurch zwischen ihrer sonstigen Arbeit und dann vor allem jeden Abend in der Spinnstube. Außerdem gaben die größeren Bauern oft noch gewisse Mengen an Tagelöhnerinnen in Auftrag.

Das Weben geschah ebenfalls ausschließlich im Dorfe selbst. Die meisten kleinen Landwirte hatten ihren Webstuhl, die eigentlichen Leineweber hatten vielfach etwas Land nebenbei oder waren noch zum Teil als Tagelöhner beschäftigt oder auch umgekehrt. Sie spannen im Auftrage der Bauern, für sich selbst und zu einem geringen Teil für den Verkauf. Die Bauern selbst verkauften nie Leinen. "Selbst wenn wir einen Wagen voll gehabt hätten, verkauft wäre nichts davon, dass ging gegen die Ehre!", sagte eine alte Landwirtsfrau aus Jesberg. Der schwere Eichenschrank der sogen. guten Stube barg dann die Schätze an Leinen in verschiedenen Qualitäten und war der Stolz einer jeden Hausfrau.

Vor der Hochzeit der Töchter wurde dann das Leinen zu Säcken, Wischtüchern, Betten und Hemden verarbeitet. Ja selbst die blaue Jacke der Männer war aus Leinen und auch die Dienstmägde erhielten jährlich als Lohn etwas fertiges Leinen, etwa eine Steige pro Jahr. Auch sie hatten nach längerer fleißiger Dienstzeit einen ganz ansehnlichen Leinenvorrat.

Auch die Handwerksberufe waren in Jesberg fest mit dem Dorfe und dem Boden verbunden. Sie hatten alle ein Stück Eigenland. Ihre handwerkliche Tätigkeit bestand zumeist nur darin, die wenigen Arbeiten, die die Landwirte nicht, selbst erledigen konnten, zu tun.

So zeigt sich in Jesberg das ganze Leben in dieser Zeit als selbstgenügsames. Seine Verflechtungen und Beziehung zur Stadt war nur ganz gering. Was sollten die Bewohner des Dorfes denn auch dort kaufen? Geld hatte Seltenheitswert. Die dörfliche Wirtschaft war noch stark eine Naturalwirtschaft. Nicht nur der Lohn der Knechte und Mägde bestand im Wesentlichen aus Waren des Hofes selbst, sondern auch die Bezahlung der Tagelöhner und Handwerker. Die Bauern bestellten das Land dieser Familien, sofern diese nicht genug eigenes Vieh hatten, mit. Dafür mussten diese wiederum in der Erntezeit auf dem Bauernhofe arbeiten. Einer war auf den anderen angewiesen, niemand konnte allein für sich leben. Es war eine Gemeinschaft, deren Kern die Bauern bildeten. Sie waren auch durch ihre größere Bindung an den Boden die stetigste Gruppe. Die geschlossene Vererbung der Hufengüter sicherte ihren Bestand und ihre Dauerhaftigkeit.



Bauer zu sein war der Wunsch aller. Der geeignetste und zumeist der älteste Sohn wurde der Erbe. Die Bauern waren infolgedessen eine Siebungsgruppe und das vor allem in rassischer und charakterlicher Hinsicht.

Klar, ruhig, besonnen und sehr arbeitsam, so erscheint uns der Bauer unseres Dorfes. Er war der Träger aller politischen und kirchlichen Ehrenämter.

Die nichterbenden Bauernsöhne und Bauerntöchter wandern nur zum Teil, meist durch Heirat, ab. Der größere Teil bleibt als Knecht und Magd auf dem Hofe des Bruders. Ihre Arbeit ist kein Dienen beim Bruder, sie ist vielmehr eine Arbeit für den Hof und damit für die Familie. Zum Teil gehen allerdings diese Söhne auch in andere Berufe des Dorfes über, werden Handwerker, ja Tagelöhner. Jesberg ist also im stärksten Masse eine Blutsgemeinschaft, in der allerdings die Bauern mit den Bauern der Nachbarschaft entsprechend ihres Auslesecharakters eine gewisse eigene Heiratsgruppe bilden.

Diese Gemeinschaft des Blutes sichert erst die Dorfgemeinschaft. Ihr Kennzeichen ist die gemeinsame Tracht, die in ihrer Einfachheit auch heute noch wirken würde. Diese Gemeinschaft tritt nicht nur bei der Arbeit und im Werktag, zu Tage, sie findet sich auch bei Feier und Fest.

Anno domini 1824

In diesem Jahre sind die Preise für die Lebensmittel wieder erheblich gestiegen. Man führte dieses auf die Vermehrung des Geldes, der Bevölkerung und der Gütererzeugung zurück. Der Durchschnittspreis der Früchte für das in Jesberg geltende Kasseler Viertel (=1,6074 Hektoliter) betrug für: Weizen 12 Mark, Roggen 7 Mark, Gerste 5 1/2 Mark, Hafer 4 Mark.

Im Laufe des Jahres schwankten die Preise für Weizen zwischen 8 1/2 und 14 Mark, für Roggen zwischen 5 1/2 und 8 1/4 Mark. Im Laufe der folgenden Jahre stiegen die Fruchtpreise weiter an. Das kurhessische Ablösungsgesetz von 1832 nahm als Durchschnittspreise folgende Beträge an:

Weizen 15 Mark, Roggen 12 Mark, Gerste 9 Mark, 5,25 Mark und Kartoffeln 2,25 Mark. Ein Vergleich dieser Preise mit den jetzt üblichen Preisen wird dadurch erschwert, dass heute die Feldfrüchte nicht mehr nach Maß, sondern nach Gewicht gehandelt werden. Berechnet man nach dem Durchschnittsgewicht der Früchte den Preis für das Hektoliter und nach diesem wieder den Preis für das Kasseler Viertel, so ergeben sich in Goldmark umgerechnet folgende Werte:

Weizen 20-24 Mark, Roggen 18-19 Mark, Gerste 14-19 Mark, Hafer 11-13 Mark, Kartoffeln 5-6 Mark.

Noch grösser ist der Unterschied in den Fleischpreisen. Im Jahre 1824 kostete, nach heutigem Gelde berechnet, durchschnittlich das Pfund Rindfleisch 25 Pfennig, Kalbfleisch 20 Pfennig, Hammelfleisch 23 Pfennig und Schweinefleisch 30 Pfennig.

Den Preisen der Nahrungsmittel entsprach auch die Höhe des Arbeitslohnes. Der Tagelohn für den einfachen Arbeiter konnte man im Laufe der 1820er Jahre zu 1/4 Taler veranschlagen.

Von dem verminderten Wert des Geldes am geringsten Betroffenen wurde zweifellos der Bauernstand. Bei ihm herrscht in dieser Zeit noch heute die Naturalwirtschaft vor, d.h. der Bauer lebt zum größten Teil von den Produkten, die er selbst zieht. Geld, das er durch Verkauf des Überschusses seiner Produkte gewinnen muss, hat er nur nötig zur Bezahlung seiner Abgaben und Zinsen sowie zur Bestreitung einer ganz geringen Anzahl von Lebensbedürfnissen. Diese sind meist solche, für die die Preise nicht allzu sehr gestiegen sind. Sehr gehoben ist der Bauernstand in der Folgezeit durch die Ablösung der Reallasten und Leihverbände, die vordem auf seinem Grundeigentum hafteten. Diese Ablösung kam ihm umso mehr zugute, als die Grundlagen für die Ablösungsbedingungen noch vor der nachfolgenden Entwertung des Geldes festgestellt wurden.

Jesberg war vor 150 Jahren nicht so abgeschlossen von der Welt wie die meisten der übrigen Dörfer. Wies doch die alte Frankfurter Straße einen für damalige Zeit lebhaften Verkehr auf. Die Poststation, die zugleich auch Raststätte für die Fuhrwerke und Wanderer war, hat sicherlich viel dazu beigetragen.

Der Warenverkehr wurde zumeist durch Frachtwagen vermittelt, deren mehrere in der Regel zusammen reisten. Es waren große, hochaufgestapelte Wagen, mit weißem Linnen überdeckt, unter dem die Frachtgüter in Stroh verpackt lagen, mit vier oder mehr starken Pferden bespannt, die meist ein Geläute am Halse trugen. Nebenher schritt im blauen Kittel der Fuhrmann und schwank eine mächtige Peitsche. Schon früh am Morgen wurde aufgebrochen. Tagsüber wurden sechs bis acht Wegstunden zurückgelegt. An steilen Stellen der Landstraße musste Vorspann genommen werden, der in dem nächsten Dorfe stets bereitstand. Außerdem gab es noch kleine, einspännige Wagen mit zwei Rädern, die ebenfalls Fracht beförderten und in langen Karawanen auf der Straße einher zogen.

Wenn man die Unbehilflichkeit der früheren Transportmittel und die Unbequemlichkeit und Kostspieligkeit des Reisens in dieser Zeit in Betracht zieht, so muss man sich wundern, dass verhältnismäßig viel gereist wurde. Der Handwerker musste, um was zu gelten, seine Wanderjahre durchmachen. Der Kaufmann kam mit seinen Frachtwagen durch Jesberg, um die Frankfurter Messe zu besuchen.

Dennoch kann man von den Menschen der damaligen Zeit sagen, dass sie an der Scholle klebten. Es gab viele, die niemals aus ihrem Geburtsort an der Gilsa oder dessen nächster Nähe herausgekommen waren. Man reiste nur, wenn es unbedingt nötig war. Vergnügungsreisen waren ein ganz unbekannter Begriff.

Was die Art des Reisens angeht, so hatte das Reisen zu Pferd, wie man es Jahrhunderte hindurch in Jesberg beobachten konnte, bereits aufgehört. Der lederne Mantelsack, den man hinter sich auf das Pferd schnallte, war schon aus der Mode gekommen. Man reiste entweder zu Fuß oder zu Wagen.

Zu Fuß reisten alle sogenannten geringen Leute, zumal bei kürzeren Reisen, aber auch noch die Jugend höherer Stände. Eine ständige Erscheinung auf der Jesberger Landstraße waren die reisenden Handwerksburschen. Mit schwerem Ranzen auf dem Rücken, einen Knotenstock in der Hand, einen mit Wachstuch überzogenen Zylinderhut auf dem Kopfe, oft auch mit zerrissenen Stiefeln und wundenen Füßen, zogen sie, meist zu zweien oder dreien, auf der staubigen Landstraße in Richtung Marburg oder Kassel.



*Letzte Fahrt der Postkutsche in Richtung Zimmersrode  
am 31. Mai 1911 um 6 Uhr*

Von den zu Wagen Reisenden reisten vornehme und reiche Leute mit der Extrapost, womöglich im eigenen Wagen, dem Postpferde vorgespannt wurden. Der Postillon fuhr umso besser, je größer das in Aussicht stehende Trinkgeld war. Fuhr er fürstliche Personen, so erschien er in großer Gala, mit

einem hohen Federbusch auf dem Hute. Wenn er dann vor dem Posthause in Jesberg hielt und die Pferde gewechselt wurden, bot sich für Jung und Alt ein interessantes Schauspiel dar, das die sonstige dörfliche Eintönigkeit durchbrach und den Jesbergern öfter den Anblick des leutseligen Landesvater bescherte.

Wem die Extrapost zu teuer war, dem stand zunächst die gewöhnliche Post zur Verfügung. Bei dieser musste man sich zeitig einschreiben lassen. Man erhielt dann einen Reiseschein, worin der Name des Reisenden, die Reiseroute, die Nummer im Wagen, das gezahlte Geld und die Zeit der Abfahrt eingetragen waren. Das Gepäck musste, mit dem Namen des Reisenden und mit der Bezeichnung "Passagiergut" versehen, einige Stunden vor der Abfahrt zur Post gebracht werden, wo es meist in einem besonderen Packwagen verpackt wurde.

Die alten Postwagen, die man fast täglich in Jesberg sehen konnte, waren noch recht unbequem. Besser schon ging es mit den neuen Eilwagen. Sie hatten bequeme Sitze und man kam schneller voran als sonst. Der beste Platz war in dem vorderen Coupe, wo man freien Ausblick hatte. In einer solchen Postfahrt lag ein gewisser Reiz, der uns ja auch in dem schönen Gedicht; "Der Postillon" in so anschaulicher Weise nahegebracht wird.

Hatten die Passagiere, nachdem sie vom Kondukteur verlesen waren, im Wagen nach ihrer zugeteilten Nummer Platz genommen, so blies der Postillon das Zeichen zur Abfahrt:

Denn schwang er sich auf das Sattelpferd, die Peitsche knallte, die vier kräftigen Pferde zogen an, und fort ging es. Die Orte, die man auf der Fahrt berührte, sah man nicht bloß zur Seite liegen; man fuhr mitten durch sie hindurch, blickte in die Straßen und oft auch in die Häuser und konnte sehen, wie es dort stand. Nahte sich die Post der neuen Station, dann blies der Postillon schon von fern das Ankunftszeichen:

Der Schluss (nach dem Ruhepunkt) wurde so oft wiederholt, als Wagen ankamen, so dass man auf der Station schon im Voraus wusste, wieviel Beiwagen man zu stellen hatte. Während des Umspannens stiegen die Passagiere oft aus, sahen sich im Orte um oder nahmen in der mit dem Posthause verbundenen Wirtschaft eine Erfrischung ein. Auch die Jesberger Jugend sammelte sich um den haltenden Postwagen, dessen Ankunft das wichtigste Ereignis war.



*Stahlstich aus 1848*

Anno domini 127

Der diesjährige Winter ist mit hohen Kältegraden und grossem Schneefall ausserordentlich streng. Auch die folgenden Winter bringen den Bewohnern Jesbergs viele Beschwerden.

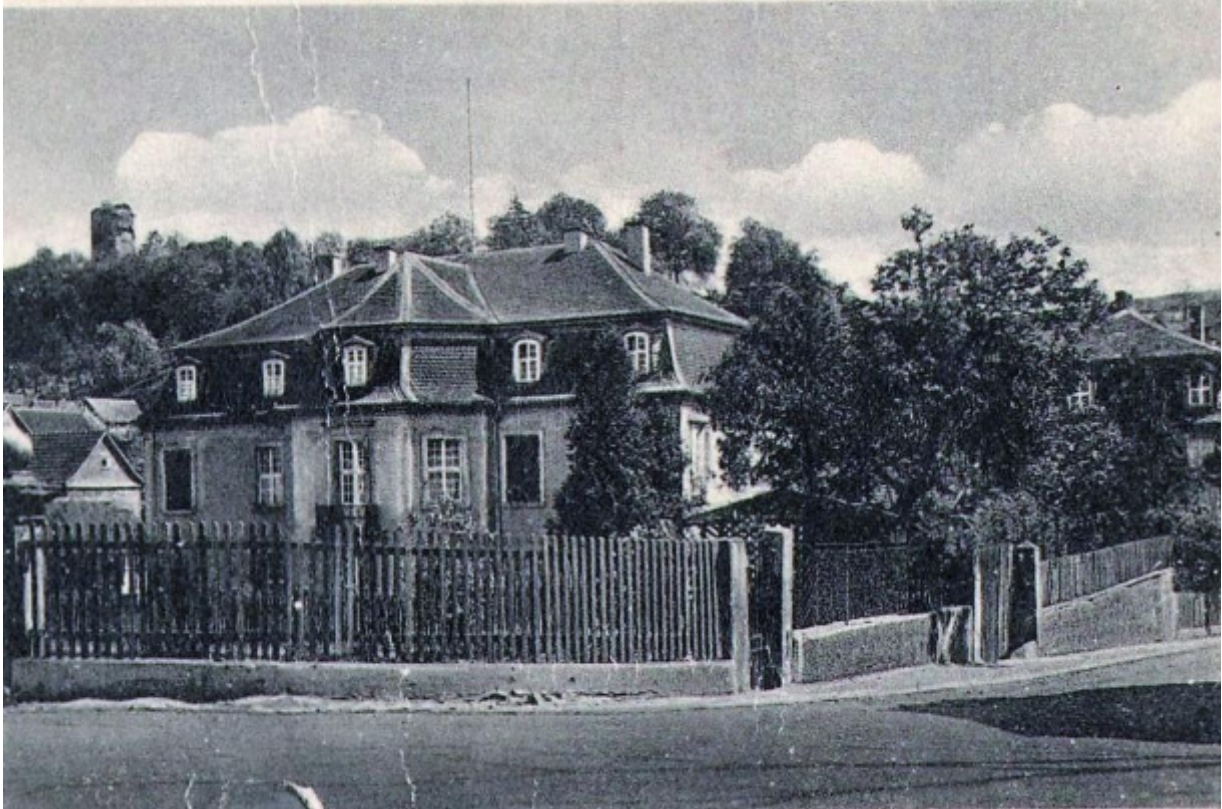
Anno domini 1828

Das **Justizamt Jesberg** besteht in diesem Jahr aus folgenden Ortschaften:

Jesberg mit Brünchenhain	119 Häuser	936 Einwohner
Betzigerode	26 Häuser	176 Einwohner
Bischhausen	42 Häuser	260 Einwohner
Dorheim	30 Häuser	189 Einwohner
Elnrode mit der Zinsmühle	38 Häuser	262 Einwohner
Gilsa	58 Häuser	440 Einwohner
Hundshausen mit Richerode	59 Häuser	394 Einwohner
Niederurf mit Unter und Wagemühle	123 Häuser	803 Einwohner
Reptich mit den Wickershöfen	30 Häuser	198 Einwohner
Römersberg	66 Häuser	398 Einwohner
Schiffelborn	25 Häuser	125 Einwohner
Schlierbach	49 Häuser	375 Einwohner
Strang	7 Häuser	54 Einwohner
Waltersbrück	58 Häuser	366 Einwohner
Wenzigerode	18 Häuser	99 Einwohner
Zimmersode mit Mörmühle	75 Häuser	523 Einwohner
Zwesten mit Otto-Ley-und Keilmühle	156 Häuser	1004 Einwohner
Zusammen	1048 Häuser	7041 Einwohner

Justizbeamter ist in diesem Jahre Christian Karl Friedrich Wittich, Amtssekträr Johann Conrad Appel, Akuargehülfe Bernhard Collmann.





Anno domini 1829

Im Winter 1829/30 dauerte die Kälte 83 Tage, darunter 72 ununterbrochene Frosttage, an denen das Thermometer 28 bis 30 Grad Kälte zeigte

Anno domini 1837

Strenger Winter mit 85 Frosttagen. Auch im Jahre 1841 herrschte eine sehr strenge Kälte.

Anno domini 1844

Schon früh setzt in diesem Herbst ein schwerer Winter ein, der bis Ende März des nächsten Jahres andauert. Weitere strenge Winter gibt es 1846/47, 1847/48, 1848/49, 1849/50 und 1853/54.

Anno domini 1850

Anfang September (7.) Kriegszustand über. Kurhessen und Bundesexekution. Die sogenannten Strafbayern werden auch in Jesberg einquartiert.

Anno domini 1866

Am 8. Oktober wird Kurhessen dem Königreich Preussen einverleibt.

Anno domini 1840

In der in diesem Jahre in Kassel gedruckten **Landeskunde** von Kurhessen von F. Pfister heißt es über **Jesberg**:

Jesberg, Dorf und Amtshauptort, mit den gewöhnlichen Behörden, Mutterkirche von sieben Dörfern und Höfen, auch Renterei und Poststation auf der durch ziehenden Frankfurter Straße, zählt mit dem benachbarten Edelfhof Brünchenhain 123 zum Teil ansehnliche Häuser und 1245 meist wohlhabende, zum Teil israelitische Einwohner. Der Ort liegt unterm Kellerwalde im Tal an der Gilsa und Treisbach, am Fuße der schönen Hügelkette, die es vom Schwalmthal trennt, und mit den ansehnlichen Hasten des Schlosses Jags- oder Jesberg geschmückt ist. Ehemals lag er weiter oben an und auf dieser Höhe und Lenswideshausen war sein Name, ein Besitztum der Herrn von Linsingen, welche den Jagsberg bebauten. Als ihre hessische Linie ausstarb, erhielt Prinz Maximilian ihre Güter. Dieser, nachdem er in Ungarn und Sizilien gefochten mit seinen hessischen Kriegern, baute das Schloss im Dorfe, jetzt Amtshaus, zu seinem Sommeraufenthalt.

#### Anno domini 1861

Seit dem Jahre 1852 werden in Kurhessen nach jeder Volkszählung über die Verteilung der Zivilbevölkerung nach der Religionsverschiedenheit und der ehelichen Verbindung aufgestellt. Sie gründen sich im Allgemeinen auf den Inhalt der bei der Statistischen Commission eingereichten Volkszählungslisten der einzelnen Orte, worin sämtliche Einwohner namentlich mit Angabe ihrer Religion, des Standes etc. aufgeführt sind, und enthalten eine summarische, Angabe der Bevölkerung eines jeden Ortes, in verschiedene Abteilungen gegliedert.

In Jesberg ist nach der Volkszählung von 1861 in dieser Hinsicht festgestellt worden:

#### Gesamtbevölkerung:

Männer	516	
Frauen	589	
Reformierte:	Männer 481	Frauen 566
Katholiken:	Männer 2	Frauen 1
Juden:	Männer 33	Frauen 22
Bestehende Ehen:	165	
Kinderlose Ehen:	8	
Ungemischte Ehen:	evangelische 153	katholische 0
Gemischte Ehen:	3	
Jüdische Ehen:	9	
Verwitwete:	Männer 21	Frauen 40
Unverheiratete:	Männer 331	Frauen 395, mit unehelichen Kindern 30

#### Anno domini 1879



Wappen derer von Gilsa

In diesem Jahre fand Felix von Gilsa, ein großer Freund vaterländischer Geschichte, unweit der fiskalischen Dolomitgrube am Homberge dicht vor dem Staatswalde ein Urnenfeld mit Bruchstücken von etwa 20 Urnen aus der Eisenzeit um 1000 vor Christi Geburt. Sie wurden dem Landesmuseum in Kassel überwiesen.

Fünzig Schritte unterhalb des Urnenfeldes liegt der sogenannte Salzborn, eine salzhaltige Quelle mit Resten alter Fassung. Der Salzborn diente früher wahrscheinlich der Salzgewinnung, denn in alten Flurkarten wird der von hier nach Reptich führende Weg "Sälzerweg" genannt, auch ein bis 1880 bestehender Steg über die

Gilsa in nächster Nähe der Quelle "Sälzersteg". Auf der Flurkarte von 1730 heißt der bis dicht an die Quelle führende Weg der Sälzer Pitschenweg.

Weitere Urnenfunde machte Felix von Gilsa im Jahre 1890 an dem Wege von Niederurf nach Gilsa, 400 Schritte von dem v. Urschen Hofe "die weiße Scheuer" entfernt. Die Urnen lagen in mehreren Reihen in einem Abstände von 2,5 Metern von West nach Ost.

Mit vorgeschichtlichen Siedlungen hat sich in neuester Zeit auch der bekannte Vorgeschichtler Herdmenger befasst, der die Ergebnisse seiner Forschungen in der Jesberger Gegend gesondert veröffentlicht will.

Wie wir bereits oben gelesen haben, befinden sich in der Gemarkung von Jesberg eine Menge ausgegangener Ortschaften, offenbar zum Teil Rodungen des 12. und 13. Jahrhunderts. Die Felder dieser ehemaligen Wohnorte sind zu einem erheblichen Teil wieder zu Wald geworden. Auch in dem Forstorte Mehlstäube findet man auf einer Fläche von etwa 40 Morgen Ackerraine und Ackerbeete, die von einer untergegangenen alten Landkultur berichten.

Anno domini 1881

In diesem Jahre werden an der alten Jesberger Kirche, an der schon im Jahre 1250 ein Pfarrer genannt wird, umfangreiche Umbauten vorgenommen durch Einsetzen gotischer Fenster, Erneuerung des Daches und durch Vorbau eines wenig ansprechenden Glockenturmes im Osten, dessen Unterstock mit Rippengewölbe versehen und zum Chorhaus ausgebildet wurde.



Von der jetzigen Kirche stammt das Schiff noch aus dem 14. Jahrhundert. Bei einem bereits 1714 - 1716 ausgeführten Umbau unter Landgraf Carl erhielt die Kirche ein flaches Dach und einen breiten, nur ein Stockwerk hohen Fachwerkturm. Im Innern des gotischen Gotteshauses wurden Emporen eingebaut und das Gestühl eingerichtet. Der schöne Charakter der gotischen Hallenkirche ging damit verloren.



*Der Taufstein von 1565, im Hintergrund die Epitaphien*

Im Innern der Kirche dient heute als Altarfuß ein alter Taufstein in Form einer kurzen, schräg kannelierten Säule mit geperlten Wulsten.

Er trägt die Jahreszahl 1565. Zwei aus dem Geplätte des Kirchenschiffs aufgehobene Grabsteine stehen jetzt im Innern der Kirche, nachdem sie zuerst an der Außenwand aufgestellt waren. Der eine gilt dem Andenken des am 18. Juni 1611 verstorbenen Fräuleins Agnes von Linsingen, einer Tochter des Hessischen Haushofmeisters Johann von Linsingen d. Ä., der im gleichen Jahre eine Stiftung für die Jesberger Armen machte. Auf dem anderen Grabstein liest man noch den Namen eines Wolf von Linsingen, der ANNO 153X UFF MARIA LICHTMES ABENT verschieden ist. Im Innern der Kirche war ein Erbbegräbnis der alten Jesberger Familie von Linsingen, in dem noch 1694 die zu Ziegenhain verstorbene Witwe des Darmstädtischen Hofmeisters und Amtmanns zu Lichtenberg Gottfried von Linsingen, Maria Magdalena geborene von Holzhausen, beigesetzt worden ist.

In der Glockenstube hingen vor dem ersten Weltkrieg zwei Glocken aus dem 19. Jahrhundert. Die eine Glocke hatte einen Durchmesser von 0,96 m und eine Höhe von 0,36 m. Am Glockenhals war in römischen Großbuchstaben die Inschrift zu lesen:

DER GEMEINDE JESBERG GEHÖERE ICH. J. TEUTSCHANN UND F. BARTHOLOMAI ZU HOLZHAUSEN  
GOSS MICH 1349.

Darunter CONCORDIE IST MEIN NAMEN.

Die andere Glocke hatte einen Durchmesser von 0,86 m, und eine Höhe von 0,6 m. An ihr war zu lesen:

GEGOSSEN FÜR DIE GEMEINDE JESBERG KREIS FRITZLAR VON GLOCKEN GIESER PHILIPP RAABE ZU  
HOMBERG IM JAHRE 1831

Aus dem Inventar der Kirche ist zu nennen ein silber-vergoldeter Kelch, der 1665 nach dem Verlust einer anderen angeschafft worden. Er zeigt auf dem sechsteiligen Fuß die Buchstaben. HCD in



einem herzförmigen Schildchen und die spätere Aufschrift: Kirche zu Jesberg. Ein im Äußeren gleichen Kelch wurde 1823 von dem Rentmeister H. L. Theiß der Kirche geschenkt. Außer einer entsprechenden Inschrift an der Kuppel hat er am Fuß die Casseler Beschau und den Meisternamen HOEDEL. Außerdem besitzt die Kirche einen alten Zinnkelch und Weinkannen aus den Jahren 1783 und 1805 und ein ebenso altes Klingelbeutelglöckchen.

Nachfolgende Fotos stammen aus der Original Schrift







## Das Erosionstal Gilsa

Der geologische Bau des Kellerwaldes, Beschreibung des Gilsatales, Morphologie des Gilsatales



*Die Gilsa unterhalb der Burgruine Schönstein*

Der Kellerwald springt halbkreisförmig über die Randgebiete des Rheinischen Schiefergebirges in die Niederhessische Senke hinein. Die geologische Untersuchung dieses aus paläozoischen Schichten bestehenden Gebirgsmassivs hat ergeben, daß es sich im östlichen Teil um einen Horst handelt, der durch eine Kulm-Brücke mit dem Rand des Rheinischen Schiefergebirges in Verbindung steht.

Der Kellerwaldhorst ist in seiner Rhombus förmigen Gestalt südwest-nordöstlich gerichtet. Die Randbucht von Frankenberg bildet die südwestliche, die Niederhessische Senke die nordöstliche bis südöstliche Begrenzung. Eine vier bis zehn Kilometer breite Randzone mit Staffelbrüchen zieht sich in einem nach Westen offenen Bogen um den Horst herum.

Das geologische Übersichtsblatt zeigt vorzüglich im wesentlichen südwest-nordöstlich verlaufende Farbbänder, dann Verwerfungslinien, die diese Schichtbänder abschneiden, meist nordwest-südöstlich verlaufend und letztlich die schon oben erwähnten Randverwerfungen des Paläozoikums zum Mesozoikum. Hieraus ergeben sich schon die Grundzüge der Entstehung des Horstes. Die in der angegebenen Weise verlaufenden Farbbänder stellen das stehengebliebene, in der jüngsten Karbonzeit entstandene Faltengebirge dar, von dem andere Restgebirge der Harz, das Rheinische Schiefergebirge das Allendorfer Gebirge sind.

In dem südöstlichen Teil, der uns hier besonders interessiert, sind die Sedimente von einer aus dem Südosten wirkenden Kraft in der Weise gefaltet, dass in langen Faltenzügen Überschiebungen stattgefunden haben. Dabei sind die Sättel der Falten zerrissen, so dass der ältere silurische Quarzit z.B. auf jüngere devonische Sedimente zu liegen kam. Das Streichen der Schichten verläuft demnach

in der Richtung Südwest-Nordost, während sie nach Südosten einfallen. Diese Hauptrichtungen des Streichens und Fallens konnten in mehreren Aufschlüssen in der Nähe des Gilsatales beobachtet werden.

Obwohl einzelne kleine Spezialfaltungen für den Gesamtgebirgsbau kaum von Bedeutung sind, so können sie doch hier auf Richtung, Gefälle und Talform des Flusses einen Einfluss ausüben.

An dieser Stelle soll noch einiges über die Kulissenverwerfungen gesagt werden. In großer Zahl finden sich quer zum Streichen, also in südöstlich-nordwestlicher Hauptrichtung Verwerfungen, die Gebirgsschollen oder Kulissen herausschneiden. Das Aufreißen der Schollen erfolgte meist in vertikaler Richtung, so dass einzelne Schichtanlagen in benachbarten Kulissen nicht wieder auftauchen. Ich komme später auf diese Art noch einmal zurück.

Sehr aufschlussreich ist eine weitere Art von Verwerfungen, die Benckmann mit Randverwerfungen bezeichnet. Es sind dies diejenigen Brüche, an denen die Schichten zur Niederhessischen Senke hin gegen das paläozoische Faltengebirge abgesunken sind. Und zwar handelt es sich hier nicht um einen einheitlichen Einbruch, sondern um ein staffelförmiges Absinken. Die Randverwerfungen ziehen sich in weitem Bogen, der nach Westen offen ist, um den Kellerwaldhorst herum. In den einzelnen Staffeln erscheinen unmittelbar am Paläozoikum die Zechsteinformationen, dann unterer und schließlich oberer Buntsandstein.

Auch im paläozoischen Gebirge des Kellerwaldes selbst sind Randverwerfungen vorhanden. So findet sich in den Gilsabergen von Steinhorn bis zum Hemberg eine Bruchlinie, die das ältere Silur vom jüngeren mit Devon und Kulm trennt. Diese Art Verwerfungen kann eine Bedeutung für den Flusslauf der Gilsa gewinnen.

Das Einzugsgebiet der Gilsa liegt südlich und bis südwestlich von Gilserberg. Es sind mehrere kleine Quellbäche, die von den Bergen Kalte Hainbuche und Buchberg herabkommen. Die Quellen liegen sämtlich auf der Randverwerfung zwischen unterem und mittlerem Buntsandstein. Diese kleinen, nur sehr wenig Wasser führenden Wiesenbäche durchmessen bis Gilserberg ganz schwach V-förmige Täler. In Gilserberg und wenig abwärts treffen diese Rinnsale zusammen und bilden die Gilsa, die nun schon ein halbes bis ein Meter breit ist und eine ganz achtbare Wassermenge führt.

Auf einer steilen, mit Buschwerk bewachsenen Böschung fließt unser Bach zunächst in genau nördlicher Richtung, um bald nach Nordosten abzubiegen. An der Mündung eines Nebenbaches von rechts, ungefähr ein Kilometer nordnordöstlich von Gilserberg, biegt die Gilsa fast rechtwinklig nach Nordnordwesten um. Das rechte Ufer erhebt sich nun steil zu einem Berg; aus Kulm-Tonschiefern empor, während sich links eine etwa 100 Meter breite Wiesenzone am Bachbett hinzieht. Rechtsufrig fehlt diese vollständig. Der an einigen Stellen sumpfige, nur wenig bewaldete Abhang des oben erwähnten Berges erhebt sich unmittelbar am Bachbett. Die nordnordwestliche Richtung behält der Bach bei. Die Wiesenzone des linken Ufers wird meist von langgezogenen Böschungen begrenzt, die auf höher gelegene Verebnungen führen. Diese werden noch an späterer Stelle eingehend behandelt.

Von der Brücke der Straße Moischeid (= Mainzer Scheide) - Schönau über die Gilsa ab beschreibt der Flusslauf weite Schlingen. Der Fluss pendelt in der oben beschriebenen Wiesenzone, die sich auch hier weiter fortsetzt, vom Steilhang des rechten Ufers zur Böschung des linken. Wenig oberhalb des Bachbettes am rechten Ufer zieht sich ein Holzabfuhrweg hin. An einzelnen Stellen ist dieser sehr ausgefahren und nass. In mehreren kleinen Rinnsalen stürzt das Regenwasser vom Steinhorn herab und durchweicht den Weg, der dadurch Gefahren birgt, zumal man über eine Böschung sogleich in die Gilsa hinabsieht. Die großen Schlingen gehen etwa bis zur Brücke der Straße, die von Schönau

nach Nordwesten verläuft. Unmittelbar an dieser Brücke und zwar am rechten Ufer der Gilsa befindet sich ein großer Aufschluss, der (Ton- und Grauwackenschiefer der Urfer Schichten zeigt).

Im weiteren Lauf stehen am linken Ufer die Grundmauern der verfallenen Schloßmühle von Schloss Schönstein. Der Flußlauf ist hier wohl künstlich durch Wehr und Mühlengraben bestimmt. Trotz dem weist gerade dieser Abschnitt eine schöne spornförmige -Verebnung auf, auf der eben diese Mühle erbaut wurde. Rechtsufrig haben sich die Verhältnisse nicht im geringsten geändert. Weiterhin steht die steile Felswand über dem Tal. In halber Höhe des Schlossberges erscheinen die Ruinen der Burg Schönstein. Der nasenförmige Vorsprung, der einst die Burg trug, ragt weit nach Westen hinaus und hat typische Spornform. Die starke Strömung der Gilsa, die oft Verwüstungen anrichtet, Teile der Grasnarbe mitreißt, wird vielfach durch kleine Wehre, durch hingeworfene Steine oder Baumstämme gemildert. An einer Stelle, unterhalb des Schlosses Schönstein, wurde ein zweiter Graben mit zwei Wehren aus demselben Grunde ausgehoben. Einen weiteren Schutz gegen Hochwasser bildet ein ungefähr drei Meter hoher und sechs Meter breiter Erdwall, der in etwa 40 Meter Länge das Tal quer sperrt.

Das bisher linksufrig weite Tal verengt sich nun auf 500 Meter Länge. Auch das linke Ufer steigt nun steil an. Es ist dies die Strecke des Tales bis zur Norde-Mündung. Die Norde, ein linker Nebenfluss der Gilsa, fließt vor der Oberförsterei Densberg in die Gilsa. Auf dem rechten Ufer ist durch den oben erwähnten Holzabfuhrweg an dieser, wie auch an anderen

Stellen, der Fels bloßgelegt. Es stehen hier dünne Tonschiefer und gröbere Grauwackenschiefer an, die Nordost-Südwest streichen und ungefähr 30 Grad nach Südosten einfallen. Sie gehören zu den Urfer Schichten des Silurs. Auf dem linken Ufer hat ein Feldweg, der über die Bahnstrecke nach Schönstein führt, dieselben Schichten in der gleichen Form zu Tage treten lassen. Unter der Eisenbahnbrücke des eben erwähnten Feldweges findet sich ein weiterer Aufschluss, der folgenden Abbau zeigt:

Oben: 1 Meter stark gestörte Schichten von Grauwacke und Tonschiefern,  
80 cm Grauwackenschiefer,  
15 cm dünne weiche Tonschiefer,  
40 cm Grauwackenschiefer,  
20 cm dünne weiche Tonschiefer,  
darunter dicke Grauwackenschiefer.

Die Schichten streichen Nordost-Südwest und fallen nach Südosten ein. Sie gehören ebenfalls zu den silurischen Urfer Schichten.

Auch vor der Oberförsterei Densberg ist das Gilsatal wieder durch Dämme gesperrt, die nur zwei kleine Öffnungen zum Abfließen des Wassers freilassen.

Unweit der eben genannten Brücke befindet sich zwischen Feldweg und Straße eine größere Verebnung. Jenseits der Norde, also an deren linkem Ufer ist an der Straße Schönstein - Densberg ein Aufschluss, der Kieselschiefer der silurischen Schiffelborner Schichten zeigt. Schotter über dem anstehenden Gestein wurden nicht gefunden. Es finden sich lediglich faust- bis kopfgroße Quarzitknollen aus Wüstegartenquarzit.

An der Densberger Kirche finden sich dach-schieferartige Tonschiefer in den Rücklingsschiefern. Der Fels, der die Kirche trägt, steht auf dem linken Ufer der Gilsa. Rechtsufrig stehen unmittelbar über dem Bachbett die gleichen Gesteine an. Die nun etwas weitere Talsohle wird von einigen Mühlbächen neben der Gilsa durchmessen. Oberhalb des Friedhofes von Densberg dehnen sich die Äcker zu einer Verebnung aus.

Eine weitere Terrassenfläche liegt wenig östlich von der eben erwähnten, nördlich von Kilometerstein 3 der Straße Densberg - Jesberg. Beim Kilometerstein 2 derselben Straße führt ein Feldweg auf die Anhöhe hinauf, parallel zur Straße nach Brünchenhain. Die Anhöhe liegt in der Umgebung des Trigonometrischen Punktes 307,5. Auf den Äckern haben die Bauern den unter dem Mutterboden liegenden braungelben tonigen Sand mit einzelnen kleinen Schottern hochgepflügt. Der Feldweg stößt rechtwinklig auf einen Hohlweg, der in Südwest-Nordost-Richtung verläuft. Eine Sandgrube, die allerdings mit Wasser vollgelaufen ist, zeigt folgende Schichtung:

unten Kies, 2 Meter gelber Sand mit weißen Adern von 2 cm Dicke, darüber etwa 25 cm rostbrauner bis roter sandiger Ton.

Nordwestlich vom Gut Brünchenhain verläuft ein weiterer Hohlweg\* dessen Boden gleichfalls von rostbraunem, sandigem Ton mit kleinen Schottern bedeckt ist. Die Wände des Hohlweges weisen die gleichen Sedimente auf. Weiter westlich, jenseits des Kopp-Baches, liegen drei Sand- und eine Tongrube, die ich hier beschreiben will. Die erste, am höchsten gelegene wird heute nicht mehr ausgebeutet. Sie ist schon stark zu-gewaschen. Maulwürfe haben hier rote bis rosa Tone an die Oberfläche geworfen.

In der zweiten Grube, deren Schichten wechselnde Schichten von verschiedener Dicke zeigen, habe ich folgenden Bau aufgenommen, von oben bis unten:

40 cm - 1 m rostbrauner Sand mit 2 bis 10 cm mächtigen Zwischenlagen von hellerem Sand. Oben von Quarzschutt durchsetzt.

40 cm bis 90 cm Kiese mit einzelnen bis 3 cm, höchstens 10 cm mächtigen hellgrauen Tonschichten. Ca. 2 Meter rostbrauner Sand. Im oberen Teil mit mehreren dünnen Kieshorizonten aus sehr feinem Material mit kleinen Kohleteilchen. Nach unten werden die Horizonte mächtiger, die Kiese grösser. Der untere Teil ist von Quarzschutt in Faust- bis Kopfgröße durchsetzt.

Es handelt sich hierbei um jüngste Tertiärbildungen. Denckmann charakterisiert sie folgendermaßen: unten Kies, in der Mitte gelber Sand, oben rote Tone und Letten. Er fasst sie als Ablagerungen eines nördlich gelegenen Meeres auf, das beim Einbruch der Niederhessischen Senke in das Gebiet des Kellerwaldes vordrang. Wenzel erklärt diese Bildungen ebenfalls als Pliozän und die darüber gelagerten Schotter als älteste Diluvialablagerungen. Aber er zählt sie zu den fluvialen Ablagerungen. Die Terrassenfläche, auf der sie liegen, senkt sich zur Schwalm hin.

In der nur wenige Meter südlich und tiefer gelegenen Tongrube sind die Schichten stark gestört. In teilweise senkrechter Lagerung wechseln hellgraue Tone mit geschiefertem Gestein, das als den Urfer Schichten zugehörig betrachtet werden muss. An der rechten Wand des Einschnittes sind die Schichtköpfe zum Abhang hin umgebogen. Diese Erscheinung darf wohl als Wirkung der Schwerkraft angesprochen werden. Über den Tonen und Schiefeln lagert diskordant eine Schotterschicht, die wahrscheinlich den unteren Kieselhorizonten der oben beschriebenen Sandgrube entspricht. Diese tertiären Ablagerungen liegen also unmittelbar auf dem anstehenden Gestein.

Die dritte Sandgrube an der Waldspitze südöstlich der eben erwähnten Grube liegt hart am Feldweg von Punkt 310,3, der von P. 258 herführt. Hier ergeben sich folgende Lagerungsverhältnisse:

60 cm rostbrauner Ton mit Quarzschutt und kleineren Schottern,  
40 cm hellgelber Sand mit drei etwa 10 cm starken Tonlagen,  
40 cm rostbrauner Sand,  
80 cm weißer Sand,  
40 cm weißer Sand mit Kiesen von 1-3 cm Korngröße,  
30 cm ockerfarbiger heller Sand,  
15 cm Kies, 1 bis 3 cm Korngröße,

20 cm ockerfarbiger Sand,  
ca. 1 m Kies, dann Quarzschutt.

Es liegen hier offenbar dieselben Verhältnisse vor wie in den anderen beiden Sandgruben.

Auf demselben Feldweg, der nach Süden auf die Landstraße Densberg-Jesberg kurz hinter Jesberg trifft, befindet sich fast an der Einmündung ein großer Aufschluss. Hier stehen Kulm-Kieselschiefer mit Wechsellagen von Tonschiefern in einer ca. 10 Meter hohen Wand an. Die Schichten streichen nach Nordosten und fallen nur schwach nach Südosten ein.

Die Talsohle des unweiten Gilsatales ist hier kurz vor Jesberg schon breiter geworden. Von der Mündung des Kopp-baches, der der Gilsa eine nicht unwesentliche Wassermenge zuführt, bis zur Brücke unterhalb des Hemberges stromaufwärts, zählt man nicht weniger als 34 Stromschnellen. Auf einer Strecke von 600 Meter Länge kommt etwa durchschnittlich alle 17 Meter eine Stromschnelle. Geht man von der oben genannten Brücke auf dem Holzabfuhrweg um die vorspringende Nase des Hemberges herum, so sieht man unterhalb von P. 327 einen schönen Aufschluss von Grauwacken und Tonschiefern, die den silurischen Schichten angehören.

Die Gilsa durchfließt nun Jesberg, um dahinter wieder die breiter gewordene Talsohle einzunehmen. Nördlich und nordöstlich von Jesberg verebnet sich das sonst sanft ansteigende Gelände an zwei Stellen, die durch den Michelbach getrennt sind. Um TP 299,0 nördlich von Jesberg zieht sich eine diluviale Terrassenfläche der Gilsa.

Überqueren wir nun die Gilsa bei der Wüstung Wölkersdorf, so finden wir links in einem Aufschluss die schön ausgebildeten Rhomboide des Kulm-Tonschiefers. In etwa zwanzig Meter Entfernung rechts des Feldweges wurde vor kurzen Jahren ein Brunnen ausgeschachtet. Nach etwa sechs Meter weichem unterem Buntsandstein war man auf wasserführende grobe Sandschichten gestoßen. Die Gilsa hat in der Nähe der Brücke ein außerordentlich starkes Gefälle. Bei trockenem Wetter konnte ich etwa 1,2 m/sec. messen.

Kurz vor Reptich tritt die Gilsa in das Buntsandsteingebiet ein. Hier ist es der untere Buntsandstein, dessen Randverwerfungslinie in nordsüdlicher Richtung vor dem südlich von Reptich gelegenen Hohen Berg (333,2) verläuft. Die Kuppe dieses Berges besteht aus mittlerem Buntsandstein, der sich südlich von diesem weiter fortsetzt. Die Talsohle der Gilsa ist hier schon durchschnittlich 250 bis 300 Meter breit, um sich nach dem Durchtritt durch die Pforte Hoher Berg-Auf der Lichte in das weite Schwalmthal zu öffnen.

Am Friedhof von Reptich, hinter dem ein Feldweg auf die Lichte führt, liegt etwa 1 Meter gelber Sand mit Quarz- und Kieselschieferschottern auf dem roten unteren Buntsandstein. Die Acker sind dicht mit den gleichen Schottern besät. Man kann hier deutlich zwei Terrassen unterscheiden: eine höher gelegene, die Wenzel ins Diluvium stellt, und eine tiefere Verebnung, die sich unmittelbar über der Straße Reptich-Gilsa erstreckt.

Das rechte Ufer steigt nun steil zum Hohen Berg hinan. Der Abhang ist stark terrassiert. Ich konnte jedoch keinen Schotter auf den Verebnungen feststellen. Bald hinter Reptich überquert die Eisenbahn und im nächsten Dorf, in Gilsa, auch die Landstraße die Gilsa.

Südlich von Gilsa bei P 236,6 und nördlich vom gleichen Dorf befinden sich zwei Verebnungen. Die erste zeigt in ihrer Fläche mittleren, die zweite unteren Buntsandstein. Die Höhe beider Verebnungen liegt bei etwa 235 Metern ü.M. An der südlichen Spitze des Rodenberges mündet die Gilsa in die ungefähr doppelt so breite Schwalm, nachdem sie ein breites Wiesental bei Bischhausen durchquert hat.



## Morphologie des Gilsateles:

### Talrichtung und Talform.

Der Richtung nach lässt sich das Gilsatal in zwei Teile zerlegen. Der erste Teil, der etwa das erste Drittel des Flusses bis Schloss Schönstein umfasst, ist im Wesentlichen nordsüdlich gerichtet. Der zweite Teil dagegen von der erwähnten Schlossruine ab weist als Hauptrichtung Ostnordost auf. Im Großen betrachtet ist wohl die Ursache für diese Richtungsänderung in der starken Erhöhung des Kellerwaldhorstes zu suchen. Durch diese recht eigenartige Lage des Flusses, der nicht unmittelbar aus dem Gebirge stammt, ist eine ganze Scholle vom Keller und somit vom Kern des Horstes abgesägt.

Bei der Betrachtung besonders des zweiten Teiles der Gilsa von Densberg ab erhebt sich die Frage: ist der Gilsa ihr Tal von einer Erdspalte vorgeschrieben oder war es ausschließlich der Fluss selbst, der das Tal schuf?

Alfred Bettner sagt hierzu, dass Flüsse wohl oft an Spalten und Verwerfungslinien gebunden sind. Ausschließlich für diese Theorie trat gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch Peschel ein. Jedoch rechneten die Verfechter der Spaltentheorie nicht mit der Zeit, als sie auf das „anscheinende Missverhältnis zwischen der Größe der Flüsse und der Größe der Täler“ hinwiesen. Tatsächlich sind nun Täler oft an Bruchlinien und Verwerfungen gebunden. Das heißt, sie geben dem Tal die Richtung. Jedenfalls ist es doch wohl so, dass keineswegs eine Spalte dem heutigen Tal gleichzusetzen ist. Denn kaum wird ein Fluss eine klaffende Spalte ohne weiteres benutzen können. Die heutige Talform ist das Werk des Flusses. Auch das Vorkommen hoch gelegener alter Talböden, die mit Schottern bedeckt sind, spricht für die Erosionstheorie. Die Vorstellung, dass die Gilsa in der Höhe geflossen sei, ist doch gar zu unwahrscheinlich.

Betrachten wir die Gilsa unter diesen Gesichtspunkten, so ist zunächst stark ins Auge fallend der parallele Verlauf des zweiten Abschnittes zu den eingangs erwähnten Schichtbändern, die zugleich das Streichen angeben. Gleichsinnig hierzu verläuft auch die paläozoische Randverwerfung hinter den Gilsabergen und letztlich diese selbst. Man kann also sagen, dass die Gilsa ursprünglich einer der Randverwerfungen gefolgt ist. Heute hat die kräftige Erosionswirkung ein gänzlich anderes Tal geschaffen. Vor allem ist zu bemerken, dass die Gilsa jetzt ein viel tiefer gelegenes Tal einnimmt, das weiter vom Keller entfernt ist. Diese Tatsache ist durch die zahlreichen Schotterterrassen auf dem linken Ufer oberhalb des heutigen Tales einwandfrei belegt. Obwohl es also denkbar ist, dass eine Spalte die Richtung der Gilsa ursprünglich bestimmt hat, hat das jetzige Tal mit dieser nichts mehr zu tun. Die Entstehung der Spalte gehört wohl in die Zeit des Absinkens der Niederhessischen Senke, also zu den Randverwerfungen des Kellerwaldhorstes.

Auch die abnorme Talform spricht für das soeben erwähnte. Denckmann gibt eine Gesetzmäßigkeit der Talformen im Niederhessischen Buntsandsteingebiet, die auch in anderen Gegenden beobachtet werden kann, an. Das angegebene Schema besagt folgendes:

Richtung des Wasserlaufes	Erosionsseite	Steilseite	Ablagerungsseite	Flachseite
NS oder SN	O	W		
OW oder WO	N	S		
SO-NW o. NW-SO	NO	SW		
SW-NO o. NO-SW	NW	SO		

Nach diesen Angaben müsste bei dem WSW-ONO liegenden Tal die Erosionsseite, d.i. die Steilseite des Tales das NNW-Ufer sein. Die Tatsachen lehren, dass das Umgekehrte der Fall ist: die Steilseite liegt nach SSO. Durchweg liegt die Erosionsseite auf dem rechten Ufer der Gilsa. Das es sich hier um

eine durch den Fluss geschaffene Talform handelt, haben schon die zahlreichen Schotterterrassen bewiesen. Die rechte Erosionsseite verdankt wohl lediglich dem Abgleiten des Flusses vom Kellerwaldgebirge ihre Entstehung. Der Stromstrich wird dadurch stets nach rechts zu liegen kommen. Da die Schichtenköpfe jeweils der Fluss Seite zugewandt sind, wird dem Fluss die Arbeit erleichtert. Indem das Wasser zwischen den meist geschieferten Lagen des Gesteins eindringt, wird dieses rasch ausgewaschen, während Denudation durch Schwerkraft und Regenabspülung das übrige besorgt. Das herabstürzende Gestein wird sodann vom Fluss fortgeräumt und später teilweise linksufrig abgelagert. So erfuhr die Gilsa eine Parallelverschiebung nach Süd-Süd-Ost, während sie auf dem platt anstehenden Gestein floss.

Der erste Teil des Flusses, der im Wesentlichen in nördlicher Richtung fließt, hat nur im obersten Teil die Funktion eines Abdachungsflusses. Dann, schon bald hinter Gilserberg, übernimmt er die Aufgabe eines Sammelflusses der Abdachungsbäche des paläozoischen Gebirges. Für diesen Teil des Flusses hat Denckmanns Schema Gültigkeit: das Ostufer ist das Erosionsufer. Auch hier ist der Fluss im Gleiten. Und zwar bewegt er sich vom Jeust weg, der nur durch die Norde vom Massiv des Kellers getrennt ist.

Die Talrichtung wird gleich nach dem Eintritt in die Schichten des Kulm in fast rechtem Winkel geändert. Die Gilsa stößt hier gegen eine hohe Felswand aus Kulm-Tonschiefer von der sie aus der bisher nordöstlichen in die nordwestliche Richtung gebracht wird. Die Talform ist auch im ersten Teil dieselbe wie im zweiten. Durchweg ist das rechte das Erosionsufer, das linke das Ablagerungsufer.

Die charakteristische Form des Gilsatales im Kellerwald ist die oben beschriebene. Sie gleicht einem überkippten V-förmigen Tal. Die richtige V-Form hat das Tal nur im Quellgebiet und in der Nähe der Mündung in die Schwalm. Das bedeutet also jeweils dort, wo der Fluss im Gebiet des Buntsandsteines fließt

### Das Flussprofil

Das hier beigefügte Flussprofil soll über das Erosionstal Gilsa noch einige wichtige Aufschlüsse liefern. Allgemein ist über ein solches Profil folgendes zu sagen:

Unterscheidet man die drei Hauptfaktoren, die ein Tal gestalten, nach

1. Bewegungsenergie ( $M/2 \times v^2$ ) = B
2. Arbeitsleistung bei Schuttverfrachtung = A
3. Erosion = E

so gibt es nach Supans drei Möglichkeiten:

1. B A: Der Fluss erodiert.
2. B A: Nur Schuttverfrachtung, keine Erosion.
3. B A: Keine Erosion, unvollständige Verfrachtung, infolgedessen Ablagerung.

Diese drei Arten der Kombination charakterisieren den gesamten Lauf eines Flusses, und zwar trifft die erste für den Oberlauf, die zweite für den Mittellauf, die dritte für den Unterlauf zu. Sind diese Verhältnisse vollständig erreicht, so befindet sich der Fluss im Gleichgewicht, das nicht von der tektonischen Oberfläche, sondern nur von der Wasserführung abhängig ist. Mit Davis kann man diesen Zustand als den der Reife bezeichnen. Es ist dies also ein bestimmter Entwicklungsstand, dem eine Jugendzeit vorausgeht und eine theoretisch abgeleitete Greisenhaftigkeit folgt.

Gehen wir zum Flussprofil der Gilsa zurück, so fallen die starken Unregelmäßigkeiten im Gefälle auf, die keineswegs einem Gleichgewichtszustand gleichkommen oder nahekommen. Man kann also die Gilsa in ihrer Entwicklungsstufe als jung bezeichnen. Das bedeutet jedoch, da der Fluss klein ist, und infolgedessen mehr Zeit braucht als ein solcher mit größerer Wassermenge, um zur Reife zu gelangen, immerhin ein größeres Alter als bei letzterem. Hettner sagt: „gemeinsam ist den jungen

Flüssen nur die Unfertigkeit und Abhängigkeit vom tektonischen Bau." Überhaupt ist es sehr schwer, wenn nicht unmöglich, aus dem Zustand eines Flusses ein gewisses Alter nach Jahren oder Jahrtausenden herauslesen zu wollen.

Eine Unterscheidung von Ober-, Mittel- und Unterlauf ist bei der Gilsa kaum, wenn nicht gänzlich undurchführbar. Es ist höchstens ein Ober- und Mittellauf vorhanden. Der Oberlauf, d.h. die Strecke, wo der Fluss erodiert, nimmt fast den gesamten Flusslauf ein. Ein Flussprofil gibt ein beredtes Zeugnis von der Arbeit, die das Wasser an dem Gestein durchweg leistet. Als Anfang des Mittellaufes ließe sich der Punkt annehmen, wo die Gilsa aus dem paläozoischen Gebirge heraustritt. Das wäre etwa bei Reptich. Von dort ab wird der Fluss nur noch mit der Schuttverfrachtung beschäftigt sein. Dort zeigt das Profil ein gleichmäßiges Gefälle. Obwohl die Gilsa ja immer an einigen Stellen abgelagert, besonders auf der entgegengesetzten Seite des Stromstriches, kann man von einem Unterlauf bei der Gilsa nicht sprechen. Denn beim Unterlauf handelt es sich um denjenigen Abschnitt des Flusses, wo dieser nur abgelagert und überhaupt nicht mehr erodiert.

### Stromschnellen.

Die schon an früherer Stelle beschriebenen Stromschnellen verdienen noch eine kurze Sonderbehandlung. Das Flussprofil zeigt vornehmlich vier Stellen mit starkem Gefälle. Die erste auf der Höhe von Schönau liegt in einem Mäanderbogen, ebenso wie die dritte und die vierte Stelle befindet sich kurz vor und hinter Jesberg.

Ich erkläre diese plötzlichen Verstärkungen des Gefälles durch Übergang des Flusses von hartem in weiches Gestein. Jeweils an diesen Stellen zeigt die geologische Karte Kulissenverwerfungen meist zwischen Kulm-Grauwacke und Kulm-Tonschiefer, auch zwischen älteren Grauwacken und Tonschiefern. Diese Kulissenverwerfungen kreuzen das Bett der Gilsa, so dass sie zunächst durch Erosion des nachfolgenden weicherer Gesteins einen Wasserfall schafft: um diese Stufe dann durch Erodieren des harten Gesteins auszugleichen.

### Terrassen.

Schon in der Beschreibung des Gilsatales wurde einiges über Schotterterrassen gesagt. Wenn ich hier noch einmal darauf zurückkomme, dann deswegen, weil die Verebnungen in Verbindung mit dem Flussprofil wertvolle Aufschlüsse über die Talgeschichte unserer Gilsa geben. Es sind schon früher einige Aufschlüsse in den bei Wenzel angegebenen Terrassen beschrieben worden. Zur Rekonstruktion eines früheren, pliozänen bis altfluvialen Flusslaufes sind diese zu unvollständig, da die Entfernungen zwischen den einzelnen nachgewiesenen Schotterfundstellen zu groß sind, und sie außerdem im gesamten Oberlauf vollständig fehlen. Ich beschränke mich darauf, deutliche Verebnungen an Hand des Messtischblattes und durch Beobachtung in der Natur herauszusuchen und diese in das Flussprofil einzutragen. Eine Verbindung dieser so gewonnenen Punkte ergibt ein sehr klares Flussprofil, das durchschnittlich 25 bis 30 Meter über dem heutigen liegt. Dagegen erheben sich die Terrassen, die Wenzel als pliozän und altdiluvial charakterisierte, ungefähr 50 bis 70 Meter über dem jetzigen Talboden. Auf den von mir benutzten Talböden habe ich Schotter nicht feststellen können. Jedoch sind sie sämtlich von Denckmann als diluvialer Löß und Lehm kartiert. Bei dieser Arbeit lag lediglich das Übersichtsblatt des Kellerwaldes 1:100000 vor. Bei diesem ist eine Scheidung des Terrassenschotters vom Lehm und Löß der flachen Talgehänge nur in wenigen Gebieten vorgenommen. Man kann abschließend also sagen, dass der von mir rekonstruierte Flusslauf auf jeden Falle ins mittlere bis jüngere Diluvium gehört, da er zwischen dem pliozänen- altdiluvialen und dem heutigen floss. Sämtliche hier von uns benutzten Terrassen liegen zunächst einmal auf dem linken Ufer, aber auch wiederum zwischen den von Wenzel beschriebenen und dem

heutigen Flusslauf. Diese Erscheinung liefert einen weiteren Beweis für das Abgleiten des Fußes vom Gebirge.

## Mäander

Schlingenbildungen sind an der Gilsa keineswegs selten. Meist handelt es sich jedoch bei solchen Mäandern um kleinere Formen. Trotz ihrer Kleinheit - die Radien der Schlingen zählen durchschnittlich fünf Meter - sind diese beachtenswert. Besonders wohl deshalb, weil durch den dauernden Wechsel des Stromstriches oft Teile der Grasnarbe mitgerissen werden und dadurch den Eigentümern ein nicht geringer Schaden zugeführt wird.

An der gegenüberliegenden Seite, also am Gleithang, habe ich an vielen Stellen gut die Ablagerung von meist dunkelbraunem, feinem Material beobachten können. Diese Mäander-Kleinformen begleiten die Gilsa etwa von Densberg ab flussabwärts bis etwa Reptich.

Von der Brücke der Straße Moischeid-Schönau (an der Hüchelmühle) ab, führt die Gilsa drei größere Schlingen aus, deren Radien zwischen 100 und 200 Meter liegen. Die rechtsufrigen Prallhänge werden durch die steil ansteigenden Berge gebildet, die linksufrigen durch Böschungen, die auf Verebnungen führen. Die durchschnittlich 75 bis 100 Meter breite ausgeräumte Talsohle durchmisst die Gilsa von Prallhang zu Prallhang. Eine auffällige Erscheinung müssen wir hier noch streifen. Jeweils an den Prallhängen vergrößert sich das Gefälle des Flusses, während er in dem dazwischen liegenden Talstück ruhig dahinfließt. Die Ursache hierfür ist wohl darin zu suchen, dass der Fluß an Orten stärkerer Seiten- und Tiefenerosion sein Bett gewaltsamer gestaltet und das er sein Bett vertieft und damit das Gefälle steigert. Dagegen fehlen ja Seiten- und Tiefenerosion in diesem Masse an den Verbindungsstrecken der Prallhänge, was zur Folge hat, dass der Fluss dort ruhiger, weniger gewaltsam dahinzieht.

Drei vorspringende Bergnasen, zwei auf der Höhe von Schönau und eine unterhalb der Ruine Schönstein haben typische Spornform. Die letzte zeigt diese Gestalt besonders deutlich. Die leichte Verebnung linksufrig, auf der einst die Schloßmühle stand, ragt ebenfalls als Sporn in die Ebene hinein. Es handelt sich hier um eingesenkte Mäander, die allerdings noch in der Entstehung begriffen sind. Es ist an dieser Stelle der Gilsa etwa das Stadium 3 nachfolgender Zeichnung wiedergegeben. Als Vergleich steht daneben ein Blockdiagramm, das die letzten Schlingen der Gilsa darstellt. (*hier fehlt leider das Diagramm*)

## Der geologische Bau unserer Heimat

### 1. Tektonik.

Niederhessen gehört geologisch dem Senkungsgebiet an, das sich von der Oberrheinischen Tiefebene über das untere Maingebiet, die Wetterau, unter den späteren Basaltaufschüttungen des Vogelsberges, über die Niederhessische Senke und das hessisch-hannoversche Bergland bis zum Abbruch in die Norddeutsche Tiefebene erstreckt. Dieses Senkungsgebiet nennt Stille die "Rheinische Tiefe". Ihre Richtung ist S-N bis SSW-NNO.

Alte Gebirgskörper begrenzen die Eintiefung im Westen und im Osten. Es sind im Westen das Rheinische Schiefergebirge, im Osten die Böhmischo-Hercynische Masse des Thüringer Waldes und dessen Reste in den Grauwacken- und Zechensteinwölbungen an der unteren Werra.

Die Niederhessische Senke ist eine verhältnismäßige Einsenkung. Der weitaus größte Teil ist von Buntsandstein bedeckt und schon geringe Aufwölbungen bringen das paläozoische Grundgebirge mit Zechstein und Grauwacke an die Oberfläche. Die Scholle ist beim Einsinken mehr oder weniger stark gefaltet. Bei diesen Faltungen treten in den Mulden oft Verwerfungen auf, in denen die

Faltenschichten gegeneinander verschoben sind. Diese gestörten Mulden oder Gräben durchziehen Niederhessen scheinbar regellos. Charakteristisch für die Sättel ist es, dass sie breit und wenig aufgewölbt sind, während die "Stülpmulden"(Penndorf) schmal und tief eingesunken sind. In ihnen sind uns Schichten erhalten geblieben, die auf den Buntsandsteinsätteln längst abgetragen sind. Es sind vorwiegend die Ablagerungen des Muschelkalkes und des Keupers. Daher sind die Gräben für das Verständnis der Schichtenfolge und des Schichtenbaus von Wichtigkeit.

Der Verlauf der Gräben ist, wie bereits betonten, nur scheinbar regellos. Er zeigt jedoch eine gewisse Übereinstimmung mit der Richtung der großen Randbrüche, an denen das Niederhessische Bergland gegen die Rheinische bzw. Hercynisch- Böhmisches Masse abgesunken ist, so dass also diejenigen des westlichen Teils im allgemeinen südnördlich, diejenigen des östlichen Gebietes mehr südost-nordwestlich verlaufen. Die Gräben im mittleren Teil jedoch sind unabhängig von den Bruchzonen. Alle drei Arten, die rheinischen, die hercynischen und die mittleren sind gleichaltrig und von gleichem Ausmaß. Stille bezeichnet die Schollenbewegung Mitteleuropas als "Saxonische Faltung".

Die Gräben erscheinen heute nicht immer in Talform. Oft sind weichere, nicht mit eingesunkene Gesteinsteile im Laufe der Zeit abgetragen, so dass der ehemalige Graben das Bild eines Hügelzuges bietet. Kennzeichen eines Grabens ist also lediglich der Niederbruch der Schichten gegenüber den Randmassen längs einer Verwerfungslinie.

Während die variszische Faltung in der jungpaläozoischen Zeit nur das Grundgebirge zusammenschob, faltete die oben erwähnte saxonische Bewegung lediglich das Deckgebirge. Grupe und Stille haben das Alter der Niederhessischen Gräben untersucht, wobei Grupe zu der Feststellung kam, dass als jüngste eingesunkene Formation Lias anzusehen sei, der in Niederhessen nur in den Gräben erhalten geblieben ist. Während sonst dem Buntsandstein unmittelbar die Tertiärschichten aufgelagert sind, fehlen hier die Schichtglieder des Muschelkalkes, Keupers und Lias, die vor Ablagerung des Tertiärs durch Abtragung wieder entfernt sein müssen. Die Zeit des Einsturzes der Gräben liegt also vor dem Cligozän.

Stille erkannte das Bruchsystem des Eggegebirges als jungjurassisch. Der Graben Homberg-Fritzlar-Volkmarsen läuft ohne Störung in diese Bruchzone. Er und mit ihm die übrigen Gräben werden also ebenfalls im jüngeren Jura entstanden sein. Eine zweite unruhige Phase der saxonischen Faltung in vorwiegend hercynischer Richtung fällt in das Senon. Diese führte wiederum Zerreißen und Einbrüche mit sich.

## 2. Die am Aufbau beteiligten Schichten.

### Das Paläozoikum.

Innerhalb der hessischen Senke wird die Buntsandsteindecke an drei Stellen inselartig von paläozoischen Aufwölbungen durchbrochen

1. im Richelsdorfer Gebirge und in der Umgebung von Sontra (Rotliegendes, Zechstein),
2. Zwischen Baumbach und Niederellenbach (Grauwacke und Zechstein),
3. an der Werra zwischen Niederhone und Hubenrode (Ältere Schiefer, Grauwacke und Zechstein).

Diese Inseln gehören dem präpermischen variscischen Faltengebirge an, dessen Reste wir in der Rheinischen und Hercynisch-Böhmischen Masse wiederfinden. Die grauen Schiefertone sind wahrscheinlich ein Niederschlag des Devonmeeres, während die Grauwacken aus den Verwitterungserzeugnissen der sich im Oberdevon hebenden Landmassen entstanden sind. Mit dem Geröll und Verwitterungsschutt des im Kulm entstandenen variscischen Faltengebirges füllte sich die südlich davon gelegenen Mulde. Es entstand das Rotliegende des Richelsdorfer Gebirges. In der

Folgezeit drang wiederum das Meer von Osten und Süden her vor. Es entstanden die Schichten des Zechsteins, die heute mantelförmig die paläozoischen Aufwölbungen umhüllen.

### Das Mesozoikum

Hebung und Klimawechsel führten zur Ablagerung der in Niederhessen weit verbreiteten Buntsandsteinformation, deren Mächtigkeit allgemein auf 500 Meter geschätzt wird. Ein Meer überflutet von Osten her die bisherige Wüste und lagert die versteinungsreichen Kalken und Tone des Muschelkalkes ab. Im nachfolgenden Keuper wechseln Land und Meer, bis im Oberen Keuper das Meer endgültig zur Herrschaft gelangt und schließlich als Tiefsee den bei uns in den Gräben erhaltenen Lias abgelagert.

Von den späteren Ablagerungen des Meeres: Dogger, Malm und Kreide findet sich in Niederhessen nichts. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Schichten wieder vollständig abgetragen wurden. Stille erklärt diese Erscheinung folgendermaßen: Die saxonische Faltung schuf im Dogger eine Festlandsschwelle, die das Jurameer in eine nördliche und eine südliche Hälfte trennte. Als Beweise führt Stille an, dass in den hessischen Gräben nur Lias versenkt ist, dass ferner an der Nordgrenze eine ununterbrochene Schichtenfolge vom Dogger bis zur Kreide liegt. Außerdem stellt Pompeckj Unterschiede in den Faunen fest, die eine Trennung des schwäbischen und des nordwestdeutschen Jura Meeres beweisen. In der Zwischenzeit (Dogger-Kreide) wurden alle Schichten, die ursprünglich den Buntsandstein auflagerten, wieder abgetragen, abgesehen von den hessischen Gräben, die uns diese Schichten, Muschelkalk, Keuper und Lias, erhielten.

### Känozoikum.

Das Tertiär bringt im Eozän und Unteroligozän ein feuchtwarmes Klima. In den Niederungen entstehen in Sanden und Tonen Moore, die bei Borken zur Bildung der älteren hessischen Braunkohle führen. In der Folgezeit erlebt Hessen nach zweimal eine Meeresbedeckung: durch einen schmalen Meeresarm, der das tertiäre Nordmeer mit dem Südmeer verbindet im Mitteloligozän und im Oberoligozän (Ablagerung der grünen Meeressande).

Erst das Miozän bringt die endgültige Befreiung vom Meer. Es entstehen unter dem noch anhaltenden feuchtwarmen Klima die Flöze der jüngeren hessischen Braunkohle. Flüsse lagern Tone, Sande und Kiese ab. Ende Miozän bedecken Basaltmassen die miozänen Schichten und schützen sie vor Abtragung. Jedoch erstarrte die Lava nicht immer in Bergform an der Oberfläche, oft blieb sie in der Erde in Form von Gängen oder Schloten stecken und gelangte erst durch spätere Abtragung des umliegenden Gesteins an die Oberfläche. Die Untersuchungen Grupes haben ergeben, dass die Basaltausbrüche an Spalten, Gräben und Verwerfungen gebunden sind. Entweder sind es die Gräben selbst, die an den Randbrüchen von Eruptionen begleitet sind, oder die Eruptionen laufen augenscheinlich parallel zu den Grabenbrüchen. Auch bei den Basaltvorkommen auf dem Tertiär um Gudensberg und Felsberg, wo keine Bruchzonen in der Nähe sind, vermutet Grupe Spalten im triassischen Unterbau, die die Ausbrüche durch die Tertiärdecke verursacht haben.

Die Frage, warum die Ausbrüche nicht schon zur Zeit der Grabenbildung erfolgten, beantwortet Grupe folgendermaßen: Erst das Einsinken der Schollen beim Einbruch veranlasste ein Aufsteigen des Magmas aus großer Tiefe. Da es demselben aber nicht möglich war, die Decke der Sedimente zu durchbrechen, sammelte es sich in sekundären Herden an, um erst in jungmiozäner Zeit durch das Aufreißen der alten Spalten, besonders der nordsüdlich gerichteten, vollends zum Durchbruch an die Oberfläche zu gelangen. Verhältnismäßig schwache Schollenbewegungen gaben den Anlass zum Brechen der alten Spalten.

In offenen Spalten drang der Basalt als Gang mit waagerechten Säulen, die sich stets senkrecht zur Abkühlungsfläche bilden, empor. Waren die Risse nur zum Teil offen, so musste er sich seinen Weg

erzwingen, indem die Gase das hemmende Stück herausschleuderten und einen Schlot bildeten, wobei Teile des umgebenden Gesteines mitgerissen wurden. Beim Überfließen der Lava über ein größeres Gebiet entstand eine Decke mit senkrecht stehenden Säulen. Ein Intrusivgang entsteht dann, wenn sich das Magma in eine Kluft, die parallel zu den sedimentären Schichten liegt, ergießt. Die Quellkuppen werden als Eruptionszentren angesehen. Bei ihnen sind die Säulen meilerartig angeordnet, nachdem die Lava durch eine runde Spaltöffnung emporgequollen ist.

Die pliozänen Ablagerungen finden sich in unserer Heimat selten und nur als Flussschotter auf alten Talböden. Spuren einer Vereisung während des Diluviums wurden in Niederhessen nicht festgestellt. Es setzt jetzt die Zeit einer gewaltigen Abtragung ein, die unter anderem auch im Erdreich steckende Basaltgänge und Basaltstöcke bloßlegt. Die diluvialen Schotterterrassen der Flüsse zeugen von ihrer geleisteten Arbeit. In den Zwischeneiszeiten herrschte teilweise ein ausgesprochenes Steppenklima. Stürme bringen kalkhaltigen Staub mit und schichten ihn als Löß in den Tälern und an Bergabhängen auf.

### Von der Landsburg zum Kellerwald

Die [Landsburg](#) gehört zu den vorher erwähnten Quellkuppen. Sie bildet einen 374,5 Meter hohen von Süd nach Nord streichenden Rücken. In dem Basaltsteinbruch an der Nordseite ist der Aufbau des Berges gut erschlossen. Die Basaltsäulen stehen in der Mitte senkrecht parallel, je weiter man jedoch den Blick vom Zentrum nach außen richtet, umso stärker neigen sich die Säulen nach der Mitte zu, so dass bei Verlängerung nach oben ein meilerartiges Bild entsteht.

Vom Landsburgturm haben wir einen guten Blick nach dem Kellerwaldhorst hin. Er zeigt uns das staffelförmige Absinken der Randschollen vom Horst, der als schwache Silhouette am Horizont erscheint. Der dunkle bewaldete Bergzug ist Buntsandstein. Der mit Gilsaberge bezeichnete Bergzug gehört vorwiegend dem Culm an, während wir im Keller (Wüstegarten) [Silurbildungen](#) vor uns haben. Wir werden sie weiter unten behandeln.

Über Schlierbach, Elnrode, Strang und Hundshausen versuchen wir ins paläozoische Gebirge zu gelangen. Hier ist die untere Abteilung des mittleren Buntsandsteines, die gegen die obere Abteilung desselben abgebrochen ist und auf dem unteren Buntsandstein aufliegt, ebenso wie dieser selbst nicht erschlossen. Der mittlere Buntsandstein enthält nach Blanckenhorn in ebenschiefriger quarzischen Lagen Gervillia Goldf. in Kernen, Hohldrücken und Doppelkernen. Die unteren Buntsandsteine kennzeichnet Blanckenhorn als fein- bis mittelkörnige, relativ mürbe Sandsteine mit tonigen Bindemittel im Wechsel mit roten [Lettenlagen](#). Er schätzt seine Mächtigkeit auf 80 Meter.

Unmittelbar hinter Strang treten wir über eine Verwerfungslinie in die obere Zechsteinformation ein. Er ist in ca. ein Kilometer Entfernung nordnordwestlich von Strang unweit der Straße Strang-Hundshausen in einer neu angelegten Kalkbrennerei aufgeschlossen. Das stark verschobene Schichtprofil bietet von oben nach unten:

0,70 m rote Letten mit hellgrauen bis schwarzen 98% Kalk enthaltenden Brocken.

3,50 m stark geklüftete [dolomitische Kalksteine](#) von denselben Farben mit Zwischenlagen von schwarzbraunen Letten und rotem Ton.

2 m großblockiger, hellgrauer, zerklüfteter, dolomitischer Kalkstein mit braunroten Tönen in Löchern und Spalten.

Die Grube findet sich dicht an der Stelle, wo der Zechstein diskordant den älteren Schichten des Paläozoikums auflagert. Die Abbaurichtung ist so, also vom Kellerwald weg. Das Streichen der

Schichten ist das des Kellerwaldes. Im vorderen Teil fallen sie schwach zum Kellerwaldhorst hinein, während sie weiter nach Strang hin waagrecht liegen.

Unweit von diesem Kalkofenbetrieb ist noch vor Hundshausen die Culmgrauwacke in einem Steinbruch angeschnitten. Man sieht das sehr starke Einfallen der Schichten nach Südosten hin. Es handelt sich hier um eine dickbankige, geklüftete Grauwacke mit dünnschiefrigen Zwischenlagen, deren Schichtenköpfe zum Bergabhang hin umgebogen sind. Diese Grauwacke gehört zur obersten Abteilung des Culm, sie bildet das Hangende des Culmtonschiefers, der seinerseits dem Culmkieselschiefer aufliegt. Durch Überschiebung des paläozoischen Gebirges kommen wir auf der Höhe des Dorfes Hundshausen die Culmkieselschiefer unmittelbar unter die Culmgrauwacke zu liegen. Diese Überschiebungen werden wir unten noch eingehender behandeln.

An einem Feldweg parallel zur Straße nördlich von Hundshausen sind steil nach Ost-Süd-Ost einfallende Culmkieselschiefer erschlossen. Es sind graue bis schwarze Kieselschiefer in Zwischenlagen von Tonschiefern. Sie klüften rhomboedrisch. Das Gestein ist teilweise verworfen und gefaltet. Eine kleine Falte findet sich am westlichen Ende der Wand. Es ist eine der kleinen Spezialfaltungen, die auf den Gesamtaufbau des Gebirges keinerlei Einfluss haben. Nach Denckmann sind die dünnen harten Bänkchen des Culmkieselschiefers mit den weichen Zwischenlagen des Tonschiefers solcher intensiver Spezialfaltung besonders zugänglich, während derselbe Gebirgsdruck bei den dickhangigen Quarziten vorwiegend Klüftung verursachte.

Wir wenden uns nun wieder der Hundshäuser Straße zu, die über Culmtonschiefer nach Nordwesten zur Försterei Hemberg führt. Der Culmtonschiefer, der hier nirgends gut aufgeschlossen ist, soll in einer kurzen Beschreibung behandelt werden. Wie schon oben erwähnt, bildet er das Hangende des Culmkieselschiefers, der hinter der Försterei wieder zu Tage tritt. Es sind rostbraune Tonschiefer und feinkörnige, rhomboedrisch klüftende Grauwacken. Die Tonschiefer sind in der Nähe von Jesberg erschlossen.

Wir gelangen nun über einen Kieselschieferstreifen über die Höhe 327 in das Gilsatal. Diese Höhe besteht bereits aus silurischem Gestein und zwar aus den sogenannten Urfer Schichten, die durch eine Bruchlinie von den Culmsedimenten getrennt sind. Sie sind am Abhang der Höhe, die ein Ausläufer des Hemberges nach Nordosten ist, gut erschlossen. In Wechsellagerung finden wir milde Tonschiefer und derbere Grauwackenbänke. Wir treffen an dieser Stelle wieder auf die von der Landsburg zum Keller gezogene Profillinie, die wir von nun an nicht mehr verlassen.

Wir beginnen nun den Anstieg zum Wüstegarten. Schon von der Straße Jesberg-Densberg ab überqueren wir den diluvialen Verwitterungsschutt des Kellerwaldes mit kopfgroßen Quarzitbrocken. Bei Brünchenhain treffen wir auf eine pliozäne Schotterablagerung der Gilsa. Und nun treten wir in den Wald ein, der den Steilhang des Wüstegartens bedeckt. Durch die dicke Lage des Verwitterungsschutts entgehen dem Wanderer leicht die Anzeichen dafür, ob er sich noch auf diesem oder schon auf anstehendem Wüstengartenquarzit befindet. Auf dem Gipfel selbst liegen große, scharfe [Quarzitbrocken](#) in großen Mengen umher. Schwer nur ist beim Wüstegartenquarzit, der eine weiße bis graue Farbe besitzt, Klüftung und Schichtung zu unterscheiden. Unter dem mit Steinen bedeckten Kammweg breitet sich ein ausgedehntes Steinmeer aus.

Der Kellerwald bildet mit seinen Vorbergen eine kleine Welt für sich. Seltene Pflanzen und Steine belohnen den mühsamen Aufstieg im Gebiet der eigenartigen Kellerwaldgrauwacke, Hochwild verschiedener Art zieht durch die Schläge, in denen noch bis vor einigen Jahren die Meiler rauchten.

Vor 120 bis 130 Jahren bestand noch eine gewisse Scheu unter den Bewohnern der anliegenden Ortschaften, die Heitbergskuppe mit dem Wüstengarten zu betreten. Noch manche Waldnamen erinnern an die graue Vorzeit, wo der altehrwürdige Wald der Gottheit geweiht war: Ringelplatte,



Exhelmerstein, Ungeöder Dunderstatt und Kuhteich. Das Landvolk betrachtet von allen Seiten den Kellerwald als Barometer bei Wetterbeobachtungen. Zeigen über dem weiten Walde im hohen Sommer sich nebelartige, kräuselnde Dünste, so sagt man den Kindern: "Die Füchse auf dem Keller kochen, das Wetter schlägt um!"

Manche Teile des Kellerwaldes sind im 13. Jahrhundert gerodet und zu Ansiedlungen benutzt worden. So hieß ein Dörfchen; das über 200 Jahre hindurch bestand, Bernigerode. Man zeigte noch vor einigen Jahren im Jesberger Felde den Trümmerhaufen der hier gestandenen Kapelle mit undurchdringlichem Gestrüpp überwuchert. An gewissen Tagen im Jahr hörten zuweilen Hirten und Jäger den klagenden Ton ihres Glöckchens, an den kurzen Bestand menschliche Dinge erinnernd.



*Die Grabungsstelle Bernigerode*



*Fleissige Helfer*



*Fundstück der Grabung*

Reich ist der Sagenschatz, der sich um den Kellerwald und seine engere Umgebung gewoben hat. So sammelten vor langen Jahren eine Anzahl Frauen und Kinder Kräuter auf Himmelfahrt am "hohen Kellerwald". Eine Frau kam von ihren Gefährten ab und hörte auf einmal das donnernde Geräusch einer Jagd mit Hornruf und Hundegebell, das plötzlich verstummte. Der Richtung, woher das Getöse erschollen, neugierig folgend, sah sie einen Jäger von hoher Gestalt mit langem Barte auf einem Eichenstamm sitzend, umgeben von seinen Waidgenossen und zahlreichen Hunden und Rossen, die sich aus einem Waldbach labten. Die Jäger waren in seltsame Tracht gekleidet, wie die Frau nach niemals in ihrem Leben geschaut, und trugen Spieße in der Hand. Erschrocken eilte sie den Weg zurück und rief den anderen zu, ihr rasch zu folgen. Als sie an dem Eichenstamm und dem Waldbache ankamen, war alles spurlos verschwunden und die tiefste Stille ruhte auf dem ganzen Walde.

Über dem Dorfe Hundshausen sind noch Umwallungen von einer uralten Burg sichtbar. Aus dieser Burg hat in grauer Vorzeit ein unterirdischer Gang unter der Schwalm her bis in das Kloster Spießkappel geführt, der hinter dem Altar der Kirche seinen Ausgang gehabt. In Zeichen der Not flüchteten die Bewohner Burg auf diesem unterirdischen Wege.